

DER FELS

Katholisches Wort in die Zeit

IN DIESEM HEFT:

Johannes Paul II.
Weihnachten verpflichtet
zur Umkehr S. 339

Martine und Jürgen Liminski
„Und was mach' ich mit Maria?“ S. 343

Interview mit Josef Isensee
Kirchensteuer ist Sache
des Staates S. 350

30. Jahr Nr. 12
Dezember 1999



DER FELS - Katholische Monatsschrift.
Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes

Verlag: Der Fels-Verlag GmbH

Herausgeber: Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.
Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering,
Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743
Verlagsleitung: ebendort
Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau
Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten. **Bezugspreis** jährlich einschließlich Porto und Versand: **DM 40,-**; ins Ausland **DM 45,-**; **öS 320,-**; **sf 38,-**; Abbestellungen sind nur halbjährlich möglich bis zum 15. Juni oder 15. Dezember.

Bestellung: An den Fels-Verlag GmbH, Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung der Bezugsgebühren Deutschland:
Konto Fels-Verlag, Raiffeisenbank Kaufering-Landsberg eG, Nr.: 519 952, BLZ: 701 694 26, Postbank München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren an: Landeshypothekbank Salzburg, Fels-Verlag, Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Italien: Bezugsgebühren - nur durch Auslands-postanweisung oder Euroscheck - an: Auslieferung „Der Fels“, Postfach 11 16, D-86912 Kaufering

Schweiz: Bestellung, Auslieferung, Bezugsgebühren: Christiana-Verlag, CH-8260 Stein am Rhein, Tel.: 052/7414131. Postscheckkonto Zürich Nr.: 80-26630-6

INHALT:

Johannes Paul II.: Weihnachten verpflichtet zur Umkehr	339
P. Engelbert Recktenwald: Das Gut des Glaubens	340
Martine und Jürgen Liminski: „Und was mach' ich mit Maria?“	343
Dr. theol. Joseph Overath: Santa Maria: Porta caeli	346
Interview mit Prof. Dr. Josef Isensee: Kirchensteuer ist Sache des Staates	350
Prof. Dr. Wolfgang Waldstein: Verfehlt Theorien als Ursachen für Inhumanität ..	352
Prof. Dr. Joachim Piegsa MSF: Der Glaube des heutigen Menschen	356
Prof. Dr. Reinhold Ortner: „Kirchenkrisen-Handy“	359
Francis Bernard Kardinal Law: Was die amerikanischen Bischöfe für die ungeborenen Kinder tun	360
Siegfried Kerscher: Marpingen 1999 und 1876/77	362
Franz Salzmacher: Kurswechsel der CDU in der Familienpolitik	364
Robert Kramer: Hinführung zur Erstbeichte und Erstkommunion	365
Auf dem Prüfstand	366
Zeit im Spektrum	368
Bücher	370
Nachrichten	376
Forum der Leser	380
Register	382

Bildnachweise: siehe Seite 382

den: sie steht nicht nur für jene, die eine Berufung zu einem Leben der besonderen Hingabe empfinden, sondern für alle, die eine normale Existenz in Beruf und Familie führen. Katharina von Siena hat dazu beigetragen, viele politische Konflikte ihrer Zeit zu lösen. Mit gleicher Kraft und großem Freimut hat sie sich dafür eingesetzt, dass Papst, Bischöfe und Priester ein evangeliumsgemäßes Leben führen. Ihr ist es auch zu verdanken, dass sich der Papst von den Bindungen an irdische Klugheit und allzu weltliche Interessen freigemacht hat und von Avignon nach Rom zurückgekehrt ist. So ist Katharina durchaus auch Patronin in der aktuellen Situation der Kirche in Deutschland, wo sich das Staat-Kirche-Verhältnis als eine Fessel herausstellt, die die Bischöfe daran hindert, den klaren Weisungen des Papstes in der Schwangerenkonfliktberatung zu folgen. Wenn sich Politiker, Theologieprofessoren, katholische Organisationen und Verbände die Ohren zuhalten und der mediengestützte Lärm zu den Entscheidungsträgern dringt, dann erinnert dies an die Situation vor Pontius Pilatus. Auch hier ruft die Menge „dann bist Du kein Freund des Kaisers mehr“ und meint damit die Mächtigen dieser Welt. Teresia Benedicta vom Kreuz ist die dritte der neuen Schutzpatrone. Die geborene Jüdin, die in ihrer Jugend atheistisch geworden war und dann zur Kirche gefunden hat, ist die Heilige unserer Zeit. Sie ist vorbildhaft den Kreuzweg der ungezählten Märtyrer des 20. Jahrhunderts gegangen. Von ihr stammt das Wort „Wer Christus angehört, der muß das ganze Christusleben durchleben“. Edith Stein konnte diesen Weg wie Stefanus gehen, in der Kraft Jesu Christi, auf dessen Geburt wir uns im Advent vorbereiten.



Liebe Leser,

Weihnachten ist zu Recht ein Fest der Freude über die Geburt unseres Erlösers. Die Geburt des Herrn gibt unserem Leben Sinn und Perspektive. Diese Freude übertönt den geschäftigen Lärm, der mit dem Fest nichts mehr zu tun hat. Die Kirche hat mit Bedacht das bewusste Zeugnis des ersten christlichen Märtyrers Stefanus und das unbewusste Opfer der unschuldigen Kinder ganz nahe an die Geburt Christi herangerückt. Das ist für uns ein Hinweis auf das rechte Verständnis der christlichen Existenz. Als Stefanus seine Rede vor dem Volk hielt und den Menschen ihre Halsstarrigkeit vorhielt „da brachen sie in ein tobendes Schreien aus, hielten sich die Ohren zu und stürzten sich in vereinter Wut auf ihn“ (Apg. 7, 57). Das ist heute nicht anders.

In Rom ist die Synode der Europäischen Bischöfe zu Ende gegangen. Für den alten Kontinent geht es um die Frage, ob die Kirche durch eine Neuevangelisierung ihre Vitalität zurückgewinnt und so wieder zu einer prägenden Kraft wird. Ist das nicht der Fall, dann werden auch demokratische Systeme, wie die jüngste Entwicklung zeigt, den Rückfall in eine neue Barbarei nicht aufhalten. Die vom Papst immer wieder geforderte Anstrengung zu einer Neuevangelisierung ist dringend notwendig. Der Hl. Vater hat sich nicht auf scharfsinnige Analysen und die Ausarbeitung von Papieren verlassen, sondern zu Beginn der Synode den Europäern drei heilige Frauen als neue Schutzpatrone und Vorbilder vorgestellt. Birgitta von Schwe-

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünschen wir, Redakteur und Mitarbeiter des „Fels“, Ihnen allen von Herzen Gottes Segen und Frieden!

Ihr Hubert Gindert

Weihnachten verpflichtet zur Umkehr

Ansprache des Hl. Vaters zum Stephanstag

Heute wird das Fest des Erzmärtyrers Stephanus gefeiert.

Die Worte der Liturgie vom heutigen Tag sind der Apostelgeschichte entnommen und zeigen uns Stephanus in den letzten Augenblicken seines Lebens, während er, von seinen Angreifern barbarisch gesteinigt, den Himmel offen sieht und für seine Mörder um Vergebung bittet (vgl. Apg 7,54-60). In der frohen Weihnachtsatmosphäre könnte dieses Gedenken fehl am Platz sein. Ist Weihnachten nicht das Fest des Lebens? Flößt es uns nicht Gefühle der Freude und des Friedens ein? Warum soll sein Zauber durch die Erinnerung an eine furchtbare Gewalttat zerstört werden? In Wirklichkeit, in der Sicht des Glaubens steht der heutige Festtag voll im Einklang mit dem tiefen Sinn der Weihnacht. Im Martyrium des Stephanus wird die Gewalt von der Liebe, der Tod vom Leben übertroffen. Die Kirche sieht im Opfertod der Märtyrer ihre „Geburt im Himmel“. Wir feiern also heute den „Geburtstag“ von Stephanus, der beinahe aus dem „Geburtsfest“ Christi hervorgeht. Jesus verwandelt den Tod derer, die ihn lieben, in die Morgenröte des Lebens!

Aber diese „Geburt aus dem Blut“ behält ihre ganze Dramatik. Im Martyrium von Stephanus wiederholt sich die gleiche Konfrontation zwischen Gut und Böse, zwischen Haß und Vergebung, zwischen Sanftmut und Gewalt, die sich am Kreuz Christi abspielt. Der Gedenktag des ersten Märtyrers enthüllt uns die herausfordernde Tiefe der Weihnacht, indem sie Bethlehem mit Golgotha verbindet und uns daran erinnert, daß die göttliche Erlösung notwendigerweise



Johannes Paul II. der Papst, der immer wieder zum christlichen Zeugnis aufruft.

den Kampf gegen die Sünde einschließt und unausweichlich durch das Geheimnis des Kreuzes führt.

Das ist genau das Gesetz des Lebens, das Jesus seinen Jüngern angeboten hat: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mk 8,34).

Die heilige Jungfrau helfe uns,

Weihnachten als hochherzigen Glaubensakt und Verpflichtung zu Umkehr und Zeugnis zu leben mit der Hingabe bis zum äußersten, die in Stephanus und in allen Märtyrern der Kirche aufscheint. □

Qu.: Angelus 26.Dezember 1992, Der apostolische Stuhl, Libreria Editrice Vaticana

Das Gut des Glaubens

Von P. Engelbert Recktenwald

Die Kostbarkeit des Glaubens

Daß der Glaube ein kostbares Gut darstellt, ist aus dem Bewußtsein der Katholiken weitgehend verschwunden. Man hat sich angewöhnt, den Glauben als eine Weltanschauung unter vielen zu betrachten. Sein göttlicher Charakter wird vergessen. Er ist zu etwas bloß Menschlichem geworden. Sein Absolutheitsanspruch erscheint als anmaßender Ausdruck der Gesinnung der Menschen, die diesen Glauben haben, und nicht mehr als Wahrheitsanspruch der göttlichen Autorität dessen, der den Glauben gestiftet hat.

Dabei hat noch das Zweite Vatikanische Konzil den göttlichen Charakter des Glaubens deutlich herausgestellt, wenn es ihn als die Antwort auf die göttliche Offenbarung beschreibt: „Dem offenbarenden Gott ist der ‚Gehorsam des Glaubens‘ (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich ‚dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft‘ und seiner Offenbarung willig zustimmt“ (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Art. 5).

Der Glaube ist ein kostbares Gut, weil er letztlich das Wort Gottes selbst ist, das der Kirche zur Weitergabe und Verkündigung anvertraut ist. Das letzte Konzil spricht vom „heiligen Schatz des Wortes Gottes“ („verbi Dei sacrum depositum“, a.a.O., Art. 10). Der einzelne Gläubige ist berufen, diesen Schatz sich so zu eigen zu machen, dass das göttliche Wort *sein* Glaube wird, der als göttliche Tugend heilsnotwendig ist: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebr 6,6). „Wer da selig werden will, der muß

Der Verfasser legt in seinem Artikel zu nächst die Kostbarkeit des Glaubens dar. Es ist das Wort Gottes, das die Kirche vor Verfälschungen zu schützen hat. In einem weiteren Schritt werden die Sünden gegen den Glauben wie Glaubensabfall, Leugnung von Glaubenswahrheiten etc. behandelt. Schließlich wird die heutige Situation der Gläubigen thematisiert. Diese wollen am unverkürzten und unverfälschten Glauben festhalten. Sie befinden sich heute vielfach in der Minderheit.



Der Verfasser, P. Engelbert Recktenwald, ist Mitbegründer der Priesterbruderschaft St. Petrus. Er lehrte neun Jahre am Priesterseminar Wigratzbad. Daneben studierte er Philosophie in München und machte den Magister Artium bei Professor Spaemann. Seit zwei Jahren leitet er das Haus der Petrusbruderschaft in Köln. Dieses Haus betreibt auch ein Schriftenapostolat (Johann-Heinrich-Platz 12, 50935 Köln).

vor allem den katholischen Glauben festhalten; wer diesen nicht in seinem ganzen Umfange und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verlorengehen“ (Athanasianisches Glaubensbekenntnis). Wir brauchen hier auf die im Laufe der Theologiegeschichte sich herauskristallisierenden Differenzierungen und Einschränkungen im Sinne einer entschuldigenden, weil unüberwindlichen Unkenntnis des wahren Glaubens („ignorantia invincibilis“, Pius IX. 1863) nicht einzugehen, denn die Gefahr liegt heute gewiß nicht im Rigorismus (etwa eines von Pius XII. verurteilten Feenay), sondern im Indifferentismus, der die Heilsnotwendigkeit des Glaubens leugnet.

Der Glaube ist unendlich kostbar, weil er aufgrund seiner Heilsnotwendigkeit über das ewige Schicksal des Einzelnen entscheidet, die Augen für die Wahrheit Gottes öffnet und die Liebe zu Gott ermöglicht. Er ist der Anfang des Ewigen Lebens. Zur vornehmsten Aufgabe der Kirche gehört deshalb seine Bewahrung und treue Weitergabe. Je kostbarer das Gut, um so größer die Pflicht zur Treue. Vernachlässigung dieser Pflicht bedeutet Veruntreuung. Aus der unendli-

chen Kostbarkeit des Glaubens ergibt sich deshalb die indispensable Pflicht der Kirche, ihn vor Verfälschung und Entstellung zu schützen. Diese Pflicht wird heute vielfach verkannt. Wie das Gespür für die Kostbarkeit des Glaubens verschwunden ist, so auch das Wissen um das Übel der Häresie.

Sünden gegen den Glauben

Es ist unpopulär geworden, über die Sünden gegen den Glauben zu sprechen. Doch es ist widersprüchlich, einerseits über die Glaubenskrise zu klagen, andererseits die Sünden gegen den Glauben zu verharmlosen. Wir wollen an dieser Stelle einen kurzen Überblick über diese Sünden geben.

Direkte Sünden gegen die göttliche Tugend des Glaubens sind Apostasie und Häresie. *Apostasie* ist der Abfall vom Glauben, das ist die Leugnung der Existenz eines persönlichen Gottes oder der Gottheit Jesu. *Häresie* ist die Leugnung einer Glaubenswahrheit oder der hartnäckige Zweifel an ihr. Wenn sie sich nach außen kundgibt, ist sie nicht bloß eine Sünde, sondern ein Delikt im Sinne des Kirchenrechts. Der

geltende Kodex des Kirchenrechts (CIC 1983) definiert die Häresie im canon 751 auf folgende Weise: „Häresie nennt man die nach Empfang der Taufe erfolgte hartnäckige (pertinax) Leugnung einer kraft göttlichen und katholischen Glaubens zu glaubenden Wahrheit oder einen hartnäckigen Zweifel an einer solchen Glaubenswahrheit.“ Die Leugnung und der Zweifel sind hartnäckig, wenn man es tut, obwohl man weiß, daß es sich um Glaubenssätze handelt, die die Kirche als göttlich geoffenbart zu glauben vorstellt. Das ist bei allen Dogmen der Fall. Wer hartnäckig ein Dogma leugnet oder anzweifelt, ist laut geltendem Kirchenrecht automatisch exkommuniziert: „Der Apostat, der Häretiker oder der Schismatiker ziehen sich die Exkommunikation als Tatstrafe zu“ (can 1364 §1; „Tatstrafe“ bedeutet, daß die Strafe von selbst durch Begehen des Delikts eintritt, vgl. can 1314).

Es mag überraschen, daß auch schon der freiwillige Zweifel eine Häresie darstellt. Das rührt daher, daß ein solcher Zweifel mit dem Glauben unvereinbar ist. Denn der Glaube besteht in einem Urteil, das der geoffenbarten Wahrheit zustimmt. Die Festigkeit des Urteils muß mit der Glaubwürdigkeit dessen, der sich für die Wahrheit des Geoffenbarten verbürgt, korrespondieren. Da dies beim Glauben Gott selbst ist, muß die Festigkeit eine über alles erhabene sein. Beim Zweifel gibt man diese Festigkeit preis, hebt das Urteil auf und läßt es in der Schwebe.

Da die göttliche Tugend der Liebe den Glauben voraussetzt, haben die genannten Sünden mit dem Verlust der Glaubenstugend auch den Verlust der heiligmachenden Gnade zur Folge. Es handelt sich also um Todsünden.

Keine direkte Sünde gegen den Glauben ist seine *Verleugnung*. Es ist ja möglich, in seinem Herzen den Glauben zu bewahren, während man ihn mit dem Munde leugnet. Es handelt sich aber um eine schwere Sünde gegen die Pflicht, den Glauben zu bekennen. „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde geschieht das Bekenntnis zum Heil.“ (Röm 10,10). Die Verleugnung kann ausdrücklich sein, also durch

Worte, Zeichen oder Handlungen oder stillschweigend. Durch Schweigen sündigt man, wenn es situationsbedingt als Zustimmung zu einer glaubensverleugnenden Aussage verstanden werden muß. Die *Verheimlichung* des Glaubens ist keine Leugnung und kann erlaubt sein, z.B. in Zeiten der physischen oder moralischen Verfolgung. Wenn man unter solchen Umständen von Privatpersonen nach dem Glauben gefragt wird, ist Schweigen oder ausweichendes Antworten erlaubt. Nicht erlaubt ist dies aber, wenn z.B. ein Dritter auf eine einschlägige Frage hin behauptet, unter den Anwesenden sei kein Katholik. Eine Verleugnung des Glaubens liegt auch vor, in die gängige Kritik gegen Papst und Bischöfe einzustimmen, wenn diese Kritik deren Glaubensfestigkeit gilt.

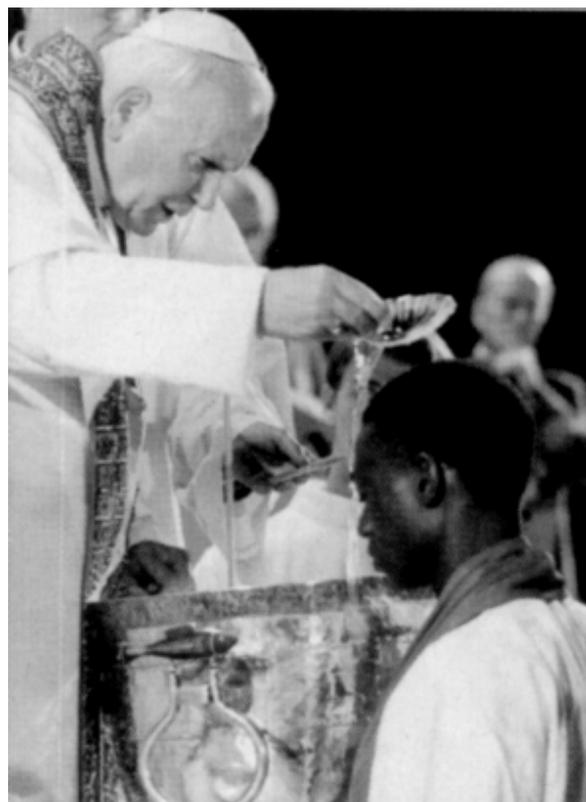
Jeder Gläubige hat die Pflicht, den eigenen Glauben zu bewahren und deshalb auch zu schützen. In einer Zeit, in der der Glaube unvermeidlich den Einflüssen einer glaubensfeindlichen Umwelt ausgesetzt ist, gehört dazu die Pflicht, den eigenen Glauben in seiner Tiefe und Schönheit kennenzulernen, sich für ihn zu interessieren und ihn in der eigenen Seele durch ein treues Glaubensleben tiefe Wurzeln fassen zu lassen. Fast immer geht die Sünde der Interesslosigkeit dem Glaubensabfall voraus. Normalerweise ist die Apostasie nicht ein plötzlich hereinbrechender Absturz des Glaubens, sondern seine schleichende unmerkliche Auflösung. Man atmet täglich fast unbewußt das Gift der glaubensfeindlichen Denkweise der Medienöffentlichkeit ein und läßt die Immunkräfte des Glaubens in der eigenen Seele brachliegen. Wenn man nicht selber das Heft des Handelns in die Hand nimmt und sich seines Glau-

bens kundig macht, weiß man zum Schluß nicht mehr, was man als Katholik eigentlich glauben *soll* und was man selber eigentlich noch *glaubt*. Man weiß vielleicht, daß man gegen den Zölibat des Priesters ist (weil man dem Einfluß der Medien erlegen ist), aber man weiß nicht mehr, was überhaupt ein Priester ist (denn wo erfährt man das noch?).

Des weiteren darf man den Glauben nicht mutwillig Gefahren aussetzen. Es ist darum Sünde, ohne ernsten Grund glaubensgefährdende Literatur zu lesen, vor allem, wenn man kein entsprechendes solides Glaubenswissen besitzt, das einen befähigt, die gegen den Glauben angeführten Argumente zu durchschauen. Glaubensgefährdend ist nicht nur die Literatur erklärter Kirchenfeinde, sondern noch mehr sind es die Bücher häretischer Theologieprofessoren.

Diese Pflichten gegen den Glauben sind göttlichen Rechts. Sie sind keine Erfindung der Kirche. Die Kirche kann von diesen Pflichten nicht dispensieren, und niemand kann sich selbst davon dispensieren.

Schließlich kann man auch sündigen durch Mitwirkung bei Sünden gegen den Glauben. Formen der Mitwirkung sind Anstiftung zur Sünde, Ermunterung, Gutheißung, Zulassung. Mitwirkung zur Sünde



Papst Johannes Paul II. tauft einen Katechumenen: „Was begehrt Du von der Kirche?“ „Den Glauben“.

ist auch dann gegeben, wenn man schweigt und gewähren läßt, wo man aufgrund seines Amtes die Pflicht hätte, Einhalt zu gebieten. Prof. Dr. Georg May hat in einem mutigen Artikel auf diese Prinzipien hingewiesen und sie auf die heutige kirchliche Situation angewendet: „Bischöfe, die Irrlehrer wirken und das Volk vergiften lassen, machen sich mitschuldig an fremden Sünden durch Einwilligung. Bischöfe, die zu den Irrlehren von Theologen schweigen, obwohl ihr Amt sie verpflichtet zu reden, machen sich dadurch mitschuldig an dem Ruin zahlloser Seelen, der durch die Theologen hervorgerufen wird“ („Fremde Sünden“, in: „Ausgewählte Aufsätze“, S. 190).

Aus Liebe zu den Seelen war die Kirche immer auf den Schutz des Glaubens bedacht. Alle glaubensschützenden Maßnahmen der Kirche einschließlich der Maßregelungen einzelner Theologen sind deshalb nicht unmenschliche Akte gegen die Freiheit der Theologie, sondern Akte der Liebe gegenüber den Gläubigen. Denn die Gläubigen haben ein wahres und eigentliches Recht darauf, daß die Kirche ihnen den wahren Glauben verkündet. Diesem Recht entspricht auf Seiten der Kirche die Pflicht, dafür zu sorgen, daß im Namen der Kirche auch nichts anderes als der wahre Glaube gelehrt und verkündet wird.

Die heutige Situation der Gläubigen

Heute sind die Gläubigen in eine eigenartige Situation geraten. Irrlehrer bestimmen weitgehend das Klima in der Theologie, die theologischen Fakultäten sind laut Erzbischof Dyba zersetzt (cf. „Erzbischof Dyba und die Staatstheologen“, in: E. Recktenwald, „Harter Geist und weiches Herz“, S. 69), Religionsunterricht und Verkündigung befinden sich in einer schweren Krise. Die Schar jener, die noch am Glauben festhalten, ist in eine Minderheitensituation geraten. Nicht selten werden sie als „Fundamentalisten“ abqualifiziert. Das Schweigen und tatenlose Zuschauen etlicher Oberhirten bei der systematischen Glaubenszerstörung (vgl. Bischof Georg Eder, „Wie lange noch Wölfe unter

uns?“, in: Informationsblatt der PB St. Petrus Nr. 31) hat viele Gläubige verunsichert und mutlos gemacht. Wenn sie zur Selbsthilfe schreiten und alternative Bewegungen gründen (z.B. die KPE im Bereich der Jugendarbeit), werden sie als Störenfriede angesehen. Im schlimmsten Fall geht man gegen sie vor, im besten Fall mahnt man sie wie kleine Kinder zum Frieden. Der Hirte sieht seine Aufgabe nicht mehr dar-

Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt.

in, angesichts der Gefahr durch die Wölfe sein Leben für die Schafe hinzugeben, sondern Wölfe und Schafe zum Dialog miteinander zu führen. Der Glaube ist aber nicht verhandelbar, und das Recht auf den Glauben auch nicht. Es ist alarmierend, wenn vielerorts die Forderungen der Kirchenvolksbegehre mehr Aufmerksamkeit erfahren als die Hilferufe der Gläubigen, die vor Ort den Niedergang des Glaubens erleben müssen. Ein Blick auf die letzten Katholikentage zeigt, daß der Glaube zu einem Farbtupfer in einem vielfältigen Angebot herabgesunken ist. Er ist nicht mehr das allseits anerkannte Prinzip innerkirchlichen Handelns. Er ist nicht mehr die unbestrittene Richtschnur der Ausübung der Hirtengewalt. Er ist nicht mehr die Norm für das, was in der Kirche erlaubt ist oder nicht.

Die vernichtende Kritik, die sich der neue Weltkatechismus von vielen Theologen gefallen lassen mußte, hat gezeigt, daß es jenseits der Diskussion um die bekannten Reizthemen tatsächlich um den Glauben in seiner Grundsubstanz geht. Dennoch soll nicht behauptet werden, daß alle, die sich etwa für das Diakonat der Frau oder die Abschaffung des Zölibats einsetzen, vom Glauben abgefallen seien. Auch unter ihnen gibt es Rechtgläubige. Wohl aber muß gesagt werden, daß diese im Normalfall eine unheilige Allianz mit jenen eingegangen sind, die dieselben Forde-

rungen aufgrund des Glaubensverlustes erheben. Ihr Glaube ist nicht mehr identitätsstiftend. Auch für die Kirche als Ganzes gilt heute aus soziologischer Perspektive: Ihre stets vom Glauben gestiftete Corporate Identity hat sich aufgelöst in eine Vielzahl einander konkurrierender Interessengruppen. Der Glaube hat sich aus einem einigenden Band in ein polarisierendes Sondergut verwandelt.

Die wichtigste Konsequenz, die sich aus der beschriebenen Lage ergibt, betrifft das Selbstverständnis der Gläubiggebliebenen: Sie müssen sich vor der mentalen Gruppenfalle hüten. Die Eltern, die auf eine glaubenstreue Erstkommunionvorbereitung ihrer Kinder bestehen, die Schüler, die sich gegen einen glaubensgefährdenden Religionsunterricht wehren, die Initiativen, die über Glaubensverfälschungen aufklären, machen keine Sonderinteressen geltend. Sie verlangen das, was ihnen kraft ihrer Taufe von rechts wegen zusteht - und nicht nur ihnen, sondern *allen* Katholiken, auch jenen, die vom wahren Glauben nichts mehr wissen wollen. Wofür sie sich einsetzen, entspricht nicht den Interessen einer Sondergruppe, sondern dem Gemeinwohl der Kirche.

Gleichzeitig bedeutet dies aber auch die heilige Pflicht, ein entsprechendes Verhalten an den Tag zu legen. Ständiges Lamentieren und Kritisieren, das Sich-Aufhängen an Kleinigkeiten, der Mangel an Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem, die Unfähigkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren - all diese unerfreulichen Phänomene, die es in unseren Reihen gibt, sind nur ein Signal, daß man bereits in die mentale Gruppenfalle geraten ist und sich angewöhnt hat, wie das beleidigte Mitglied einer benachteiligten Gruppe zu reagieren. Die Alternative kann nur darin bestehen, das Kreisen um sich selbst aufzubrechen und im Blick auf das Ganze der Kirche, in glühender Glaubenshingabe und heiligem Seeleneifer sich der Neuevangelisierung und der Rettung der Seelen zu verschreiben in der unerschütterlichen Freude darüber, daß wir durch unverdiente göttliche Huld zu denen gehören, die das kostbare Gut des Glaubens nicht verloren haben. □

„Und was mach‘ ich mit Maria?“

*Sich selber schenken hat keinen Preis /
Weihnachten in einer Großfamilie*

Von Martine und Jürgen Liminski

Was fällt Dir beim Stichwort Weihnachten und „Familie ein?“ fragt der Vater die älteste Tochter in Madrid. „Belén vivo – lebendige Krippe“ kommt es sofort durch die Leitung. Man hat sich daran gewöhnt, viel in kurzer Zeit zu sagen, schon wegen der Rechnung. Aber das kam wirklich spontan und in der Tat, die Krippenspiele im Hause Liminski haben es in sich. Es geht nicht nur um die eine Szene. „Das ist langweilig, immer nur in einen Stall zu gucken,“ meinte Tobias, dem allerdings auch keine Starrollen zuge-
traut wurden, nur manchmal durfte er den Oberhirten spielen. Man nahm sich mehrere Szenen vor und einmal – unvergessen – gab es noch eine Zugabe. Die Kinder spielten, wie immer in eigener Regie, die „Flucht nach Ägypten“. Die Szene: Unter dem Tisch stand Tobias, damals zehn Jahre alt, auf allen vieren und sagte, nein, stieß ständig aus: „Iah, iah, iah“. Vor dem Tisch saßen Arnaud (sechs)

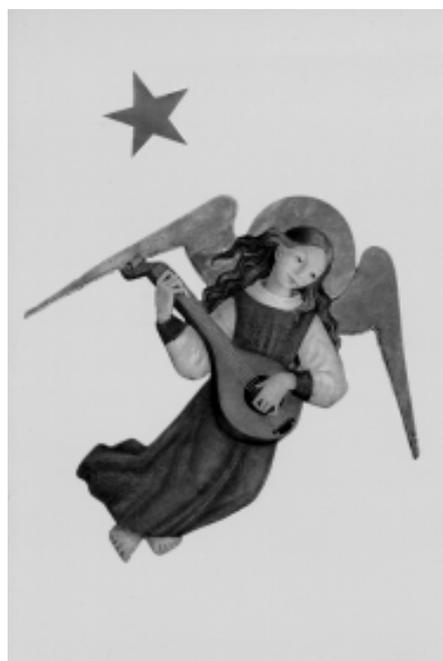
als der heilige Josef und David (acht) als die „noch heiligere“ Maria, zwischen ihnen eine Puppe, denn der dreijährige Nathanael, den alle Momo nennen, wollte diesmal nicht das Jesuskind spielen. Er streikte. Plötzlich schwebte ein großes, weißes Bettlaken durch die Wohnzimmertür, so daß es selbst Tobias den Doppellaut verschlug, und aus dem Engelstuch klang feierlich die Stimme Thibauts (elf): „Josef, Josef, nimm eilends das Kind und flieh‘ nach Ägypten, denn die Häscher des Herodes trachten ihm nach dem Leben“. Arnaud blickte hoch und sagte: „Und was mach‘ ich mit Maria?“ Die wußte schon Bescheid: „Ich komm doch mit, Mann!“ Dann setzte sie sich auf Tobias, der inzwischen seine Stimme wiedergefunden hatte, Josef legte die Puppe drauf und alle zogen eilends und mit lautem Iah aus dem Wohnzimmer, Richtung Ägypten. Der Applaus war euphorisch.

Weihnachten ist in Großfamilien ein doppeltes Fest. „Es wird nicht nur die Familie von Bethlehem, sondern auch die eigene Familie gefeiert.“ Natürlich bezeichnet manch einer, wenn die Vorbereitungen intensiver und die Stimmungen gespannter werden, das Fest der Liebe auch schon mal mit dem Namen der notdürftigen Reste von Ochs und Esel, die es damals auch im Stall gegeben haben muß. Aber das ist nicht spezifisch und auch nicht von Dauer. Die Vorbereitung macht Freude. Man weiß, daß man eben nicht elf Krawatten bekommt. Man bekommt Kunstwerke. Der eine schreibt ein Gedicht über seine Familie und trägt es vor. Das ist dann der Moment, wenn die Mädchenfraktion weint. Die andere malt mit Öl eine Szene,



von der sie weiß, daß sie dem Empfänger gefällt, zum Beispiel ein Schiff in hohen Wellen. Die Kleinen basteln, die Größeren zeichnen, die ganz Großen lassen sich etwas einfallen. So bekam das repräsentierende Oberhaupt der Familie einmal eine Weihnachtstüte mit lauter Papierschnitzeln drin und auf jedem Stückchen stand das Wort „Macht“: Eine Tüte voll Macht. Dazu noch ein Zettel: „Ganz viel Macht – greif dazu, wenn du es für nötig hältst“. Die Tüte steht noch heute sichtbar im Büro und erinnert den Besitzer an das Wort von Pascal: „Die eigentliche Aufgabe der Mächtigen ist es, die ihnen Anbefohlenen zu schützen.“

Das Macht-Geschenk erklärt sich vielleicht auch aus dem väterlichen Bemühen, an Weihnachten den Schutz zunächst mal der Ordnung an sich zu widmen. Wie war das früher noch so einfach, als es nur fünf oder sechs Kinder festlich zu managen galt! Da war auch noch ein getragenes Klavierstück, ein Weihnachtsgedicht am Baum oder auch die schön vorgelesene Geschichte von Bethlehem drin, bevor der Run auf den Paket-Berg unter dem Baum losging. Irgendwann aber war Schluß mit der Hoffnung, jedem Menschen guten Willens leuchte es von selbst ein, dass Geben seliger ist als Nehmen. Und das war auch der Moment, da



die Ordnungsmacht meinte, für einen gesitteten Ablauf des Festes sorgen zu müssen. Dazu gehörte nach dem Festschmaus und der Bescherung auch die Mitternachtsmesse. Einige sprachen von der Nachtmesse mitten im Spiel – gingen aber mit und schliefen nicht selten während der Messe ein. Auch hier zählt, so tröstet sich der Vater nachträglich, der olympische Gedanke: Hauptsache dabeigewesen.

Der gelegentlich verschlafene Höhepunkt des Festes ist auch eine Frage der Information, des Nachdenkens und der Lebensphilosophie. Zur Information können Eltern manches beitragen. Da wir ein paar Jahre in Straßburg gelebt haben und zwei der zehn Kinder dort geboren sind, wurde eine zeitlang gern die Geschichte vom „Paradiesbaum“, dem Vorläufer des Weihnachtsbaumes zum Besten gegeben. Denn aus Straßburg ist das erste schriftliche Zeugnis vom Weihnachtsbaum im Wohnzimmer überliefert. Es datiert aus dem Jahre

1605. Zwar gab es schon lange den Paradiesbaum, aber aus der reichen Bürgerstadt am Rhein wurde geschrieben, wie die Bürger am 24. Dezember Äpfel an die grünen Zweige banden. Der Paradiesbaum mit den Äpfeln wurde Adam und Eva zum Verhängnis, die Krippe daneben enthielt den neuen Menschen, der die Erlösung brachte. Die Straßburger Haus-Chronik erzählt, wie die Sache mit den Äpfeln sich weiter entwickelte: „Auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff, daran henket am Rossen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, ecetera.“

Den Baum haben wir mittlerweile zu großen Zweigen in einer Vase verkümmern lassen, das ständige Geknabber an ihm war zu nervig. Dafür nimmt die Krippe mehr Platz ein. Eine kleine Landschaft entsteht. Erst recht, seit Annabelle in Spanien herrlich natürliche Figuren findet, die sie selber anmalt. Ein junger Josef ist dabei, eine erschöpfte Mutter mit glücklich entspanntem Gesicht.

„Eine Geburt ist ja kein Zuckerschlecken“. Realistisch soll es sein, lebensnah. Das prägt das Ambiente. Zum Realismus gehört auch, daß in einer großen Familie nicht jeder jedem großartige Dinge kaufen kann. Überhaupt: Nicht die Geschenke für jeden einzelnen stehen im Mittelpunkt, sondern die Freude über das Geschenk der Gemeinsamkeit. „Ich wünsche mir,“ meinte Momo erst neulich, „daß wir an Weihnachten

alle da sind, daß wir gemütlich am Kamin beisammen sitzen und miteinander reden und viel Freude haben“. Arnaud schrieb vor zwei Jahren in einem Schulaufsatz über das Weihnachtsfest: „Alle kommen. Alle sind da. Und wenn einer nicht kann, weil er kein Geld für die Reise hat, dann macht mein Vater es doch irgendwie möglich.“ Tobias schenkte einmal, es war das Eselsjahr, ein aktuelles Familienfoto, über das er mit roten Buchstaben schrieb: „Wir halten zusammen“. Die beiden großen Mädchen schenken ihrer Mutter seit mehreren Jahren schon das Festmahl. Sie kaufen, kochen, bereiten alles zu, decken, nein, schmücken den langen Tisch mit Kerzenleuchtern, Kristallgläsern und feinem Besteck und verleihen dem Wohnzimmer einen feierlichen Glanz. Sie schenken ihren Genius, und das hat keinen Preis.

Seit die Größeren darauf aufpassen, daß die Kleinen die Pakete an der Krippe in Ruhe lassen, kann auch der Vater sich seinem Geschenk für alle widmen. Er schreibt eine Kurzgeschichte. Der Held dieser Geschichten ist Pajazzo, der Clown. Eigentlich ein ganz gewöhnlicher Clown bis auf den Umstand, daß Pajazzo eine gewisse Nachdenklichkeit pflegt und dabei zu Erkenntnissen gelangt, die in der Hektik des Alltags oft verloren gehen. Kostprobe aus „Pajazzos Weihnachtsvorstellung – eine erfundene Wahrheit über das Staunen in unseren Tagen“:

„Das Staunen, das war's. Das brachte das Wohlgefühl. Das Staunen über die Kunststücke unter der Kuppel. Das war das Glück. Klein und unverhofft. Und doch so unendlich groß, weil es das Herz füllt. Es gab immer mehr von diesen Leuten, die nicht mehr staunen konnten. Wie konnten sie überhaupt noch Weihnachten feiern, fragte sich Pajazzo und rückte seine Perücke zurecht. Dann zog er seine weißen Handschuhe mit den Löchern an den Fingerkuppen aus der Jackentasche. Vom Drahtseil oben konnte er sie gleich beobachten. Sie aßen immer. Nach den Fritten und der Wurst gab es Chips, dann Popcorn oder irgend etwas anderes aus der Welt des Dauer-



konsums und der immerwährenden Bauchfüllung. Dann gab es auch die ganz Genauen. Sie achteten darauf, daß die Vorstellung pünktlich begann, daß alles nach Plan verlief und die sich aufregten, wenn der Direktor eine Änderung ankündigte. Eigentlich harmlos. Schlimmer war schon, daß auch sie nicht mehr offen waren für das Staunen, denn sie erwarteten ja, daß das Angebot ihrer Nachfrage entspreche,

warum sollte man sich da wundern, warum staunen. Sie hatten ja dafür gezahlt. Schlimm auch diese Ökos, denen schon die Holzspäne zuviel waren, schließlich seien das Reste von deutschen Bäumen. Auch sie hatten das Staunen verlernt, waren richtig eingeschlossen in ihrer Umwelt und sahen ansonsten nichts mehr. Was sollte er denen und den Konsumkindern oder den Spießern schon zeigen? Eine Kuppel ohne Überraschung ist langweilig. Pajazzo schweifte ab. So stellte er sich den Himmel vor, voller Überraschungen, die man bewußt erlebt, staunend eben, und im Grunde genommen ist ja auch Weihnachten eine große Überraschung. Deshalb mußten die Hirten damals auch so unheimlich viel gestaunt haben und mußten die vier Könige, nein, Mutter hatte immer nur von drei erzählt, der vierte, der böse, war ja gar nicht zum Staunen gekommen, er fürchtete um seine Macht und wollte das noch nicht oder gerade erst geborene Kind nur umbringen, jedenfalls mußten die drei anderen mit offenem Mund und voll Freude das Geschehen in der Grotte angesehen haben. Sie waren von



weit hergekommen für diese Vorstellung. Eigentlich waren es nur wenig, die wirklich gestaunt haben, damals. Drei Könige und vielleicht ein Dutzend Hirten. Soviel würde es doch unter der Kuppel heute sicher auch noch geben. Aber, es müßte doch gelingen, den anderen, wenigstens einem Teil



von ihnen, Augen und Mund zu öffnen, sie in Verwunderung zu versetzen über all das Schöne und Unglaubliche unter der Kuppel.“

Über den sinnieren den Pajazzo lässt sich mancher Gedanke vermitteln und aktualisieren. Der Clown schafft Distanz zu den Dingen der Welt. Insofern gehört er schon zu „Belén vivo“, dem lebendigen Krippenspiel. Er ist Tradition. Leider hat sich

auch die Tradition verfestigt, daß es zu Weihnachten einen Schuldenerlass gibt. Aber immerhin werden in den Wochen vor Weihnachten keine Kredite bei der „Pery-Bank“ (abgeleitet von Père – Vater) mehr vergeben. Das Gekaufte ist mit „echtem“ Taschengeld erstanden. Dafür hat schon einer versucht das Copy-

right für Pajazzo in klingende Münze zu verwandeln. Schließlich sei die Geschichte ein Geschenk und wenn der Autor sie verkaufen will, müßte es doch eine Beteiligung am Honorar geben....

Gesungen wird eher wenig im Hause Liminski. Den Jungs fehlt dazu die nötige Stimme. Pavarotti oder Placido Domingo klingen schon besser, auch wenn sie „mal nur aus der Dose“, also dem Musikschrankchen kommen. Auch die Kinderchöre von der Diskette versetzen manch äußerlich rauhes Herz in innere Schwingung. Da brummt schon mal der eine oder andere mit, aber gerade unter dem Level der allgemeinen Erträglichkeit. Oder es kommt zu plötzlichen Freudensausbrüchen von drei oder vier Verwegenen, die sich aus der Schule und der frühen Kindheit an Texte erinnern. Stille Nacht

herrscht, wenn Mimi und Vanessa ein paar Stücke auf dem Klavier oder der Hammondorgel spielen. Ende November hat David die alten Tonbänder aus Vaters Jugendzeit entdeckt. Tagelang hörte und bastelte er in seinem Zimmer. Vermutlich wird es nach Festessen und Mitternachtsmesse eine kleine Oldie-Party geben mit Beatles, Stones und Elvis. Das ist der Anfang einer Art Machtübernahme. Die anschließende Fete mit erstaunlichen Tanzeinlagen dauerte letztes Jahr bis in die frühen Morgenstunden.

Mimi, jetzt acht Jahre alt, erklärt gern ihre Geschenke. Der Engel auf dem gemalten Bild ist so klein, weil der Himmel so groß ist. Und der gebrannte Igel aus Ton sehe zwar aus wie ein Dino, „ist aber in Wirklichkeit ein Igel, weil ich einen Igel machen wollte“. Und der Brief für Vanessa – eine Kopie von einem Foto mit ihr, auf das sie selber schrieb: ich hab dich lieb – steckte deshalb im Rucksack des kleinen Pandabären, weil sie keinen Briefumschlag gefunden hat und beim Papa nicht schon wieder an den Schreibtisch wollte, da seien im Moment sowieso keine Süßigkeiten mehr drin. Die Mutter überraschte sie mit der Frage:

„Was ist Weihnachten am wichtigsten?“ Nach einer längeren Denkpause bekam Mimi die Antwort: „Daß alle etwas von der Wärme der Liebe spüren, um sie anderen weiter zu schenken.“ Für sie ist am wichtigsten, daß ihre zwei großen Schwestern, Annabelle und Vanessa, da sind. Da spürt sie diese Wärme, denn „sonst sind immer nur die Jungs da“.

Die Besinnung der gemeinsamen Weihnachtstage ist für alle eine Chance. Beziehungen werden zurechtgerückt, in den Gesprächen und Bemerkungen findet jeder seinen Platz wieder. Das „Machtgefüge“ wird stabilisiert, nicht unter den einzelnen, sondern in jedem einzelnen. Vielleicht ist es das, was die Gemeinsamkeit zu einem Stückchen Herzensfrieden werden lässt. Ich höre es schon mit dem ironischen Unterton: „Ist nicht ein Stück Belén vivo in jedem von uns?“ – Aber das jugendliche Lachen über diese Frage im Psychologenzargon versteckt nur notdürftig die Vorfreude auf „die interessanten Gespräche und die friedliche Stimmung im Haus“ (Momo), also eigentlich doch auf das persönliche Krippenspiel in jedem von uns. □

Eine der vier Hl. Pforten, die während des Jubiläumsjahres in Rom geöffnet sein werden, befindet sich in der Basilika St. Maria Maggiore auf dem Esquilinhügel. Viele Pilger, die diese Pforte der Marienkirche durchschreiten, werden sich sicher an die Anrufung „Porta caeli“ (Pforte des Himmels) aus der marianischen Antiphon „Alma, Redemptoris Mater“ erinnern.¹ Denn „Maria ist die Pforte,



durch die Christus bei der Empfängnis eingeht und bei der Geburt aus ihr heraustritt“.²

Im Jubiläumsjahr der Menschwerdung Christi kann die Gestalt Mariens nicht abseits stehen, sondern Maria als Urbild der Kirche ist immer mit dabei, wenn wir Jesus Christus feiern.³

Aber indem die katholische Kirche sich anschickt, das Jubiläum der Menschwerdung zu feiern, sind zugleich in ihr selbst nicht wenige und laute Stimmen zu hören, die das zentrale Geheimnis des Christentums in Frage stellen. Diese Infragestellung zieht sich wie ein roter Faden durch viele Veröffentlichungen. Zum einen wird oft bewusst das Geheimnis der Menschwerdung Gottes aus Maria, der Jungfrau, durch das Wirken des hl. Geistes mit Schweigen übergangen. Andere meinen, es handle sich um ein Theologumenon, wieder andere deuten das Heilstun Gottes an Maria rein „symbolisch“. Eine lautstarke „psychologische“ Bibelauslegung verzichtet ganz auf den Tatsachencharakter der Menschwerdung Gottes und löst sie in allgemeine Archetypen auf.

Gefährlich war und ist (seit einigen Jahren wieder) der gnostische Ansatz.⁴ Doch das Gesamte des christlichen Glaubens ist nicht etwa eine „Erkenntnis“, sondern an die



Krippenspiel: Die Engel, Maria, Josef, das Kind, die Hirten und die drei Weisen aus dem Morgenland - ein Weihnachtsfest der belgischen Künstlerin Bradi Barth. Mit großem Einfühlungsvermögen malt die Künstlerin seit Jahrzehnten Figuren aus dem Leben Jesu. Sie ist besonders verbunden mit dem Hilfswerk „Kirche in Not“. Ihre zarten Gesichter und Gestalten passen in jede Zeit, in jedes persönliche Krippenspiel.

Santa Maria: Porta caeli

Von Joseph Overath

Der Verfasser geht in diesem Artikel der zunehmenden Infragestellung des Weihnachtmysteriums und seiner psychologischen oder symbolischen Umdeutung nach. Katholisches Denken widersetzt sich der Verflachung und Verflüchtigung der Heilstatsachen. Der Autor lenkt den Blick in besonderer Weise auf die Betrachtung der Gottesmutter und auf die Geburt Jesu aus dem jungfräulichen Schoß Mariens. Im Weihnachtmysterium geschieht konkret die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Die Jungfrauengeburt stellt ein wunderbares Eingreifen Gottes dar und ist zugleich ein historisch datierbares und geografisch lokalisierbares Ereignis.

Fleischwerdung Gottes gebunden und davon nicht abzulösen, ohne das Christentum schlechthin zu gefährden.

So ist es fast ein „Topos“ (Gemeinplatz) in Weihnachtspredigten zu sagen, was „damals“ geschehen sei (die Geburt Jesu aus Maria, der Jungfrau, durch das Wirken des Gottesgeistes, ohne das Zutun eines menschlichen Vaters) sei für „Heute“ nicht mehr wichtig; es gehe einzig darum, daß wir heute „offen“ seien für Gottes Wirken, dass wir wahre Menschen würden u.s.w.

Hier ist das „Moment der Faktizität und des Konkreten“ (Heinrich Schlier) verlassen und es ist denn auch nicht mehr einsichtig, warum wir ein Fest der Erinnerung an „Damals“ feiern sollen, wenn dieses „Damals“ für „Heute“ keine Bedeutung mehr haben sollte, höchstens noch als zeitunabhängiges Denkmuster archetypischer Prägung.

Katholisches Denken wird dieser Verdünnung und Verflüchtigung der Heilstatsachen widerstehen und gerade bezüglich des Weihnachtmysteriums ganz das „Moment der Faktizität und des Konkreten“ anwenden. Das aber geschieht nicht zuletzt dadurch, daß die Gestalt Mariens, wie sie uns im Neuen Testament vor Augen steht, immer tie-

fer betrachtet wird. Die Mutter des Herrn befindet sich in ihrer Verbindung mit dem Geheimnis der Weihnacht sehr schön besungen im Hymnus „Quem terra, pontus, aethera“ aus dem Commune der Marienfeste.⁵

Der Hymnus würdigt die Größe Mariens, die darin besteht, eine neue „Arche“ geworden zu sein (3. Strophe). Sie hat den Herrn der Welt in ihrem Schoß getragen, ihn - Christus - der „Erde, Meer und Himmelsraum“ regiert (1. Strophe). In ausdrücklicher Bibeltreue wird Maria die vom Geist Überschattete genannt. Aus ihrem Schoß ist Christus hervorgetreten, den die Menschheit erwartet hat (4. Strophe).

Maria ist nach diesem Lied der Kirche die Pforte, aus der der Gottessohn hervortritt; zuvor ist er in den Schoß Mariens hineingetreten durch das Wirken des Hl. Geistes.

Aber wenn wir diesen Hymnus beten, fällt uns auch auf, daß der Begriff des „Schoßes“, das „Moment der Faktizität und des Konkreten“ in Übersetzungen des Neuen Testaments eher eine untergeordnete Rolle spielt.

Auf diesen grundlegenden Zusammenhang hat der Exeget Ignace de la Potterie in einem sehr wichti-

gen Artikel zu Lk 1, 31 hingewiesen.⁶ In der verbindlichen lateinischen Neovulgata (und auch der Vulgata) heißt der Satz so: „Et ecce concipies in utero et paries filium, et vocabis nomen eius Jesum“

Es geht um den Begriff „in utero“. Dieser Begriff fehlt in den eingesehenen deutschen Übersetzungen. Die Einheitsübersetzung, die wir in der Liturgie hören, sagt: „Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben“.

Sowohl in der „Jerusalem Bibel“, die in den Jahrzehnten nach dem Konzil weite Verbreitung gefunden hat, als auch in Otto Karrers NT - Übersetzung fehlt der Begriff „in utero“, im Schoß oder auch „im Leib“, wie die Übersetzung des Münchener NT sagt.⁷

Während das Missale Romanum Papst Paul VI. in der Oratio zum 17. Dezember präzise davon spricht, daß Christus im Schoß immerwährender Jungfräulichkeit Fleisch angenommen hat (... in utero perpetuae virginitatis carnem assumere ...⁸), drückt das deutsche Meßbuch diesen Sachverhalt ohne den Begriff des Schoßes aus. Ein großangelegtes Wörterbuch zum Neuen Testament kennt in seinem Artikel „Bauch, Schoß, Wehen“ einen Zusammenhang von „Schoß“ und Lk. 1,31 nicht,⁹ wenn es auch allgemein heißt: „Die feministische Theologie sieht in der bibl. Verbindung der Begriffe von „Schoß“ und „Wehen“ mit dem Schöpfungshandeln Gottes eine Bestätigung für die Präsenz des Göttlichen im Weiblichen“. Wenn auch die Formulierung „Präsenz des Göttlichen“ im Hinblick auf den persönlichen Gott nicht zu akzeptieren ist, so fragt man sich doch verwundert, warum denn hier gerade nicht auf den Schoß Mariens Bezug genommen wird unter Bezug auf Lk. 1,31. Denn das Wörterbuch, das keinen eigenen Artikel „Jungfrau“ oder „Jungfräulichkeit“ kennt, sondern auf den Artikel „Frau/Mann“ verweist, weiß doch um die Bedeutung einer sogenannten „her-story“, eines feministischen Begriffes, um die Relevanz der Frauen innerhalb der Hl. Schriften auszudrücken. Aber diese „her-story“ ist nun wieder gerade nicht bezüglich der jungfräulichen Gottesmutter Maria durchgehalten. Es heißt dort nur lapidar, der Begriff

Quem terra, pontus, æthera
colunt, adorant, prædicant
trinam regentem machinam,
claustrum Mariæ baiulat.

Cui luna, sol et omnia
deserviunt per tempora,
perfusa cæli gratia
gestant puellæ viscera.

Beata mater munere,
cuius, supernus artifex,
mundum pugilio continens,
ventris sub arca clausus est.

Beata cæli nuntio,
fecunda Sancto Spiritu,
desideratus gentibus
cuius per alvum fusus est.

Jesu, tibi sit gloria,
qui natus es de Virgine,
cum Patre et almo Spiritu,
in sempiterna sæcula. Amen.

Den Erde, Meer und Himmelsraum
verehren, künden, beten an,
der den dreifachen Weltbau lenkt -
ihn trägt Mariens reiner Schoß.

Dem Mond und Sonne und das All
zu Diensten sind durch alle Zeit,
ihn birgt des reinen Mädchens Leib,
von Gottes Gnade ganz durch-
strömt.

Du Mutter, selig, gnadenvoll,
in deines Schoßes Arche schloß
der Schöpfer sich, der hohe, ein,
der in der Hand das Weltall hält.

Durch Himmelsbotschaft Selige,
vom Geiste Überschattete,
der aller Völker Sehnsucht ist,
er kommt aus deinem Schoß hervor.

Jesus, dir sei die Herrlichkeit,
der aus der Jungfrau ward gebor'n,
dem Vater auch, dem Heil'gen
Geist,
jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

ministische Schlagwort aufzuneh-
men - zeigt die Würde der Frau,
wenn exegetisch sauber und ohne
Vorurteile weltanschaulicher Art ge-
arbeitet wird. Wir wollen nun im An-
schluß an die wertvollen exe-
getischen Überlegungen de la Potte-
rie's zeigen, welche wirkliche Be-
deutung dem Schoß Mariens zu-
kommt. Dabei können wir es uns
nicht so einfach machen, wie es ein
weitverbreiteter Bibelkommentar tut,
der ansonsten für Predigt und Kate-
chese gut zu gebrauchen ist.¹²

Was für einen wissenschaftlichen
Kommentar ungewöhnlich ist, dass
nämlich der zu erklärende Text nicht
exakt und wortwörtlich dargeboten
wird, führt in diesem Fall zu einem
Übersehen des Begriffes „im Schoß“.
Im Kommentar zu Vers 31 wird denn
auch nicht auf diesen Begriff einge-
gangen: eine doppelte Nachlässig-
keit, zunächst in der Übersetzung
und dann im Kommentar. Es heißt
sogar: „Das Jungfrau-Motiv steht
zwar im Hintergrund, es ist aber
nicht direkt angesprochen“.¹³

Nun findet sich in Lk. 2,21 eine
parallele Aussage zu Lk. 1,31. Auch
die Einheitsübersetzung übersetzt
jetzt richtig: „gab man ihm den Na-
men Jesus, den der Engel genannt
hatte, noch ehe das Kind im Schoß
seiner Mutter empfangen wurde“
(Lk. 2,21).

Ignace de la Potterie kann zeigen,
daß diese Ausdrucksweise eben
nicht rein pleonastisch ist, sondern
beide Aussagen wollen von der
jungfräulichen Empfängnis Mariens

„Jungfrau komme“ ... nur ... 15mal
im NT vor“, ein Faktum, was aber
nicht weiter gedeutet wird.¹⁰

Bezüglich der feministischen
Exegese ist zu lesen: „Dieser femi-
nistische Ansatz ist legitim: Er ist
sachlich notwendig, damit auch
kirchenverändernd; Überzeichnun-
gen werden dabei nicht ausbleiben.
Sie zu korrigieren ist sicher besser
und leichter, als zementierte Vorur-
teile zu betonieren“.¹¹

Es ist sicher keine Polemik, wenn
hier angemerkt wird, daß ein
exegetisches Wörterbuch ein Vorur-
teil zu Lk. 1,31 hätte ausräumen
müssen und sich nicht in allgemei-
nem Weltschmerz feministischer
Provenienz hätte ergehen dürfen.
Denn niemand in der Heilsges-
chichte gewährleistet allen Frauen
aller Zeiten eine größere Würde als
die Jungfrau und Gottesmutter Ma-
ria. Ihre „her-story“ - um dieses fe-

¹ Vgl. M. Pönbacher, *Marienlexi-
kon* 1,104; zu St.Maria Maggiore ist
als geistlicher Führer gut: Andrea
Braghin, *Heiliges Jahr Rom. Die
vier Basiliken.* (Straßburg, 1997).

² Walter Dürig, *Marienlexikon* V,
194.

³ KKK Nr. 963 ff. Maria - Mutter
Christi, Mutter der Kirche.

⁴ Vgl. meinen Artikel „Damals wie
heute. Zur Gnosis in der Kirche
der Gegenwart“, in: *Theologi-
sches* 1999, S. 143 - 158.

⁵ Text und Übersetzung nach:
Psalterium, hrsg. von der Abtei
St.Hildegard, Rudesheim. (Frei-
burg / Solesmes, 1990), 944f.

⁶ 30 Tage in Kirche und Welt, Nr.4,
1999, 56 - 58.

⁷ Josef Hainz (Hrsg.): *Münchener*

*Neues Testament. Studienüber-
setzung.* (Düsseldorf, 1988).

⁸ *Missale Romanum.* (Vatikan-
stadt, 1975), 142; im Trienter
Meßbuch gab es als 2. Oration im
Advent folgenden Text: „Deus,
qui de beatae Mariae Virginis
utero Verbum tuum, Angelo
nuntiante, carnem suscipere
voluisti: praesta supplicibus tuis;
ut qui vere eam Genitricem Dei
credimus, eius apud te
intercessionibus adjuvemur“.

⁹ Josef Hainz / Alexander Sand:
*Münchener Theologisches Wörter-
buch zum Neuen Testament.* (Düs-
seldorf, 1997), 40 - 42.

¹⁰ Artikel „Frau / Mann“, ebd. 124 -
127; es ist nicht zu verstehen, welche
Relevanz die Aussage des „nur“ in

diesem Zusammenhang haben soll.
Wenn der Heilige Text wirklich auch
nur einmal von einem Wirken Gottes
sprechen würde, dann heißt dies auf
jeden Fall nicht, daß man deswegen
dieses Wirken Gottes relativieren
könnte.

¹¹ ebd. 126; zu den äußerst fragli-
chen Ergebnissen großer Teile der
feministischen Theologie vgl. Man-
fred Hauke: *Gott oder Göttin? Fem-
inistische Theologie auf dem Prüf-
stand.* (Aachen, 1993).

¹² Josef Ernst: *Das Evangelium nach
Lukas [= Regensburger Neues Testa-
ment]* (Regensburg, 1977).

¹³ Ernst, 69.

¹⁴ Potterie, 58.

¹⁵ ebd., 58.

¹⁶ ebd., 58.

sprechen.

„Heilsgeschichtlich und theologisch gesehen müssen diese beiden sprachlichen Eigenheiten (die Beibehaltung des Verbs „empfangen“ und der Zusatz „im Schoß“) im Hinblick auf Maria eine doppelte Bedeutung haben. Die Verwendung des traditionellen Verbs „empfangen“, das gemeinhin auch bei anderen Frauen gebraucht wurde, zeigt erstens, daß auch bei Maria die leibhaftige Wirklichkeit einer leiblichen und damit nicht mythischen Empfängnis des Kindes gewahrt ist (es handelt sich also nicht um ein Theologumenon!). Der ausschließlich für Maria geltende Zusatz „im Schoß“ besagt, daß sich die Empfängnis ganz in ihr („in ihrem Schoß“) ohne Einwirkung „männlichen Samens“ von außen abspielt. Eine solche völlig innerliche Empfängnis bedurfte zwar einer Befruchtung, aber einer geistigen“.¹⁴

In Lk. 1,24 ist davon die Rede, daß Elisabeth einen Sohn empfangen hat. Der Evangelist Lukas bleibt sich seiner exakten Terminologie treu und spricht hier nicht „vom Schoß“.

Diese Ausdrucksweise zeigt sehr deutlich, daß der heilige Verfasser die Empfängnis Jesu im Schoß seiner Mutter Maria als etwas Außergewöhnliches beschreiben wollte.

Was nun das alles für die Jungfräulichkeit Mariens heißt, darauf kann Ignace de la Potterie verweisen. Er sieht eine Steigerung in der Perikope über den Engelsgruß in Nazareth.

Maria hat sich schon nach Lk. 1,28 seit langem in Gnade auf diesen Moment vorbereitet. Ja, man kann von einem „... Verlangen nach Jungfräulichkeit“ sprechen.¹⁵ Dieses Verlangen geht durch die Botschaft Gabriels in Erfüllung und offenbart sich an Weihnachten allen Menschen guten Willens. Potterie faßt zusammen: „Zwischen diesen Versen besteht eine vollendete Harmonie: Nach der Vorbereitung Mariens durch die Gnade (ihre tiefe Sehnsucht nach Jungfräulichkeit) erfolgt die Ankündigung der jung-

fräulichen Empfängnis und der jungfräulichen Geburt ihres Sohnes; diese Stationen im Leben Mariens sollten der Welt offenbaren, daß ihr Sohn Jesus der Sohn Gottes ist. Im Mittelpunkt der Erzählung steht aber die Kunde von der jungfräulichen Empfängnis in Maria“¹⁶

*

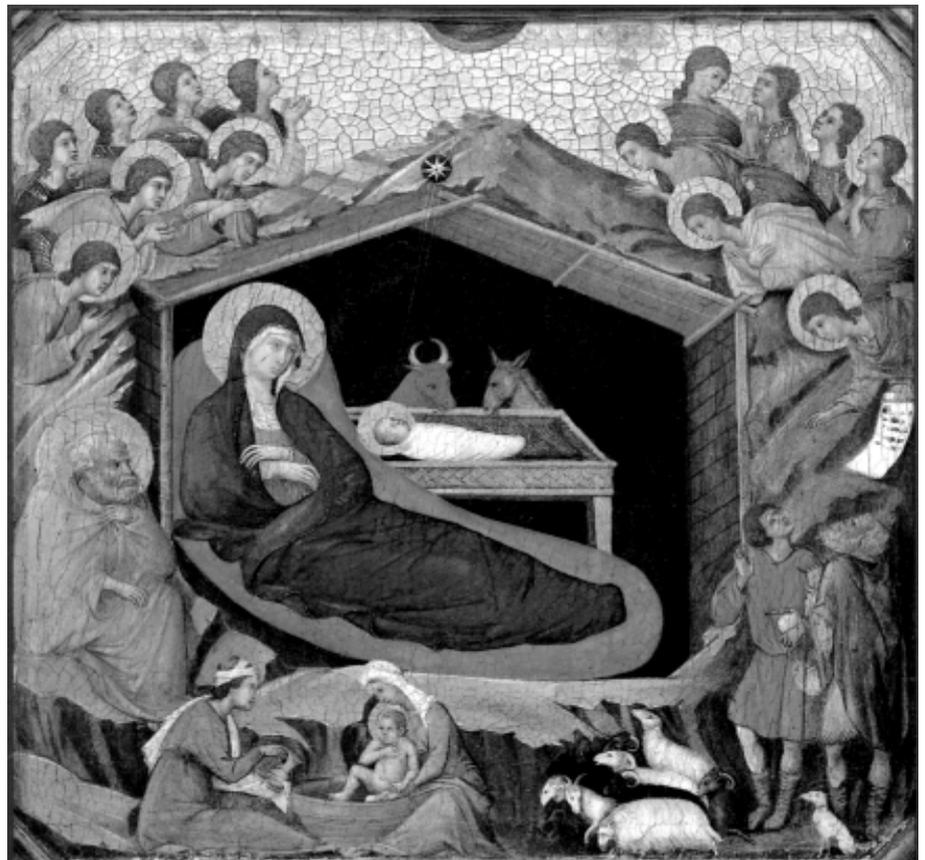
Wenn wir der Menschwerdung vor 2000 Jahren gedenken, dann ist uns Lk 1,31 „Du wirst im Schoß ein Kind empfangen“, ein Leitwort, welches uns tiefer zu Maria und damit näher zu Christus führen kann. Das „Moment des Faktischen und des Konkreten“ (Heinrich Schlier) ist an dieser Begrifflichkeit schön zu sehen. Die Meditation dieses Bibelverses auf dem Hintergrund heutiger Infragestellungen der Grundlagen des katholischen Glaubens macht uns offener für das unaussagbare Geheimnis der Inkarnation. Maria ist die Pforte des Himmels. Ihr Ja-Wort ermöglicht, daß Gott Mensch wird. Die, die voller Gnade ist, stellt sich frei und demütig zur Verfügung, Pforte des Himmels zu werden. Mittels dieser „porta caeli“ wird Gott Mensch. Aber zugleich tritt Maria als Pforte des Himmels

ganz zurück hinter den, der durch diese Pforte tritt, uns Menschen zu erlösen. „Denn verschlossen war das Tor, bis der Heiland trat hervor“, so singen wir im Advent. Maria ist die Pforte des Himmels, durch die der hervortritt, den „... Erde, Meer und Himmelsraum verehren, künden, beten an ...“ (1. Strophe unseres Hymnus). Und so können wir zu Ende des alten und am Beginn des neuen Jahrtausends mit dem Marienhymnus singen:

Denn Jesus Christus ist „... derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr. 13,8). Und deswegen bekennen wir im Glauben jenseits der Zeiten, dass Gott in der Zeit Fleisch angenommen hat aus Maria, der Jungfrau, durch das Wirken des Hl. Geistes. Jenseits aller ablaufenden Jahre steht dieses eine einmalige Heilsereignis, aus dem wir alle Zeit meistern können im Glauben, der alle Zeiten überdauert. □

Jesus, dir sei die Herrlichkeit,
der aus der Jungfrau ward
geboren, dem Vater auch, dem
Heil'gen Geist, jetzt und in alle
Ewigkeit. Amen

(4. Strophe)



Der Kern des Weihnachtsmysteriums: Jesus Christus geboren von der Jungfrau Maria.

Weihnachtsstimmung früher und heute

Christnacht

Heil'ge Nacht, auf Engel-
schwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind
entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Tal und Höhn
Heil'ge Nacht, so kehrst du
wieder,
Wie die Welt dich einst gesehn,
Da die Palmen lauter rauschten,
Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte
tauschten,
Worte der Verkündigung.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf!
O so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Frieden soll's noch einmal werden
Und die Liebe König sein!

Robert Prutz
(30.5.1816 - 21.6.1872)

Gebetsmeinung des Hl. Vaters Dezember 1999

1. dass im Jahr 2000 mit erneuter Kraft der Ruf des Evangeliums erklinge: „Ein Retter ist uns geboren; er ist der Messias, der Herr“.

2. dass die Diözesanpriester für den immer aktuellen Ruf zum missionarischen Dienst offen seien.

Emmanuel II.

O Emmanuel,
sie haben deinen
heiligen Namen
den Händlern zeitnah angeboten

Treibe sie aus
aus der heiligen Zeit, Emmanuel!

Denn sieh':
Auch in der Krämergasse
ist das Prophetenwort
verstummt.

Und die Rückstreu-Reste
aus Stille-Nacht
werden zum Geschäft wund-
geschunden.

Ich gehe durch
den Korridor der Leiden.
Dich suche ich,
Du Barmherziger
in den Leidenden und Sterbenden!

Aber auch dort,
sammeln sie zeitstark
die Pflegeminute zu hoch-
gestemmt Summen.

Untrüglich sind die rußigen
Zungen
einer zahlbaren Barmherzigkeit!

Horch: Weihnachtslieder rollen
aus,
verlieren sich im Lügenfeld.

Schweremütig öffne ich die
Ewigkeitstür
in den Stall zu Bethlehem.

Kind, in deinen Augen
sehe ich meinen Himmel!

Groß ist mein Heimweh nach dir
allein
o Emmanuel,
sei du allein in mir!

Joseph Hofmann, 1999

Der Staat finanziert hierzulande einen Teil der sozialen Aktivitäten der Kirche, unter anderem auch die Beratung für Schwangere in Not – es gibt übrigens auch Frauen, die sich auf ihr Kind freuen. Was passiert nun, wenn einzelne oder die meisten Diözesen aus der staatlichen Beratung aus und in eine kirchliche umsteigen? Gibt es dann zweierlei Maß bei der Finanzierung?

Der Staat setzt zweierlei Maß an, ob es eine Beratung ist, die auf den kritischen Schein zusteuert, den Schein, der dann eben Freibrief für die Abtreibung ist oder ob es eine Beratung ist, die allein Hilfe mit Rat und Tat und sozialen Hilfsangeboten sein soll, die dann aber auf diesen Schein verzichtet. In der Tat wird hier finanziell von Staats wegen unterschieden und es wird vor allem unterschieden in den Rechtsfolgen.

Nun wird mit der Einführung der Abtreibungsspiel das Beratungssystem auf Dauer sowieso ausgehöhlt. Die Anfragen an die Beratungsstellen werden sich vermutlich ändern. Ändert sich nicht überhaupt durch den sozialen Wandel und auch durch den Werteverlust in der Gesellschaft die Geschäftsgrundlage für das Verhältnis zwischen Kirche und Staat?

Die Geschäftsgrundlage für das Verhältnis Kirche-Staat ist ja zunächst die Säkularität des Staates und seine Beschränkung auf diesseitige praktische Bedürfnisse des Menschen einerseits und der Heilsauftrag der Kirchen andererseits. Diese Grundunterscheidung bleibt. Die Menschen werden so oder so über die Grenze des Staates und die Grenzen irgendwelcher praktischer Bedürfnisse hinaus religiöse Grundbedürfnisse haben. Ob sie diese dann immer in den Kirchen zu erfüllen suchen oder woanders, das steht freilich auf einem anderen Blatt, aber die religiösen Grundbedürfnisse gehen nicht zurück. Im Übrigen dient das geltende Staats-Kirchen-System dazu, diese unterschiedlichen Ausrichtungen von Staat und Kirche rechtlich auszugleichen und in ein vernünftiges Nebeneinander, sogar in ein fruchtbares Miteinander umzusetzen. Das ist bisher gelungen.

Kirchensteuer ist Sache des Staates

*Nach dem Beratungsstreit: Zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat
Ein Gespräch mit Professor Josef Isensee*

Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ist in Deutschland durch das Grundgesetz, insbesondere Artikel 140, durch Konkordate und Staatskirchenverträge bestimmt und geregelt. Im Zusammenhang mit dem Streit um die Schein-Beratung im Rahmen des Paragraph 218 Strafgesetzbuch ist vielfach die Befürchtung oder auch Hoffnung laut geworden, dass dadurch das Verhältnis Staat-Kirche geändert würde. Vor allem die Frage der Kirchensteuer bewegt manchen Laien. Der Bonner Staatsrechtler Professor Josef Isensee nimmt dazu in folgendem Interview Stellung. Das Gespräch führte Jürgen Liminski.

An wen hat der Staat sich zu halten, wenn er solche Fragen des religiösen Grundbedürfnisses be- und verhandeln will?

Hier ist zu unterscheiden. Die religiösen Grundbedürfnisse sind ja Bedürfnisse der einzelnen. Die Einzelnen genießen das Grundrecht der Religionsfreiheit und die bedeutet, dass sie glauben können oder nicht glauben können, was sie wollen. Aber aus der individuellen Religionsfreiheit erwächst die Möglichkeit zu kirchlicher Bindung. Die Kirchen als solche wie auch die sonstigen Religionsgemeinschaften stehen dann ihrerseits als eigene Größen den Staaten gegenüber und sind Partner für Fragen der Zusammenarbeit in verschiedenen Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse, und im Fall der katholischen Kirche ist das eine Besonderheit, die nie in das Konzept des Staates gepasst hat, weil die katholische Kirche keine nationale Einrichtung, sondern eine universale ist. Damit fügt sie sich auch nicht in den Rahmen der Staatsverfassung, da sie sie steht dem Staat ja als eigene Größe völkerrechtlich gegenüber, so daß das Verhältnis zur katholischen Kirche also gleichzeitig immer Innenpolitik und Außenpolitik ist.

Aber was passiert denn, wenn eine Diözese sich von Rom distanziert, was bei der Scheinberatung ja der

Fall sein könnte? Fällt diese dann noch unter das Konkordat?

Wenn eine Diözese sich von Rom distanziert, dann ist das ein kirchenrechtliches Problem, ein innerkirchlicher Konflikt, in dem der Staat als solcher nicht Partei zu nehmen hat. Vertragspartner des Konkordats ist der Heilige Stuhl. Es gibt freilich einzelne Vereinbarungen mit Bistümern, aber die stehen dann auf einem anderen Blatt. Aber als Ganzes ist Partner der Heilige Stuhl und wenn es Schwierigkeiten gibt, die Einheit der Kirche gegenüber dem Staat zu wahren, dann ist das zunächst einmal ein Problem der Kirche und nicht ein solches des Staates.

Wie eng ist der Zusammenhang zwischen Kirchensteuerpflicht und Kirchenzugehörigkeit? Konkret gefragt: Kann ein Laie seine Kirchensteuer auch direkt nach Rom oder in eine andere Diözese überweisen?

Nein. Die Kirchensteuer ist von Haus aus eine staatliche Angelegenheit. Nur der Staat hat Steuerhoheit. Er beleihet die kirchlichen Einrichtungen seines Bereichs, also im katholischen Bereich die Bistümer, mit seiner Steuerhoheit, und damit bekommt auch die Kirchensteuer die Stringenz der staatlichen Steuer. Das heißt, jeder der einen bestimmten Tatbestand erfüllt, hat die Steuer zu entrichten und zwar dem Gläubiger,

den das Gesetz vorsieht, im katholischen Bereich ist das das Bistum, im evangelischen die Landeskirche. So wie man sich nicht aussuchen kann, ob man die Einkommens- oder Umsatzsteuer dem Bund oder den Ländern oder dem Land Nordrhein-Westfalen oder dem Land Bayern überweist, so geht das bei der Kirchensteuer auch nicht. Die Kirchensteuer hat nur die Besonderheit, dass sie an die Kirchen-Mitgliedschaft anknüpft und nur Kirchenmitglieder dieser Steuer unterliegen.

Da der Partner des Staates der Heilige Stuhl ist, könnte man doch auf die Idee kommen, das Geld direkt nach Rom zu überweisen?

Nein. Der Partner im Bereich der Kirchensteuer sind die innerstaatlichen Gliederungen. Der Heilige Stuhl ist nicht Gläubiger der Kirchensteuer. Es kann natürlich jeder, der will, dem Heiligen Stuhl Geld überweisen. Aber seiner Steuerpflicht genügt man damit nicht. Die Steuer wird ja auch von den staatlichen Finanzbehörden gegen entsprechendes Salär eingezogen und das für den Steuergläubiger, den das jeweilige Kirchensteuergesetz des Landes vorsieht. Also hier hat niemand die Wahl. Das Steuerrecht kennt keine Wahl zwischen den Gläubigern. Das Steuerrecht ist zwingendes Recht.

Kann es nicht sein, daß ein Kirchenmitglied, das mit seinem Bischof nicht einverstanden ist, etwa in der Beratungsfrage, sich sagt: Ich möchte einen Bischof nach meiner Façon unterstützen, ich möchte nicht aus der Kirche austreten, aber ich möchte mein Geld einem Bischof zukommen lassen, der sich nach meinem Gusto verhält. Ist das möglich, oder ist der Laie nun wirklich gehalten, diesem Bischof, mit dem er nicht einverstanden ist, Tribut zu zollen?

Der Kirchensteuerpflichtige bezahlt nicht dem Bischof, sondern er leistet eine staatlich vordefinierte Steuer nach dem Gesetz an den Gläubiger, den das jeweilige Landesgesetz bezeichnet, also an das Bistum. Die Steuer ist kein Grund und kein Hebel dazu, einen Bischof zu belohnen oder zu bestrafen. Insoweit macht die Kirchensteuer auch die jeweilige Kirchenleitung unabhängig

von den politischen Vorstellungen ihrer Basis, ebenso wie auch der Steuerschuldner einer staatlichen Steuer seine Landesregierung weder belohnt noch bestraft, wenn er mit ihrer Sozial- oder Schulpolitik (nicht) einverstanden ist. Die Frage der kirchlichen Ausgaben kann nicht durch die Wahl des Steuergläubigers bestimmt werden. Der Steuerpflichtige hat keine Wahl. Die Steuer ist eigentlich ein Mittel für Staat wie Kirche, relative Unabhängigkeit zu gewinnen, die ein System von Spenden, wie es etwa in den Vereinigten Staaten besteht, nicht kennt. Es ist übrigens interessant: Als in der Weimarer Nationalversammlung diskutiert wurde, ob die damals schon vorhandene Kirchensteuer fortgeschrieben werden sollte oder nicht, fand sich zunächst auf der parlamentarischen Linken eine Opposition dagegen, die aber dann auf einmal eine Kehre zugunsten der Kirchensteuer vollzog. Der Wortführer der Sozialdemokraten plädierte für die Kirchensteuer, weil sie der Kirchenleitung Unabhängigkeit gegenüber reichen Spendern gewährleistete, eine Unabhängigkeit, die die Kirchen in den Vereinigten Staaten nicht besäßen. Er befürchtete also mit einem reinen Spendensystem eine Art Rechtsruck der Kirchen.

Der weltliche, neutrale Staat muß sich nicht um kirchliche Angelegenheiten kümmern. Andererseits kümmert sich die Kirche um die Not von Bürgern dieses Staates, zum Beispiel in Form der Caritas. Muß man nicht neue Formen finden, wenn das Geld ausgeht?

Ja. Die neuen Formen werden dann notwendig, wenn den Kirchen das Geld ausgeht, etwa dadurch, daß sie sich aus dem bisherigen Beratungssystem herausziehen. Denn dann werden sie Schwierigkeiten bekommen, nicht nur die Beratungsdienste fortzuführen, sondern vor allem die sozialen Hilfen in Not, die Offerten, die der Schwangeren gemacht werden, damit sie ihr Kind austrägt, damit sie möglichst nicht aus sozialen Gründen ihr Kind ablehnt. Dafür müssen neue finanzielle Quellen erschlossen werden, zum einen von seiten der Kirchen, zum anderen aber ist auch der Staat in Verlegenheit, denn er muß dann ein Ersatzsystem an Beratungsstellen aufbauen. □

Verfehlte Theorien als Ursachen für Inhumanität

Von Wolfgang Waldstein



Der Verfasser macht zunächst darauf aufmerksam, daß verfehlte Theorien (z.B. Marxismus, Nationalsozialismus) barbarische Unmenschlichkeit zur Folge haben können. Er geht dann der Frage nach, warum auch an Universitäten scheinbar schlüssige Theorien entwickelt werden, die verfehlt sind, weil sie auf falschen Voraussetzungen beruhen. So wird die Unterscheidung der falschen von den richtigen Prämissen zur Grundfrage der Erkenntnis

der Wahrheit. Den Hauptteil der Überlegungen widmet der Autor den Gründen, wodurch der an sich wahrheitsfähige Mensch von der Erkenntnis der Wahrheit abgehalten wird.

Der Verfasser, Jahrgang 1928, war Professor für Römisches Recht und Rechtsphilosophie in Innsbruck, Salzburg und zuletzt an der Lateranuniversität in Rom. Er ist Mitglied der päpstlichen Akademie für das Leben.

In der Antike hat eine berühmte Begebenheit eine wichtige Rolle für die Beantwortung der Frage gespielt, worin die Grundlagen einer humanen Ordnung bestehen. Alexander dem Großen wurde ein Seeräuber vorgeführt. Er fragte diesen, was er sich dabei denke, wenn er das Meer mit seiner Räuberei unsicher mache. Der Seeräuber aber stellte die Gegenfrage, was sich der König dabei denke, wenn er die ganze Welt unsicher mache. Er sagte dann: „Weil ich es mit einem kleinen Schiff mache, nennt man mich Räuber, weil du es mit einer großen Flotte machst, nennt man dich Herrscher“. An diese Begebenheit knüpft Augustinus die Frage: „Wenn die Gerechtigkeit beseitigt ist, was sind dann Staaten anderes als große Räuberbanden?“¹.

Der Seeräuber und der König hatten ihre Theorien für ihr Handeln. Aber was ist eigentlich Theorie? Mephisto erklärt in Goethes Faust: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie“. Das ist eine diabolische Vernebelungstaktik. In Wirklichkeit bedeutet das Wort die

Erkenntnis des Seins, wie es ist, das heißt, die Erkenntnis der Wahrheit. Eine verfehlte Theorie ist daher auf nur scheinbare Erkenntnis gegründet, das heißt auf Irrtum. Und wenn man die Geschichte der Menschheit bis in unsere Gegenwart durchgeht, gab und gibt es unzählige verfehlte Theorien, die unaussprechliche Inhumanität zur Folge hatten. Die Präambel zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte mußte 1948 feststellen, daß „Verkennung und Mißachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei führten, die das Gewissen der Menschheit tief verletzt haben“. Diesen „Akten der Barbarei“ lagen Theorien zugrunde, die vielfach von ehrenwerten Theoretikern entwickelt worden waren. Auf die inhumanen Folgen des frühen Kapitalismus antwortete Karl Marx mit einer Theorie, deren Folgen noch weit inhumaner waren. Der angesehene deutsche Strafrechtler Karl Binding hat bereits vor dem Nationalsozialismus gemeint, es sei human, „lebensunwertes Leben“ zu vernichten.² Diese Theorie konnte dann der Na-

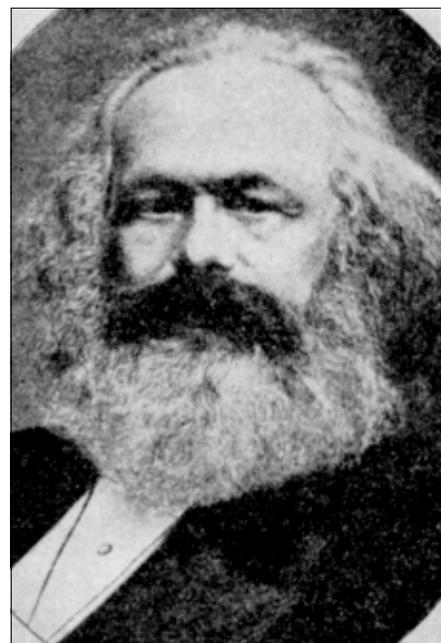
tionalsozialismus im Namen der Humanität in sein Euthanasie-Programm umsetzen. So ließen sich unzählige Beispiele anführen. Der zeitliche Rahmen erlaubt es nicht, auf die Details der Inhumanität des Archipel Gulag, deutscher KZs, der Grausamkeiten im ehemaligen Jugoslawien, die immer noch anhaltenden unvorstellbaren Unmenschlichkeiten in Afrika und vieles mehr hier einzugehen. Beunruhigend muß jedoch die Tatsache sein, daß durch gegenwärtig verbreitete Theorien „Akte der Barbarei“, die „das Gewissen der Menschheit“ noch 1948 als solche erkannt hat, für gerechtfertigt gehalten werden, weil sie sich jetzt auf Entscheidungen demokratischer Mehrheiten stützen können.

Was aber ist nun der Grund dafür, daß auch an Universitäten ehrenwert und scheinbar schlüssig entwickelte Theorien sich in ihren Auswirkungen als verheerend verkehrt herausstellen und zur Ursache entsetzlicher Inhumanität werden? Eine der logischen Grunderkenntnisse besagt, daß bereits in den Prämissen ein Fehler liegen muß, wenn die Schlußfolgerung evidentermaßen falsch ist. Dies führt aber zur Grundfrage, wie man falsche von wahren Prämissen unterscheiden kann.

Seit der Antike ist der Mensch als fähig erkannt worden, Wahrheit zu erkennen. Aristoteles definiert die Philosophie als die „Wissenschaft der Wahrheit“³. Wie er wei-

ter sagt, stehen „mit der Wahrheit alle Tatsachen im Einklang, zwischen Irrtum und Wahrheit dagegen gibt es alsbald Mißklang“⁴. Der Irrtum führt also zur Störung der Harmonie und somit zum Konflikt. Gleichzeitig ist auch erkannt worden, daß es viele Gründe dafür gibt, die Erkenntnis der Wahrheit zu verfehlen und dadurch in Irrtum zu geraten. Als Hauptursachen dafür sind menschliche Hybris oder Genußsucht erkannt worden. Aristoteles erkennt ganz allgemein den Einfluß der „Verdorbenheit“ des Menschen, „der durch Lust und Unlust innerlich zerstört ist“, auf die sittliche Einsicht⁵. Cicero sieht, daß Einflüsse von Lehrern, Dichtern, der Bühne und die Zustimmung der Masse „von der Wahrheit“ abziehen können. Dann spricht er „von ihr, die tief allen Sinnen verflochten innewohnt, nämlich die Vortäuscherin des Guten, die Lust, in Wirklichkeit die Mutter aller Übel; durch ihre Lockungen verdorben, sehen sie das von Natur Gute nicht klar“⁶. Dies alles galt und gilt zu allen Zeiten.

Demgegenüber gilt es das „von Natur Gute“, die natürliche Ordnung, in der sich der Mensch vorfindet, zu erkennen. Auch die modernen Menschenrechte sind Bestandteil jenes Naturrechts, das der Mensch seit jeher erkennen konnte. Martin Kriele hat mit Recht gesagt: „Menschenrechte sind *Naturrecht*“. Er sagt dann weiter: Sie „gelten zeitlich gesehen ewig,



Karl Marx X.: Falsche Theorien werden formuliert.

räumlich gesehen überall in der Welt; sie sind in der Natur oder in Gottes Schöpfung verwurzelt, sie haben den Charakter der Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit“⁷. All dies wurde seit der Antike durch das natürliche Licht der Vernunft erkannt. Daher kann auch etwa das österreichische Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) im §16 sagen: „Jeder Mensch hat angeborene, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte“. Menschenrechtskonventionen und Grundrechtskataloge gehen von diesen Rechten aus. Sie verlieren aber jeden Sinn, wenn sie nicht in

¹ Aug. civ. 4, 4.

² Vgl. Karl Binding und Alfred Hoche, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens, Ihr Maß und ihre Form, Leipzig 1920.

³ Aristot. metaph. 2, 1; 993 b 19 f.: ‘Ορθῶς δ’ ἔχει καὶ τὸ καλεῖσθαι τὴν φιλοσοφίαν ἐπιστήμην τῆς ἀληθείας. Rolfes übersetzt: „Es ist auch berechtigt, wenn die Philosophie Wissenschaft der Wahrheit genannt wird“. Was Aristoteles selbst unter Wahrheit versteht, legt er in der Metaphysik ab dem Zweiten Buch, 993 a 30 ff., eindrucksvoll und überzeugend dar. Und es ist auch heute nachvollziehbar und einsichtig. Vgl. dazu besonders J. Seifert, Erkenntnis objektiver Wahrheit, Salzburg/München ²1976; allgemein D. von Hildebrand, Was ist Philosophie? Gesammelte Werke I, Stuttgart 1976. Eine völlig andere Position bei K. R. Popper, Objective Knowledge, Oxford ³1981. Allgemein treffend zum kri-

tischen Rationalismus W. Henke, Kritik des kritischen Rationalismus (Recht und Staat 434), Tübingen 1974, der dort 28 abschließend feststellt: „Gewiß ist, daß die Jurisprudenz sich von den Wissenschaften der Gesellschaft und Politik nicht abschließen darf, gewiß ist ferner, daß sie auf philosophischer Ebene eine Grundlage braucht oder sich ihrer vorhandenen Grundlagen besser bewußt werden muß. Gewiß ist aber auch, daß der kritische Rationalismus diese Grundlage nicht sein kann.“

⁴ Aristot. eth. Nic. 1, 7; 1098 b 11 f.

⁵ Aristot. eth. Nic. 6, 5; 1140 b 13 - 20: „Es wird nämlich nicht jegliches Urteilsvermögen durch das Erlebnis von Lust und Unlust zerstört oder in Verwirrung gebracht, z. B. nicht das Urteil, daß das Dreieck eine Winkelsumme hat - oder nicht hat -, die zwei rechten Winkeln gleich ist, sondern die Urteile über das Handeln. Denn die

Ansatzpunkte jedes möglichen Handelns sind in dem Ziel gegeben, das durch das jeweilige Handeln verwirklicht werden soll. Einem Menschen aber, der durch Lust und Unlust innerlich zerstört ist, zeigt sich schon gleich kein Ansatzpunkt des Handelns mehr und auch kein Antrieb, daß dieses bestimmte Ziel oder dieser bestimmte Grund all seine Entschlüsse und Handlungen bestimmen soll. Die Verdorbenheit nämlich ist es, die grundsätzlich die Ansatzpunkte des Handelns zerstört.“

⁶ Cic. leg. 1, 47. Der ganze Text ist in seinem Zusammenhang äußerst wichtig. Nach seinen vorausgehenden Ausführungen über die wahre Gerechtigkeit und das Naturrecht sagt er: „Aber es bringt uns die Vielgestaltigkeit der Meinungen und der Menschen Uneinigkeit in Verwirrung, und weil dasselbe nicht bei den Sinneswerkzeugen eintritt, halten wir diese für sicher; von jenem, das den einen so, anderen

Wahrheit erkannt, sondern als Ausdruck einer jeweils geltenden und von der Mehrheit festzustellenden Meinung angesehen werden. Bereits Cicero hat nüchtern festgestellt, daß „wir ein gutes Gesetz von einem schlechten durch keine andere Norm⁸ als die der Natur unterscheiden“ können⁹. Von der Annahme, daß dies in bloßer Meinung, nicht in der Natur begründet sei, sagt Cicero: *dementis est*, das heißt: das ist eines Wahnsinnigen. Mit anderen Worten: Nur ein Wahnsinniger kann das denken. Nun, heute gibt es zahlreiche angesehene Gelehrte und Professoren an Universitäten, die allen Ernstes die Auffassung vertreten, die Cicero als Sache eines Wahnsinnigen

bezeichnet. Man darf sich dann über die Folgen nicht wundern. Man muß dabei unwillkürlich an den Ausspruch des Polonius in Shakespeares Hamlet denken: „Ist dies schon Tollheit (Wahnsinn), hat es doch Methode“.¹⁰ Friedrich Paulsen hat das in seinem Buch „Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium“ 1902 im Zusammenhang mit dem Mißbrauch der Lehrfreiheit besonders eindrucksvoll formuliert. Weil mir der Text für das Verständnis verfehlter Theorien besonders aufschlußreich erscheint, möchte ich ihn im Zusammenhang zitieren. Paulsen sagt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf allen diesen Gebieten nicht wenig thörichtes Meinen von deut-

schen Kathedern produziert wird, das zum Teil blos in der Sucht des Besserwissens und Andersdenkens seinen Ursprung hat. So in der Philosophie. Jeder neue Docent setzt seine Ehre darein, sein eigenes System zu haben und statt des ‘alten Wahren’ ... lieber etwas Neues zu setzen, wenn es auch falsch und nichtig ist. Von irgendeinem eigensinnig gewählten Standpunkt werden neue verquere Begriffe gebildet und mit ihnen ein Lehrgebäude errichtet. Dann werden Schüler geworben und mit den neuen Begriffen eingedrillt; es gibt keine Narrheit, für die nicht in Deutschland, wenn sie nur in Gestalt eines Systems auftritt, bald eine Anzahl Schüler zu haben wäre, die sie als die neueste Weisheit ausrufen und in Zeitungen und Zeitschriften zur großen Angelegenheit der Gegenwart erheben.“¹¹ Paulsen zeigt damit jene Hybris auf, die mit intellektuellen Spielen verantwortungslos den Boden für die schrecklichsten Inhumanitäten vorbereitet. Wenn dann aus diesen verfehlten Theorien die Konsequenzen gezogen werden, wollen die Herren dafür keine Verantwortung tragen. Ein besonders erschreckendes Beispiel sind die Psychotechniken der Gruppendynamik, mit denen im Namen der Freiheit eine völlige Zerstörung des menschlichen Gewissens und



Lenin: Falsche Theorien werden propagiert.

anders und denselben Leuten nicht immer auf die gleiche Weise erscheint, sagen wir, es sei bloß ausgedacht. Das verhält sich (jedoch in Wahrheit) ganz anders“ (Übers. von Karl Büchner). Dann folgt die Darstellung der „Fallen“, die der Seele gestellt werden. Durch diese wird ihre Erkenntnisfähigkeit getrübt.

⁷ Einführung in die Staatslehre (1994) 132.

⁸ Cic. leg. 1, 44 sagt: *nulla alia norma*, Büchner übersetzt: „durch kein anderes Richtmaß“. Hier kommt es aber doch genau auf den zum Recht gehörenden Begriff „Norm“ an. Die Norm, an der das Gesetz zu messen ist, ist eben das Naturrecht.

⁹ Büchner übersetzt das *dividere* bei Cicero mit „trennen“. Vgl. dagegen Menges-Güthling, Enzyklopädisches Wörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache, I Lateinisch-Deutsch, ⁹1955 zu *divido* (234), wo die Bedeutung „unterscheiden“

gerade auch für *legem bonam a mala* angeführt wird.

¹⁰ Shakespeare, Hamlet Act 2, Sc. 2, Polonius [Aside]: „Though this be madness, yet there is method in't.“ „Madness“ heißt ebenso „Tollheit“ wie „Wahnsinn“. Die Schlegel/Tieck'sche Übersetzung wählt „Tollheit“, ich würde „Wahnsinn“ vorziehen.

¹¹ Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902, 289 f.

¹² Vgl. Michael M. Weber, Psychotechniken - die neuen Verführer, Gruppendynamik - die programmierte Zerstörung von Kirche und Kultur, Cristiana-Verlag, Stein am Rhein ²1998.

¹³ Vgl. Cic. off. 1, 13: *Inprimisque hominis est propria veri inquisitio atque investigatio*. Büchner übersetzt: „Und vor allem ist dem Menschen die Suche und das Aufspüren der Wahrheit eigentümlich.“

¹⁴ Der lateinische Originaltext: *omnino*

quis decipitur, Illusion ist dafür ein zu harmloses Wort.

¹⁵ *Fides et ratio* 90.

¹⁶ Cic. off. 3, 31: *Itaque lex ipsa naturae ... utilitatem hominum conservat et continet*.

¹⁷ Cic. fin. 2, 71.

¹⁸ Cic. fin. 2, 72.

¹⁹ Vgl. bei Anm. 4. Allgemein wird dies besonders eindrucksvoll durch die drei großen Enzyklien *Veritatis splendor* (1993), *Evangelium vitae* (1995) und *Fides et ratio* (1998) aufgezeigt. So wird in *Evangelium vitae* 70 die gemeinsame Wurzel der selbstzerstörerischen Tendenzen auch in der Demokratie erkannt als „der *ethische Relativismus*“. Dort wird gesagt: „... der Wert der Demokratie steht und fällt mit den Werten, die sie verkörpert und fördert: grundlegend und unumgänglich sind sicherlich die Würde jeder menschlichen Person, die Achtung ihrer unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte sowie die

damit von Kirche und Kultur herbeigeführt werden soll, um neomarxistische politische Ziele zu erreichen¹².

Wenn man die bereits in der Antike gewonnene Erkenntnis preisgibt, daß in erster Linie zum Wesen des Menschen die Suche nach der Wahrheit und ihre Erforschung gehört¹³, dann ist der Mensch in der Tat jeder „Narrheit“ preisgegeben. Dazu ist eine Aussage der Enzyklika „Glaube und Vernunft“ (*Fides et ratio*) besonders wichtig: „Wenn man dem Menschen einmal die Wahrheit genommen hat, ist die Behauptung, ihn befreien zu wollen, reine Illusion (Selbsttäuschung¹⁴). Wahrheit und Freiheit verbinden sich entweder miteinander oder sie gehen gemeinsam elend zugrunde“¹⁵.

Ein „Samenkorn der Menschlichkeit legen“ muß daher damit beginnen, zu den seit jeher erkannten und dem Menschen erkennbaren Wahrheiten zurückzufinden und sie für unsere Zeit wieder fruchtbar zu machen. Nur an der Wahrheit kann sich auch das menschliche Gewissen bilden. Nur so kann auch das Naturrecht erkannt werden, von dem Cicero sagt, daß es das wahre Wohl der Menschen sicherstellt¹⁶. Gegen eine in der Antike herrschende verfehlte Theorie, den Hedonismus, die aber heute wieder herrschend geworden ist, hat Cicero eine Feststellung getroffen, die für heute ebenso gilt: „Also ist es evident,

daß ihr (Epikureer/Hedonisten) uns anstelle der wahren und sicheren Gerechtigkeit bloß eine Karikatur der Gerechtigkeit vorheuchelt und uns gewissermaßen empfiehlt, unser unerschütterliches Gewissen zu verachten und uns statt dessen der schwankenden Meinung der anderen anzuschließen.“¹⁷ Und Cicero fügt hinzu: „Dasselbe kann auch von den übrigen Tugenden gesagt werden, die ihr alle auf der Lust, also sozusagen auf Sand aufgebaut habt.“¹⁸

„Das Samenkorn der Menschlichkeit“ kann jedoch nur auf dem festen und fruchtbaren Boden der uneingeschränkten Wahrheit gedeihen, mit der „alle Tatsachen im Einklang“ stehen¹⁹. □



Anarchisten: Falsche Theorien werden umgesetzt.

Übernahme des »Gemeinwohls« als Ziel und regelndes Kriterium für das politische Leben. / Grundlage dieser Werte können nicht vorläufige und wechselnde Meinungs«mehrheiten» sein, sondern nur die Anerkennung eines objektiven Sittengesetzes, das als dem Menschen ins Herz geschriebenes »Naturgesetz« (*moralis lex*, nicht Naturgesetz im naturwissenschaftlichen Sinne) normgebender Bezugspunkt eben dieses staatlichen Gesetzes ist. Wenn infolge einer tragischen kollektiven Trübung des Gewissens der Skeptizismus schließlich sogar die Grundsätze des Sittengesetzes in Zweifel zöge, würde selbst die demokratische Ordnung in ihren Fundamenten erschüttert, da sie zu einem bloßen Mechanismus empirischer Regelung der verschiedenen gegensätzlichen Interessen verkäme.“ Vorher schon wird betreffend den Vorwurf, daß „im Namen der »Wahrheit« Verbrechen begangen worden

sind, festgestellt: „Aber nicht minder schwere Verbrechen und radikale Leugnungen der Freiheit wurden und werden weiter auch im Namen des »ethischen Relativismus« begangen. Fasst eine parlamentarische oder gesellschaftliche Mehrheit, wenn sie die Rechtmäßigkeit der unter bestimmten Bedingungen vorgenommenen Tötung des ungeborenen menschlichen Lebens beschließt, nicht vielleicht einen »tyrannischen« Beschluß gegen das schwächste und wehrloseste menschliche Geschöpf?“ Der ganze Text wäre dazu wichtig, besonders auch *Evangelium vitae* 20, wo gesagt wird, daß „auf diese Weise“ auch „die Demokratie ungeachtet ihrer Regeln den Weg eines substantiellen Totalitarismus“ beschreitet und „sich in einen *tyrannischen Staat*“ verwandelt. Dies ist jene Entartung der Demokratie, die bereits in der Antike als Ochlokratie (tyrannische Herrschaft der Mehrheit) bezeichnet wurde.

Thesen zur Unterzeichnung der GOF in Augsburg am 31. Oktober 1999

- Die Vereinigung der Initiativkreise bejaht und unterstützt entsprechend dem Gebot Christi alle Bemühungen zur Wiedervereinigung im Glauben.
- Entsprechend dem Willen Christi kann eine solche Wiedervereinigung aber nur in der Wahrheit und in der Liebe geschehen.

Zur Unterzeichnung bleibt festzuhalten:

1. Die „Gemeinsame Offizielle Feststellung“ ist, auch wenn sie mit Billigung und unter Beteiligung römischer Stellen erfolgt, kein Akt des unfehlbaren Lehramtes der Kirche.

2. Die GOF bestätigt, worauf auch die lutherische Seite verweist, die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ nur „in ihrer Gesamtheit“, keineswegs in allen Einzelheiten.

3. Als Erklärung der katholischen Kirche können die Dokumente wie in jedem anderen Fall nur Gültigkeit in dem Umfang beanspruchen, wie sie den Glaubensquellen Schrift und Tradition oder höherrangigen Aussagen des kirchlichen Lehramtes nicht widersprechen.

4. Zur Würdigung sind stets *alle* Dokumente, also z.B. auch die „Antwort der katholischen Kirche“ heranzuziehen.

5. Die Unterzeichnung kann nicht zur Vorwegnahme anderer Schritte, seien sie dogmatischer, seien sie praktischer Art, wie z.B. die Anerkennung lutherischer Gemeinschaften als „Kirche“, die Anerkennung von Ämtern oder des „Abendmahls“ benutzt werden.

Der Glaube des heutigen Menschen

Schluß

Von Joachim Piegsa

Nicht wenige Menschen *basteln* sich heute ihren Glauben selber zurecht, entweder aufgrund subjektivistischer Selbstüberschätzung oder weil sie sich von der kirchlichen Verkündigung nicht mehr angesprochen fühlen. Wie weit zu Recht oder zu Unrecht, das kann man beispielhaft anhand der gegenwärtigen Diskussion um die kirchliche Schwangerschaftskonfliktberatung ermessen²⁵. Während die einen der Kirche eine Bevormundung der Schwangeren vorwerfen, kritisieren die anderen, sie trete nicht entschieden genug für den Schutz des Lebens ein.

Zudem scheint die Zahl der religiös Gleichgültigen oder gar bewußt Ungläubigen zuzunehmen. Zwei gottesfeindliche Diktaturen sowie der „Kult des Konsums“²⁶ haben wesentlich dazu beigetragen. Es entstand ein Trend zu subjektivistischen *Selbsterlösungslehren* (Esoterik, New-Age, Vereinigung mit dem kosmischen Bewußtsein, Körperkult, Lebensberatungs-Markt zur Selbstperfektionierung)²⁷. Gleichzeitig scheint die religiöse Gleichgültigkeit zuzunehmen oder sie wird meistens nur vorgetäuscht. Beides ist jedenfalls *kein Privatproblem* der Betroffenen, denn die Auswirkungen beeinflussen das soziale und kulturelle Klima. Vorausahnend hatte bereits im 19. Jh. der glaubenslose Philosoph Friedrich Nietzsche die Befürchtung ausgesprochen, daß unsere Welt ohne Gott orientierungslos und zwischenmenschlich

Im vorausgehenden Teil hat sich der Verfasser mit dem „Glauben als dem Fundament, das unser Leben trägt“ und mit der Frage, ob es „eine menschenwürdige Zukunft ohne Gott gibt“ befaßt. In diesem zweiten und abschließenden Abschnitt geht der Autor darauf ein, wie der von Natur auf Gott hin angelegte Mensch, wenn er sich von der „frohen Botschaft des christlichen Glaubens“ entfernt nach „Glaubensersatz und selbstgestrickte Religionen“ greift und welche Folgen das nach sich zieht.

kälter, berechnender, liebloser wird: „Was taten wir – so fragte er sorgenvoll – als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?“²⁸.

In unserem Jahrhundert hat der Atheist Sartre den russischen Schriftsteller Dostojewski zitiert: „Wenn Gott nicht existierte, so wäre alles erlaubt“²⁹. Die böse Vorahnung trat ein. Millionen bestialisch getöteter Menschen, Konzentrationslager, Folterungen und andere Grausamkeiten. Die verbliebenen Stasi-Akten gewähren einen kleinen Einblick in die Gegenwelt des Dämonischen. Das Geschehen im Kosovo hat uns nochmals daran erinnert, was Gottesferne bewirkt. In keinem Jahrhundert zuvor gab es so viele Verletzungen der Menschenwürde und des Lebensrechts, wie in unserem „Jahrhundert der Wölfe“, nicht zuletzt durch die Mitwirkung nicht weniger Intellektueller, die ihre angebliche Aufgeklärtheit unter Beweis stellen wollten, unter ihnen sogar Preisgekrönte wie Brecht, Shaw und Sartre³⁰.

Gegenwärtig droht uns eine *Diktatur im Namen des Kapitals und der Wissenschaftsgläubigkeit*. Moralische Vorbehalte gegen inhumane Auswirkungen der wirtschaftlichen Globalisierung einerseits und gegen biologisch-medizinische Experimente mit Menschen andererseits werden beiseite geschoben mit der Behauptung: Was machbar ist, muß auch getan werden, sonst würde man sich gegen das Wohl bzw. Glück der Menschheit versündigen. Dieser „Beglückungs-Terror“ verdrängt Mißerfolge, Krankheit und Leid als unvermeidliche, „reale Dimension menschlichen Daseins“³¹. Man beruft sich auf das utilitaristische und nur scheinbar moralische Argument, daß der gute Zweck böse Mittel heilige. Aber darauf haben sich schon zuvor politische Diktatoren berufen, z.B. Lenin,³² um massenhafte Todesurteile, Terror, Folter und Konzentrationslager zu rechtfertigen.³³ Es fehlte nicht an theologischen Versuchen, den utilitaristischen Grundsatz gegen den Apostel Paulus zu rechtfertigen,³⁴ der diesem diabolisch-verführerischen *Erfolgsgedanken* entschieden entgegengetreten war. Christen – so warnte er – dürfen auf keinen Fall „das Böse tun, damit Gutes daraus entstehe“ (Röm 3, 8).

Auf einer Spruchkarte wurden die Folgen der Gottlosigkeit und



Wer Gott verloren hat, greift nach Götzendienst und Wahrsagerei.

dem aus ihrem Geist erwachsenen, utilitaristischen Erfolgsdenken in folgenden Merksätzen zusammengefaßt:

Wenn die Menschen ohne Gott leben, dann sind:

die Sitten zügellos,
die Lügen grenzenlos,
die Verbrechen maßlos,
die Völker friedlos,
die Schulden zahllos,
die Mode schamlos,
die Bücher geistlos,
die Konferenzen endlos,
die Aussichten hoffnungslos,
die Kirchen kraftlos,
die Politiker verantwortungslos,
die Umgangsformen taktlos,
die Arbeitsmoral interesselos,
die Unterhaltung geschmacklos,
die Wünsche hemmungslos,
die Verhältnisse trostlos,
die Jugendlichen orientierungslos,
die Bürger charakterlos,
die Starken herzlos,
die Schwachen brotlos,
das Leben sinnlos.

Die zuletzt genannte *Sinnlosigkeit* bedrängt heute insbesondere junge Menschen, vor allem *religionslose*. Der Starkult ist für nicht wenige ein Ersatz und zugleich das Gegenteil des *Heiligenkults*, denn er bewirkt eine Egozentrik, bei der alles auf Karriere und Geld hinausläuft. Der Mitmensch gilt mehr oder weniger als Mittel zum Ziel. Sein Eigenwert, der aus der Gottebenbildlichkeit kommt, gerät aus dem Blickfeld. Das wirkt sich am deutlichsten aus in der Beziehung zum Ehepartner, an den man sich nur binden will, „solange es gut geht“, sowie in der Beziehung zum Kind, das man entweder als Mittel zur Selbstverwirklichung betrachtet und um jeden Preis haben muß, einschließlich der künstlichen Befruchtung, oder das man ganz im Gegenteil als Hindernis zur Selbstverwirklichung einschätzt und um jeden Preis loswerden will, einschließlich der Abtreibung, die zunehmend als „Recht“ der Frau deklariert wird.³⁵ Dem Menschenrecht auf Leben sowie dem Recht auf Lebensschutz durch den Staat wird diese Tendenz längst nicht mehr gerecht. Durch Abtreibung und sexuellen Mißbrauch müssen jährlich allein in Deutschland hundertausende klei-

ner Kinder ihr Leben lassen.³⁶ Das sind im wahrsten Sinn des Wortes „himmelschreiende Sünden“, und es ist ein Schrei ohne Unterlaß.

Die frohe Botschaft des christlichen Glaubens

In einer Untersuchung Jugendlicher gelangte man zu folgendem Schluß: „Kirchliche Bindung wirkt sich außerordentlich stark auf die Entstehung einer ideellen altruistischen Orientierung aus. Selbstbezogene Orientierungen treten zurück. Diese werden umso stärker, je größer die Entfernung von der Kirche“³⁷. Es ist also nicht so, als hätte die religiöse Praxis kaum oder gar keinen Einfluß auf die moralische Haltung junger Menschen. Wer selbstsüchtig um sich selber kreist, der verliert nicht nur den Blick für den Nächsten, sondern ebenfalls für Gott. So wächst eine *Ellenbogengesellschaft* heran, die durch Rücksichtslosigkeit gegenüber den Schwächeren gekennzeichnet ist. Schlimmste Verbrechen wie Abtreibung und Euthanasie werden wirkungsvoll mit schönen Worten verdeckt. Wer spricht z.B. noch vom Lebensrecht des ungeborenen Kindes? „Allein die katholische Kirche“ – heißt es in einem Kommentar über die Zulassung der Abtreibungspille „Mifegyne“, die den Fötus „einem bis zu 48 Stunden dauernden Überlebensgenauer Todeskampf“ aussetzt³⁸. Verharmlosend und beschönigend wird in der *Ellenbogengesellschaft* ebenfalls mit der angeblich ‘freien Liebe’ und mit der ‘offenen Ehe’ umgegangen.³⁹ Aber es kann kaum anders sein, wo das Herz eines Menschen nicht auf Gott und seine Gebote ausgerichtet ist.

Zu der Ausrichtung unseres *Herzens* auf Gott muß die Ausrichtung unseres *Verstandes* auf die ewige Wahrheit hinzukommen. Dazu lesen wir beim Apostel Paulus: „Seit der Erschaffung der Welt wird seine (Gottes) unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit

der Vernunft wahrgenommen“ (Röm 1, 20). Die ehrlich suchende Vernunft, ebenfalls in Wissenschaft und Technik, findet letztlich Gott, den Schöpfer aller Dinge und Urheber aller Gesetze, der die Gestirne und die Atomteilchen lenkt, wie auch die Gene in lebendigen Körpern und Pflanzen. Wahre Wissenschaft macht demütig angesichts der Schöpfungswunder, die unser Verstand entdeckt.⁴⁰ Wenn also die Größe der Schöpfung für jemanden kein Wegweiser zu Gott ist, dann – so schließt Paulus – ist er „unentschuldig“ (Röm 1, 20). Der neue „Katechismus der Katholischen Kirche“ (1993) stellt lapidar fest: „Der Mensch ist ‘gottfähig’“ (Nr. 27). Die Quelle dieser außerge-



Die Ausbreitung des Satanismus durch Rockgruppen.

wöhnlichen Begabung liegt in der *Gottebenbildlichkeit* des Menschen (Nr. 1701-1715), aufgrund derer jedem Menschen das „Gesetz“ Gottes „ins Herz geschrieben“ ist (vgl. Röm 2,14f). *Alle Menschen* besitzen diese Gabe und erhalten von Gott die ausreichende Gnade (*gratia sufficiens*), nach seinen Geboten zu leben. Darin besteht der allgemeine Heilswille Gottes.⁴¹

Herz und Verstand sind somit gefragt, wenn es darum geht, den Sinn unseres Lebens zu ermitteln und zu verwirklichen. In der bereits erwähnten Situationsanalyse von Lütz, die zugleich Wege aus der Kirchenkrise bieten will, heißt es: „Die Ratio klärt den Glauben, das Gefühl (das Herz) gibt ihm die Farbe“⁴². Lütz wendet sich an Christen, „die das Jammern satt haben“.⁴³ Die Irrwege des Glaubens sollte man kennen, aber nicht in den Vordergrund rücken. Die Stelle, die Gott im Leben eines

Menschen einnehmen sollte, bleibt nicht leer. Ein *Götze*, ein *Ersatzgott*, wird sie bald erobern. Jesus selbst warnte uns davor. Das Ende dieses Menschen wird schlimm sein (vgl. Mt 12, 43-45). Heute heißen die Götzen ebenso wie damals: Reichtum und Macht. Opfer sind ausgebeutete Menschen, auf sexueller Ebene sogar kleine Kinder. Es bewahrheitet sich immer wieder: Wo man die Glaubenssicht aufgibt, setzt sich das *Rivalitätsdenken* durch, das die Kirche hauptsächlich in Form von *Patriarchalismus* und *Feminismus* vergiftet. Ansätze dazu gab es bereits in den ersten christlichen Gemeinden. Daher die Mahnung des Apostels: „Alles geschehe so, daß es (die Gemeinde) aufbaut“ (1 Kor 14, 26).

Ein untrügliches Zeichen für den Wert unseres Glaubens bietet das Jesuswort: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7, 20). Wer bewußt Haß sät und Streit hervorruft, dessen Glaube kann nicht gesund sein. „Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte“ (Mt 7, 17). Mit dem Bildwort 'Baum' ist die *Grundeinstellung* eines Menschen gemeint. Auch ein 'guter Baum' kann vorübergehend eine 'böse Frucht' hervorbringen, doch wird er sie durch Reue und Wiedergutmachung, wenn nötig auch durch die hl. Beichte, bald *wieder abschütteln*. Wer dies jedoch nicht immer wieder tut, der verhärtet sich im Bösen. Seine *Grundeinstellung* wird zunehmend pervertiert. Schließlich kann ein solcher „Baum“ nur noch schlechte Früchte

hervorbringen. Der entscheidende Schritt in diese Richtung beginnt, wenn wir unsere eigenen bösen Taten beschönigen und gleichzeitig andere anklagen und für das Böse verantwortlich machen, d.h. die eigene Schuld verdrängen. Irgendwann tritt dann im Gewissen

Seid beständig im Glauben
Seurer Väter; denn es wird
sich ein großer Aufruhr erheben
in der Christenheit. Alsdann hü-
tet euch, daß ihr durch Neue-
rung und Listigkeit des Teufels
nicht betrogen werdet. Haltet
zusammen, bleibt in den Fuß-
stapfen eurer frommen Väter,
behandelt und befolgt ihre Leh-
re. Alsdann mögen euch An-
schläge und Stürme nicht schaden ...“

Hl. Nikolaus von Flüe

„Friedhofsruhe“ ein, und man meint, ein gutes Gewissen zu haben. Jesus bezeichnete diese Haltung als Sünde, die „den heiligen Geist lästert“ und daher nicht vergeben wird (vgl. Mt 3, 29). Der Grund der Nichtvergebung liegt nicht bei Gott, sondern in der *Unbußfertigkeit des Sünders*, genährt durch *Stolz* und *Selbstbetrug*.

Kardinal Ratzinger hat den Verlust der *Wahrheit* und - damit verbunden - das Meiden des *Bußsakraments*, als Grundursache der heutigen Glaubenskrise ausgemacht.⁴⁴ *Glaube und Moral* hängen - wie bereits erwähnt - *engstens* zusammen. Das sollte durch das Beispiel Jesu

vom Baum und den Früchten deutlich werden. Der Apostel Jakobus hat diesen Zusammenhang in die oft zitierten Worte gekleidet: „Der Glaube (ist) für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. (...) Denn wie der Körper ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube tot ohne Werke“ (Jak 2, 14. 26). Der Apostel schließt seinen Brief mit den Worten: „Wenn einer bei euch von der Wahrheit abirrt und jemand ihn zur Umkehr bewegt, dann sollt ihr wissen: Wer einen Sünder, der auf Irrwegen ist, zur Umkehr bewegt, der rettet ihn vor dem Tod und deckt viele Sünden zu“ (Jak 5, 19-20).

Die Welt braucht lebensnotwendig diese rettende und zugleich mutmachende Botschaft. Daher ist der *missionarische Auftrag*, den Jesus seiner Kirche erteilt hat (vgl. Mk 16, 15 f), so gültig wie je zuvor⁴⁵. Das Zweite Vatikanum hat daher dem Missionsauftrag ein eigenes Dekret gewidmet und festgestellt, daß die Kirche „ihrem Wesen nach *missionarisch*“ ist (AG 2). An *alle Getauften* richtete Jesus den Auftrag: „Ihr seid (meine) Zeugen“ (Lk 24, 48; vgl. Joh 15, 27). Und er warnt uns: Statt selbstgerecht auf die (angeblichen oder tatsächlichen) „Splitter“ in den Augen anderer hinzuweisen, sollten wir zuerst den „Balken“ aus dem eigenen Auge beseitigen (vgl. Mt 7,5). Dank dessen bleibt unser Zeugnis glaubwürdig, und wir können unseren *je eigenen* und zugleich *unersetzlichen* Missionsauftrag dank der helfenden Gnade Gottes (vgl. LG 41) erfüllen. □

²⁵ Prof. Dr. M. Spieker, Die Bischöfe und der Schein – Zur Problematik des Beratungs- und Hilfeplans in der kirchlichen Schwangerenberatung, in: Zeitschrift für Lebensrecht 1/99, S. 2 – 10.

²⁶ Vgl. Aufruf des Papstes, in: FAZ 6.9.99, S. 4.

²⁷ Vgl. Sehnsuchtsziel „Neuer Mensch“, in: Herder Korr 53 (1999) 433 – 435, hier S. 434f.

²⁸ Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft. 1882, Aph. 125.

²⁹ Jean-Paul Sartre, Ist der Existentialismus ein Humanismus? 1946, in: Drei Essays. Frankf. M. 1973, S. 16.

³⁰ Vgl. Hanna-Barbara Gerl, Nach dem Jahrhundert der Wölfe. Zürich 1992, S. 28.

³¹ Herder Korr 53 (1999) 435.

³² Vgl. W.I.Lenin, Werke. Bd. 31. Berlin-Ost 1972, S. 280 ff.

³³ Vgl. ders., Bd. 33, S. 344 (Terror); Bd. 36, S. 479 (Konzentrationslager).

³⁴ Den drastischsten Versuch unternahm Joseph Fletcher, Moral ohne Normen? Gütersloh 1967, S. 108. 120.

³⁵ Vgl. Martin Kriele, Die nicht-therapeutische Abtreibung vor dem Grundgesetz. Berlin 1992, S. 55f; 66ff.

³⁶ Vgl. FAZ 6.7.99, S. 5: Die Zahl von 131 795 gemeldeten Abtreibungen wird genannt, die reale Zahl liegt erfahrungsgemäß immer beachtlich höher.

³⁷ Gerhard Schmidtchen, Ethik im Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen. Opladen 1992, S. 222.

³⁸ Vgl. Art.Konsequenz, in: FAZ 7.7.99, S. 1.

³⁹ Vgl. J. Piegsa, Der Mensch – das morali-

sche Lebewesen, Bd. 3, S. 373 ff.

⁴⁰ Vgl. Alfred Gierer, Die gedachte Natur. Ursprung, Geschichte, Sinn und Grenzen der Naturwissenschaft. München-Zürich 1991, S. 246ff.

⁴¹ Vgl. Piegsa, Der Mensch – das moralische Lebewesen, Bd. II, S. 63ff.

⁴² Manfred Lütz, Der blockierte Riese. Psycho-Analyse der katholischen Kirche. Augsburg 1999, S. 195.

⁴³ F. Salzmacher, Für Christen, die das Jammern satt haben, in: Der Fels 30, 1999, S. 145-146.

⁴⁴ Vgl. Joseph Kard. Ratzinger, Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen. Freiburg Br. 2. Aufl. 1992, S. 140.

⁴⁵ Vgl. Piegsa, aaO., Bd. 1, S. 368. 515. 517.

„Kirchenkrisen-Handy“

Von Reinhold Ortner

Warum nur interessiert sich eine Menge Leute so stark dafür, meine Meinung und mein Verhalten zu beeinflussen? Doch sicherlich nicht, weil sie mich lieb haben. Vielleicht weil sie mich als nützlich ansehen und brauchen? Ganz genau weiß ich das nicht. Sie gehen nämlich so geschickt vor, dass ich zunächst gar nicht dahinter komme, wie der Hase läuft. Nehmen wir an, sie möchten, dass ich (und viele andere) ihnen ein „Handy“ abkaufe. Da fangen sie es natürlich nicht so plump an und sagen: „Ich möchte dich für meine Interessen einspannen. Also kaufe mir gefälligst ein Handy ab!“ Da würde kaum einer zugreifen. Nein, man geht da raffiniert vor.

Zuerst malen sie Schreckgespenster an die Wand. Über Presse und Fernsehen klagen sie monatelang ohne Unterlaß: „Unter uns Menschen ist es so lieblos geworden. Überall Gewalt, Egoismus, Eifersucht. Jeder denkt nur an sich. Ein solches Leben ist doch traurig und überhaupt nicht mehr schön. So darf es nicht mehr weitergehen.“

Ich muss gestehen, da werde ich aufmerksam. Denn das denke ich mir schon lange. Und viele meiner Mitmenschen auch. Da kann ich voll Überzeugung zustimmen. Frohgestimmt sage ich beim Kaffeetisch: „Hört mal Kinder, endlich jemand, dem unser soziales Miteinander ehrlich am Herzen liegt.“ Langsam wachsen in mir Einsicht und Wunsch, etwas gegen diesen Mißstand zu tun. Fragt sich nur, was.

Wie schön, dass die gleichen Leute kurze Zeit später schon die Lösung kennen. „Die geringe Kommunikation ist schuld“, verkündet eine attraktiv aufgemachte

junge Dame unmittelbar vor den Abendnachrichten im Fernsehen. Ihr treuherziger Augenaufschlag trifft mein Herz. „Wir müssen mehr miteinander sprechen. Unser traditionelles Verhalten, miteinander zu reden, ist völlig überfordert und veraltet. Wir müssen neue Ansätze finden. Meinen Sie nicht auch?“

An dieser Logik ist was dran! Das leuchtet mir ein. Mein sozialer Puls schlägt schneller. Ich erlebe mich hochmotiviert. Am liebsten möchte ich allen Menschen ins Ohr schreien: „Da müssen wir doch endlich etwas tun!“ Wenn ich nur wüßte, was.

Jetzt weiss ich es. Diese Leute haben mir heute einen Brief geschrieben, sogar mit meinem Namen drüber: „Wollen Sie etwas gegen die heutige Lieblosigkeit tun? Dann kaufen Sie doch ein Handy. Rufen Sie ihre Mitmenschen an, früh, mittags, abends, nachts, beim Spaziergang, beim Essen, auf dem WC, beim Schlafen... Wann und wo immer Sie wollen. Wenn das alle tun, gibt es mit einem Mal umfassende Kommunikation. Glück, Friede und Freude werden aus den Augen der Menschen strahlen. Das soziale Paradies immerwährenden Miteinandersprechens wird beginnen.“

Warum bin ich da nicht selber draufgekommen? Denn genau das ist die Lösung aller Probleme. Ein Handy muss jeder haben! Meiner Frau verkünde ich feierlich: „Ein guter Mensch bringt Opfer für seine Mitmenschen. Ich verzichte auf mein ganzes Taschengeld für drei Monate.“ Sie haben es wohl schon erraten: Ich habe mir davon ein Handy gekauft. Es liegt bereits auf meinem Nachttischchen. Bevor ich einschlafe, bin ich so richtig stolz auf mich. Weil ich ein edler Mensch bin.

Wenn ich überlege, wie man mich mit dem Handy an der Nase herumgeführt hat, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass solche Tricks auch in anderen Bereichen Nachahmung finden. Zum Beispiel wenn es um meinen Glauben geht oder bei der Meinungsbildung im Kirchenvolk. Ich denke an die vielen neuzeitlichen biblischen „Interpretationen“ und progressiv-pastoralen Hitlisten, die mir seit Jahren in Diskussionspapieren, bei Kirchentagen, Talk-Shows und Vortragsreihen eingehämmert werden.

Wie naiv ich doch früher war! Bis vor kurzem wußte ich noch nicht einmal, dass die Glaubenskrisen so groß ist, weil immer noch einige an die Wunder unseres Herrn glauben. Wo Insider doch schon lange wissen, dass wir es mit „mythologischen Abzweckungen“ zu tun haben. Christi Himmelfahrt ist eine „Metapher“ und die Kirche ein abzulehnendes autoritäres Gebilde. Täglich höre ich von einem prominenten Verbandsfunktionär oder irgendeiner stimmungsgewaltigen Vorsitzenden, wie schlimm es um die Kirche steht. Unendlich traurig sei das. Und so könne es nicht weitergehen.

Mein katholisches Herz schlägt heftig in Glaubenseifer. Ich muss etwas für meine Kirche tun. Doch was? Wenn ich zu Gott bete, lacht man mich am Ende noch aus. Gott sei Dank, dass die Lamentierer es genau wissen und mir sagen können, warum der Karren im Dreck steckt. Die „Männerkirche“ ist schuld. Priesterinnen müssen ran. Die mittelalterlichen Sexualkomplexe vergraulen die Jugend. Priester sollen gefälligst heiraten dürfen. Das Kirchengvolk soll den Papst wählen. Bischöfe und Pfarrer sollen demokratischen Beschlüssen unterliegen. Es gibt keine Sünde, es sei denn die Mehrheit spricht sich dafür aus.

Was das Handy betrifft, ist noch gar nicht erwiesen, ob es auch wirklich die versprochene segensreiche Lösung ist, wie ich anfangs meinte. Mir kommt der Verdacht, dass dieser ganze kirchliche Modernisierungsschub möglicherweise auch ein „Handy“ ist, ein Kirchenkrisen-Handy. □

Die Bischöfe der Vereinigten Staaten sind aktiv in ihrer Unterstützung für das Leben. Am 22. Januar eines jeden Jahres findet in Washington ein Marsch für das Leben statt, um gegen die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes von 1973 zu protestieren. Am Abend gibt es eine Messe und die ganze Nacht hindurch eine Vigil am nationalen Schrein der Unbefleckten Empfängnis. Viele Bischöfe aus dem ganzen Land nehmen daran teil - in den letzten Jahren war es mein Privileg, die Messe zu lesen und zu predigen. Die Basilika ist überfüllt und die Gemeinde besteht größtenteils aus jungen Menschen, die aus der ganzen Nation gekommen sind. Am Morgen des 22. Januar findet eine besondere Messe für die Seminaristen statt, die ebenfalls aus dem ganzen Land kommen. Zehntausende Menschen nehmen an diesem

Was die amerikanischen Bischöfe für die ungeborenen Kinder tun

Von Francis Bernard Kardinal Law

Marsch durch die Straßen der Bundeshauptstadt teil. Die Lebensrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten ist in zunehmendem Maße eine Bewegung junger Menschen, die Bischöfe marschieren inmitten ihrer Leute mit. Gemeinsam mit meinen Kardinalskollegen und dem Präsidenten unserer Bischofskonferenz stand ich auf den Stufen des Kapitols, um hunderttausende Petitionen zu überreichen, die ein Verbot

der Teilgeburts-Abtreibung forderten. Gemeinsam mit Kardinal Hickey und anderen Bischöfen standen wir in einer gebetsreichen Kerzenlicht-Vigil vor dem weißen Haus. Gemeinsam mit anderen bin ich bei Anhörungen vor dem Kongreß der Vereinigten Staaten und in den Hauptstädten unserer Bundesstaaten aufgetreten, um die Sache des Lebensrechts zu unterstützen.

Es ist wichtig, auch darauf hinzuweisen, dass, obwohl wir vor

Die Doppelmoral der Bischöfe

Von P. Basilis Strehofen

Tiefe Risse durchziehen die katholische Kirche Deutschlands und Europas. Da gibt es eine auf den Erhalt des finanziellen und institutionellen Status quo bedachte Funktionärskirche, die sich immer größere Apparate schafft und immer mehr Menschen in Brot hält. Sie ist robust, weil finanziell gemästet, und nur äußerlich auf Religiosität oder Amt angewiesen. Da gibt es die Gemeindekirche herkömmlicher Prägung, das wenig medienwirksame Leben mit den Sakramenten und Gottesdiensten. Spürbar verliert sie ihre Fürsprecher auf sämtlichen institutionellen Ebenen.

Nun sitzt man fest und ist weitgehend manövrierunfähig. Eine der Ursachen ist in der Politik der widersprüchlichen Botschaften zu suchen. Sie ist geradezu das Signum der deutschen Kirchenführung unter Bischof Lehmann

geworden. Die lehramtliche Position wird formal vertreten, aber die praktischen Konsequenzen werden verschleppt, ja konterkariert, indem man gegenläufige Signale an die Gläubigen aussendet. Nach diesem Strickmuster geht es von einem Thema zum anderen; eine im Letzten unehrliche Strategie, die von den Gläubigen nicht geschätzt wird. Eine verräterische Äußerung tat Bischof Lehmann, als er den heuchlerischen Umgang der Bischofskonferenz mit dem Verbot des Papstes, kirchliche Abtreibungsscheine auszustellen, so kommentierte: „Ach, ich habe ein bisschen gelernt, mit Texten umzugehen.“ Wenn man in der Kirche also nur fünf Jahre Theologie studiert haben muss, um alles weginterpretieren und den ganzen Vatikan für Luft erklären zu können, dann wird das sehr bald Anhänger unter den Gläubigen finden. Dann wird zu Recht jedwede bischöfliche oder päpstliche Willens-

äußerung als bloße Wortklauberei enttarnt werden: irrelevant für den selbstdenkenden Bürger.

Eine Tragödie für die Kirche. Wie kann die Kirche Scheine ausstellen, die den Weg zur straffreien Abtreibung eröffnen, wenn Abtreibung unter der Kirchenstrafe der Exkommunikation steht? Wer soll eine solche Doppelbotschaft verstehen? Wenn man aus Rücksicht auf das Ansehen der Bischöfe auch nicht von Beihilfe zum Mord sprechen möchte, so kann doch am Tatbestand einer Mitwirkung der Kirche an einem Abtreibungssystem nicht gezweifelt werden. Allein die Bischöfe tragen dafür die Verantwortung.

Roma locuta - causa finita. Rom hat sich nicht - vielleicht zur Überraschung vieler - von Sachzwängen, dem Notstand der öffentlichen Meinung und unverhohlenen politischen Drohungen erpressen lassen. Man kann Rom keine Vorwürfe machen. Papst und Glaubenskongregation

wenigen Wochen die Abstimmung über das Verbot der Teilgeburts-Abtreibung verloren haben, unsere Bischofskonferenz entschlossen ist, alles in unserer Kraft liegende zu tun, diese und andere Fragen immer wieder unseren gewählten Repräsentanten vorzutragen, bis wir schließlich die Kultur des Todes, in die wir hineingetrieben wurden, verändern werden. Viele Diözesen haben Hilfszentren für Schwangere eingerichtet. Es ist auch von Bedeutung, daß die Kirche aktiv solche Frauen unterstützt, die einem fürchterlichen Druck, abzutreiben, ausgesetzt sind. Im gesamten Land gibt es ein Netzwerk von Hilfsstellen, von denen viele von der Kirche unterstützt werden.

Wir haben ein Programm „Achte das Leben“ organisiert, welches im Monat Oktober in jeder Diözese der Vereinigten Staaten durchgeführt wird. Bereits 1972 be-

schloß die Bischofskonferenz ein Programm „Achte das Leben“, welches seitdem in den gesamten Vereinigten Staaten durchgeführt wird.

Wir haben ein Projekt RACHEL entwickelt, das ein „die Hand reichen“ für Männer und Frauen ist, die in eine Abtreibung verwickelt wurden. Durch RACHEL wollen wir ihnen helfen, die versöhnende Liebe und Vergebung Gottes zu erlange.

Als Bischofskonferenz haben wir 1989 eine größere öffentliche Bildungskampagne gestartet, die Abtreibung als fundamentale Menschenrechtsverletzung anprangert. In der Erzdiözese New York gründete Kardinal O'Connor 1991 die Ordensgemeinschaft der „Sisters for Life“. 1998 eröffnete unser nationaler Lebensrechtsausschuß eine Ausstellung mit dem Titel: „Menschen des Lebens - Eine Geschichte von Glau-

be, Hoffnung und Liebe“. Diese reist nun durch die Diözesen des Landes und stellt in eindrucksvoller Weise den Einsatz für die Ungeborenen vor.

Etwa dreiviertel der Diözesen haben Lebensrechts-Büros und verfügen über einen Mitarbeiterstab der ganztätig oder in Teilzeit auf dem Gebiet des Lebensrechts tätig ist. Ungefähr 40% der Gemeinden unseres Landes haben einen eigenen Lebensrechtsausschuß. Obwohl nicht alle hochentwickelt sind, arbeiten einige außergewöhnlich effektiv.

In 32 der 50 Staaten gibt es eine „Katholische Konferenz“. Diese Konferenzen koordinieren die die

haben eine klare, nie doppelbödige Position vertreten. Sie haben nie die Öffentlichkeit und die Medien durch gezielte Indiskretionen instrumentalisiert. Am Ende hat sich - theologisch gesprochen - die Wahrheit durchgesetzt.

Manche Bischöfe scheinen einfach nicht dazuzulernen. Nun hat man die nächste Sackgasse aufgebaut. die Beratung durch „Donum Vitae“. Was geschieht hier? Wieder wird eine Doppelbotschaft ausgesendet: Wir können das nicht verantworten, aber ihr vom ZdK sollt es machen. Manche Bischöfe vertreten inzwischen eine Zwei-Klassen-Moral - man könnte auch sagen: Doppelmoral. Die Moral des formal unbescholtenen Klerus und die Moral der Berufskatholiken, die auch mal gegen päpstliche Anweisungen verstoßen dürfen.

Die Folgen sind absehbar. Vor allem die Einmischung der Länder in innerkirchliche Angelegenheiten ist

dabei aufmerksam zu notieren. In Bayern und Baden-Württemberg haben sich höchste Stellen bereit erklärt, „Donum Vitae“ massiv finanziell zu stützen. Wichtig ist die Beobachtung, dass erstmals in größerem Umfang ein Experiment unternommen wird, das in der nächsten Zukunft Schule machen könnte: Eine Allianz von Politik und Laienkirche entwindet mit schweigender Duldung der Bischöfe den Diözesen Institutionen, um sie unter eigener Regie weiter zu betreiben. Der springende Punkt dabei ist, dass diese Institutionen weiter als katholische und kirchliche gelten sollen.

Man kann sich leicht vorstellen, dass eine solche Transaktion Nachfolger finden wird. Die politischen Parteien können ein Interesse daran haben, sich eine gefügte Kirche zu schaffen. Mit anderen Worten: die Parteien brauchen eine deutsch-katholische Kirche.

FAZ 12.11.99



Wer denkt beim Anblick dieser Skulptur von Thomas Schöne nicht an das bedrohte Kind, das Schutz braucht. Möge immer jemand da sein, der diesen Schutz gewährt.

öffentliche Politik berührenden Bestrebungen der Bischöfe auf der staatlichen Ebene. Sie geben Rat und Anleitung bei der das Lebensrecht berührenden Gesetzgebung, und in zunehmendem Maße leisten sie auf der nationalen Ebene die Koordination in den die föderale Gesetzgebung tangierenden Fragen.

Wir haben einen landesweiten Plan erstellt, der auf Ausbildung, Kommunikation und pastorale sowie öffentliche Angelegenheiten gerichtet ist. Ziel des Planes ist die Koordination der verschiedenen Kommissionen und Behörden unserer Diözese, damit wir mit einer Stimme sprechen können in der Unterstützung des Rechts auf Leben und für jene, die unheilbar krank sind und Euthanasie und ärztlich unterstützten Selbstmord ablehnen.

Die Bischöfe der Vereinigten Staaten haben einen nationalen Ausschuss für eine Gesetzesänderung gebildet, mit dem Ziel einer Verfassungsänderung, um die Entscheidung „Roe gegen Wade“ zu Fall zu bringen. Obwohl dieser Ausschuss eine eigene, klar getrennte Organisation bildet, gibt es Programme, bei denen unsere (katholische) Konferenz mit dem MCHLA (=Massachusetts Human Life Amendment) zusammen arbeitet. Man hofft, das Veto des Präsidenten gegen das Verbot der Teilgeburts-Abtreibung zu überwinden. MCHLA hat in Zusammenarbeit mit den Diözesen etwa 45 bis 50 Millionen Postkarten, über 8 Millionen Informationsblätter und 32 000 detaillierte Handreichungen für die Gemeinden verteilt.

Diese Anstrengungen der Kirche durch ihre nationale Bischofskonferenz, die Diözesen, die Katholischen Konferenzen und Pfarrgemeinden werden unterstützt im Gebet, durch Fasten oder durch das persönliche Bekenntnis vor Abtreibungskliniken sowie durch die Beratung von Menschen, die eine Abtreibung erwägen. (...) □

Abgedr. In: *CDL info* '99, „Lebensrechtsfrage in den USA“, S. 26 ff.

Internethinweis auf die gemeinsame Portalseite der „Ärzte für das Leben e.V.“: www.lebensrecht.de

Marpingen 1999 und 1876/77

„Ich komme wieder in schwer bedrängter Zeit“

Von Siegfried Kerscher

Wir bringen den Bericht eines Augenzeugen. Dem Urteil der Kirche greifen wir damit nicht vor.

So soll die Gottesmutter am 3. September 1877, in Marpingen bei St. Wendel im Saarland, gesagt haben. Nicht weit entfernt von Marpingen ist Düppenweiler, wo die seliggesprochene Schwester Blandine am 10. Januar 1883 geboren wurde.

Vom 17. Mai bis zum 17. Oktober 1999 „erschien“ die Gottesmutter an dreizehn Tagen drei Frauen im Alter von 24 bis 35 Jahren. Nach Presseberichten suchten in dieser Zeit mehr als 100 000 Beteter den Marpinger Härtelwald auf, um zu beten und „Botschaften“ zu hören. Der zuständige Bischof von Trier hat eine Untersuchung angeordnet.

Auf den 17. Oktober, einen Sonntag und dem letzten Tag dieser Erscheinungsreihe waren Polizei und Helfer vorbereitet. Ungefähr 150 Busse sollen nach Marpingen gekommen sein, dazu viele Privatautos, 25 bis 30 000 Personen, darunter auch Priester, wurden geschätzt.

Es war sonnig, windig und kalt. Das machte den opferbereiten Betern nichts aus. Die Gnadenkapelle liegt in einem schattigen Wald. Dort und bei einer mit einer Plane abgedeckten Wiese am Fuße einer kleinen Anhöhe wartete man auf mitgebrachten Klappstühlen im gemeinsamen Gebet. Wo sich der Fichtenwald lichtet und in einen herbstlich gefärbten Laubwald übergeht, führt ein Weg mit Kreuzwegstationen zur Gnadenquelle. Sie ist zur Zeit vom Gesundheits-

amt geschlossen, soll aber bald freigegeben werden. Nach einem Gutachten sind „keine Krankheitserreger im Wasser zu finden“. Heilungen mit dem Gnadenwasser sind bezeugt.

Bereits am frühen Morgen dieses Tages sei die Gottesmutter den „Seherinnen“ erschienen. Gegen 15 Uhr nachmittags ertönt bei der Kapelle eine Glocke. Ein Zeichen, für die Erscheinungen. Die gemeinsamen Gebete werden abgebrochen. Es heißt, „man solle still im Herzen weiterbeten“. Plötzlich ein schriller Schrei, der mit den deutlich vernehmbaren Worten endet: „Ich halte es nicht mehr aus!“ Offensichtlich eine Besessene. Vielleicht ein Hinweis, daß jetzt tatsächlich Übernatürliches geschieht? Später werden die Botschaften, die die „Seherinnen“ auf ein Diktiergerät gesprochen haben über Lautsprecher den Anwesenden mitgeteilt.

Kostenlose Kurzberichte über die vorausgegangenen Gebetstage und Botschaften können mitgenommen werden. In jedem Schriftstück ist ausdrücklich vermerkt, daß der endgültigen Beurteilung durch die Kirche nicht vorgegriffen wird. Kollekten gibt es nicht, so daß die Kritiker das nicht ausschalten können.

Um das Phänomen Marpingen 1999 zu beurteilen, muß man an die Vorgeschichte erinnern. Am Vorabend der ersten Erscheinung 1999 hat die Pfarrei Marpingen ein vergessenes Gelübde aus dem Jahr 1699 erneuert. Damals hatte sie gelobt, jeden Samstag Nachmittag wie den Sonntag zu feiern.

Dann die Berichte aus den Jahren 1876/77: Die erste Erscheinung in Marpingen fand am 3. Juli 1876 statt. An diesem Tag wurde in Lourdes die Statue der Unbefleck-



Kreuzigungsgruppe im Erscheinungsgelände

ten Empfängnis vom päpstlichen Legaten gekrönt. In Deutschland hatte die Regierung unter Bismarck gerade den Kulturkampf gegen die katholische Kirche begonnen. Das Saarland war preußische Provinz. Nach sechs „Erscheinungen“, Heilungswundern und zunehmender Pilgerzahl wurden die Behörden unruhig, so daß am 13. Juli 1876 die Pilger von der Polizei aufgefordert wurden, den Platz zu verlassen. Am Abend kam eine Kompanie Infanterie, die mit brutaler Gewalt die 4000 Beter mit Kolbenhieben und aufgepflanzten Bajonetten auseinandertrieb. Die drei achtjährigen Seherkinder wurden den Eltern weggenommen, zuerst eingesperrt und dann in eine protestantische Erziehungsanstalt eingewiesen. Der Wald war lange als mi-

Menschen in Erwartung der Botschaft der Gottesmutter.

litärisches Gebiet gesperrt, die Erscheinungen und Wunderheilungen setzten sich fort. Ein „deutsches Lourdes“ war zu verhindern. Das Geschehen ist in den Polizei- und Gerichtsakten gut dokumentiert. So ist auch festgehalten, dass der bekannte Dogmatikprofessor Matthias Scheeben in der Kölner Volkszeitung für Marpingen Partei ergriffen und sich eine Strafanzeige der beteiligten preussischen Offiziere eingehandelt hat.

Eine kirchliche Untersuchung konnte damals nicht stattfinden, weil der Bischof von Trier inhaftiert war. Friedrich Ritter von Lama, ein

geistlicher Schriftsteller, den die Nationalsozialisten 1944 ermordeten, hat das Material gesichtet und darüber geschrieben.

Die Botschaften aus dem Jahr 1999 sind vielseitig: Nicht von einem dritten Weltkrieg, oder einer

Atomkatastrophe, kein Weltuntergang, aber Strafgerichte, da Gott nicht umhin kommt die Seelen zu retten, die sich von ihm entfernt haben. Das Gebet hat vieles gemildert, verschoben und aufgelöst. Dieses und vor allem die Liebe zu Jesus und Maria können alles abwenden. Deutlich auch die Aufforderung, das Töten ungeborener Kinder einzustellen und nicht in den Schöpferakt Gottes einzugreifen. Dann wörtlich: „Ich will den Triumphzug meines Unbefleckten Herzens in Marpingen beginnen. - Ich komme als Mutter für Deutschland ... Liebt meinen Sohn und besucht ihn in der Kirche, wo er im Gefängnis seiner Liebe, im Tabernakel auf euch wartet. Betet! Betet! Und Bekehrt euch! Betet den Rosenkranz! Seid dem Papst treu und gehorsam. Versucht auch die wahren Worte des Papstes zu vermehren, da man sie verdreht und unrichtig weitergibt und damit die Kirche in die Irre führt. Empfangt die Sakramente! Beichtet!“

Der 17. Oktober war ein froher Tag. Vielleicht auch deswegen, weil die Gottesmutter den „Seherinnen“ einen Blick in den Himmel geschenkt hat und zum Abschied sagte: „Mein Sohn Jesus und auch ich, wir lieben euch sehr!“ □

Tonkassetten mit der Botschaft der Seherkinder sind gegen einen Unkostenbeitrag bei Christian Kiefer, Saarlouiserstr. 98, 66798 Wallerfangen zu beziehen.



Die CDU bastelt an ihrem Programm. In ihrem familienpolitischen Leit Antrag nimmt die Parteispitze Abschied von der Familienpolitik der Regierungen Kohl / Waigel. Wäre es nicht so, müßte man diesen Leit Antrag, für den eigens ein kleiner Parteitag angesetzt wurde, als Täuschungsmanöver bezeichnen. Denn jahrelang hat sich die CDU geweigert, die Verarmung der Familien und die „strukturelle Rücksichtslosigkeit unseres Gesellschaftssystems gegenüber Familien“ wie der bekannte Bielefelder Soziologe Franz Xaver Kaufmann es ihr ins Stammbuch schrieb, zur Kenntnis zu nehmen. Deshalb ist der Kurswechsel zu begrüßen, auch wenn er nur zaghaft in Angriff genommen wird.

Er entspricht auch einer dringenden Notwendigkeit. Verarmung und Rücksichtslosigkeit sowie der ausufernde Materialismus haben entscheidend dazu beigetragen, daß diese Gesellschaft stramm in Richtung Selbstzerstörung marschiert. Die Zahl der nichtehelichen Gemeinschaften wächst, in Deutschland sind es mittlerweile mehr als ein Drittel aller Partnerschaften. Die Soziologen sprechen von der „Pluralisierung privater Lebensformen“ und dem „Monopolverlust der Familie“. Hinzu kommt die sogenannte „Partnerfluktuation“: Die steigenden Scheidungszahlen (trotz sinkender Eheschließungen) und die wachsende Zahl von Singles oder Ein-Personen-Haushalten besonders in den größeren Städten (bisweilen mehr als die Hälfte) sind alarmierende Zeichen einer „Ich-Gesellschaft“. Ihr Merkmal ist der Egoismus, die Ich-Bezogenheit ihrer einzelnen Mitglieder. Die traditionelle Familie wird zur Minderheit. Nach der Materialsammlung, die die CDU dem Leit Antrag zugrunde legt, ist der Bevölkerungsanteil, der in Familienhaushalten lebt, in den letzten 25 Jahren von 72 auf 57 Prozent gesunken, und von den 22,4 Millionen Familien haben weniger als die Hälfte (10,3 Millionen) Kinder. Nicht einmal drei Prozent der Ehepaare haben mehr als vier und mehr Kinder.

Aber „die Familie sichert die Zukunft“ (Johannes Paul II.) und eine Volkspartei, die in absehbarer Zeit

Kurswechsel der CDU in der Familienpolitik

Von Franz Salzmacher

die Regierung wieder übernehmen will, muß an die Zukunft denken. Das ist, wie der sächsische Ministerpräsident Biedenkopf schon vor anderthalb Jahren sagte, eine „Existenzfrage in Deutschland“. In den letzten 130 Jahren habe die ganze westliche Welt eine Sozialstruktur entwickelt, die sich auf Erwerbsarbeit konzentrierte und soziale Beziehungen, soziales Ansehen und vor allem das Selbstwertgefühl an der Erwerbsarbeit ausrichtete. Hier habe der „Grund-Fehler“, nämlich die Förderung von Familien als Teil der Sozialpolitik zu sehen, seine Wurzel. Man sei immer noch der Meinung, daß „Familie von selbst existiere, obwohl ihre Gefährdung im Kern bereits evident“ sei. Man müsse dagegen Familie „als den Raum der Gesellschaft stärken, in dem Humankapital heranwächst“. Das sei eine Frage der Investition in die Zukunft, mithin „keine Wertfrage, sondern eine Existenzfrage“. Die überfällige Kurskorrektur bestünde darin, daß man „eine stärkere Konzentration auf die Investitionen in die Zukunft, also in das Humankapital“ vornehme. Auf jeden Fall, so Biedenkopf wörtlich, „muß die Diskriminierung derer abgebaut und beseitigt werden, die in die Zukunft investieren und damit Zukunft überhaupt erst möglich machen, gegenüber denjenigen, die mehr in der Gegenwart leben und Zukunft Sache derer sein lassen, die Kinder großziehen“.

Das versucht die CDU nun mit ihrem Leit Antrag. Spät kommt er, doch er kommt. Vieles ist auch an ihm auszusetzen. Etwa, daß er so zaghaft die Ehe vor der Lebensgemeinschaft von Gleichgeschlechtlichen verteidigt. Da ist die CSU in ihrer Argumentation schon konsequenter. Vor allem aber ist der Antrag keineswegs so radikal, wie Schäuble und Merkel

es meinen. Sie reden immer noch vom finanziellen Vorbehalt, was im Klartext heißt, daß Familie von der Restverteilungsmasse etwas bekommt, solange das Bundesverfassungsgericht darauf achtet. Radikal wäre, daß man die Familien- und Erziehungsarbeit als Beruf anerkennt. Das aber vermeidet die CDU, und deshalb redet sie auch von Familiengeld statt von Erziehungseinkommen oder Erziehungsgehalt. Schäuble und Merkel denken immer noch in den Kategorien der Sozialhilfe oder Alimentation von Vater Staat für die Familie. Hier muß weitergedacht werden. Der Kurswechsel geht nur zaghaft in die richtige Richtung, der Weg ist noch lang. Geld alleine macht noch keine Revolution. Die aber ist notwendig, wenn die Vergreisung und Entfamiliarisierung dieser Gesellschaft aufgehalten werden soll.

Immerhin hat die CDU sich zu einem Familienbild bekannt, das zwar nicht dem christlichen Menschenbild voll entspricht, aber mit der „Verantwortungsgemeinschaft“ noch ein ethisches Element enthält. Das geht den Rotgrünen mit ihrer Definition „Familie ist da, wo Kinder sind“, völlig ab. Die CDU ist andererseits nicht das Zentrum. Sie wird sich wahrscheinlich nie eine Definition zu eigen machen, die so lautet: „Ein Mann und eine Frau, die miteinander verheiratet sind, bilden mit ihren Kindern eine Familie. Diese Gemeinschaft geht jeder Anerkennung durch die öffentliche Autorität voraus, sie ist ihr vorgegeben. Man muß sie als die normale Beziehungsgrundlage betrachten, von der aus die verschiedenen Verwandtschaftsformen zu würdigen sind. Indem Gott Mann und Frau erschuf, hat er die menschliche Familie gegründet und ihr die Grundverfassung gegeben. Ihre Glieder sind Personen gleicher Würde.“ Es ist die Definition des Katechismus der katholischen Kirche. Sie ist vielleicht schön, auch wahr, aber politisch nicht korrekt, jedenfalls nicht in Deutschland. Deshalb ist im Moment von der CDU eben nicht mehr zu erwarten als der Leit Antrag hergibt. Im Übrigen wird auch erstmal abzuwarten sein, wie er am 13. Dezember durch den „kleinen Parteitag“ kommt. □

Hinführung zur Erstbeichte und Erstkommunion

Von Robert Kramer

Dreizehnte Stunde: Gott will, daß wir unsere Sünden bereuen und uns bessern

Vorbemerkung für Eltern und Erzieher:

Es gibt zwei Arten von Reue: die unvollkommene oder Furcht-Reue; und die vollkommene oder Liebes-Reue. Wir sollten die Furcht-Reue nicht geringschätzen; sie ist durchaus ein Geschenk des Heiligen Geistes und für viele ein heilsamer Weg der Umkehr. Denn „die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit“.

Natürlich ist es besser, aus Liebe zu Gott seine Sünden zu bereuen und ihn um Verzeihung zu bitten. Gott liebt mich - also sollte ich ihn wiederlieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit all meinem Sinnen und Denken (vgl. Mt 22,37). Maria Magdalena warf sich vor Jesus nieder und weinte über ihre Sünden, weil ihr bewußt geworden war, wie sehr sie Gott beleidigt hatte. Auch Petrus weinte bitterlich, als ihm klar wurde, wie schändlich er Christus verleugnet hatte.

In einer Gewissenserforschung könnte ich mich fragen:

Ist es mir ein Anliegen, Gott aus ganzem Herzen zu lieben? Bemühe ich mich, jede bewußte Sünde zu vermeiden? Erneuere ich immer wieder meine Liebe gegenüber Gott und bitte ihn um Hilfe, damit ich mich wirklich bessere? Oder halte ich hartnäckig an schlechten Gewohnheiten fest?

Ist mir bewußt, daß ich in der Sünde nicht nur mir selbst, sondern unter Umständen auch anderen schade, was mich zur Wiedergutmachung verpflichtet?

Denke ich auch einmal darüber

nach, daß jede bewußte Sünde eine Strafe nach sich ziehen muß, weil ich Gott damit herausfordere?

Setze ich mir klare Ziele, um mich entschieden zu bessern, indem ich z.B. einen bestimmten Vorsatz fasse, dieses zu tun oder jenes wirklich zu lassen, d.h. jene Gelegenheit zur Sünde zu meiden?

Reue und Vorsatz

Ich will meine Sünden sofort bereuen



und mich bessern.



Reue und Vorsatz gehören immer zusammen!

„Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz,
und das ist mir der größte Schmerz,
daß ich betrübt Dich, höchstes Gut,
o wasch mich rein mit Deinem Blut!“

Zum Stundenverlauf:

- Wir erzählen eine Geschichte aus dem Erfahrungsbereich des Kindes, an der ihm deutlich werden kann, was Reue und Besserung heißt. - Ein Beispiel: Ein Kind will etwas haben, was es noch nicht besitzt (z.B. ein Spielauto; etwas zum Puppenspielen). Bei einer Freundin, bei einem Freund sieht es diese Sache. In einem unbemerkten Augenblick nimmt es das Auto/das Puppenkleid an sich. Als es daheim gefragt wird, woher es dies habe, lügt es: Das habe ich geschenkt bekommen! Beim Freund oder bei der Freundin gefragt, ob es wisse, wo das Auto/das Puppenkleid hingekommen sei, lügt es: Das weiß ich nicht! - Aber das Kind bekommt ein schlechtes Gewissen ... Es schämt sich, daß es gestohlen hat ... Es nimmt sich vor, die Sache in Ordnung zu bringen und das Gestohlene wieder zurückzugeben.

- Dieses „Es tut mir leid“, „Ich schäme mich“ nennen wir „Reue“. Diese Reue drängt das Kind, den Schaden wieder gutzumachen. Beispiele!

- *Heft:* Überschrift sowie den ersten Satz mit den beiden Zeichnungen ins Heft eintragen.

- Wir wissen, dass Jesus von uns will: Tu das Gute und meide das Böse! Wenn wir Böses tun, schaden wir nicht nur uns selbst und anderen, sondern wir kränken auch den himmlischen Vater. Dies hat uns Jesus in der Geschichte vom barmherzigen Vater vor Augen geführt (Lukas 15,11-32). Wir lesen oder erzählen diese Geschichte.

- Warum ist der jüngere Sohn von daheim fortgelaufen? Wie ist es ihm ergangen? Wann hat er begonnen, über sein verkehrtes Tun nachzudenken? Welche Worte hat er sich zurechtgelegt, um seinen Vater um Verzeihung zu bitten?

- Was hat der Vater unterdessen getan? Was tut er, als er sieht, daß sein Sohn heimkehrt? Welchen Befehl gibt er seinen Dienern?

- Was können wir aus diesem Gleichnis lernen? Wie ist Gott? Wie müssen wir sein?

- *Heft:* Wir schreiben das Reimgebet in unser Heft.

Immer mehr Ehen zerbrechen, immer mehr Menschen vereinsamen, immer mehr Kinder müssen vaterlos oder mutterlos aufwachsen.

Wenn man nach den Ursachen dieser Entwicklung fragt, hört man von Psychologen und Soziologen alle möglichen Antworten. Eine Ursache -, die aber vielfach ausschlaggebend ist, bleibt unerwähnt, nämlich daß der Mensch die Hilfe Gottes braucht, um mit einem Partner oder einer Partnerin jahrelang in Treue und Liebe zusammenzuleben. Denn Eheschwierigkeiten entstehen weithin infolge unserer menschlichen Schwäche bzw. unserer Fehler- und Sündhaftigkeit. Sie zu überwinden und die Unvollkommenheiten des anderen auf Dauer zu ertragen und zu verzeihen - dazu reicht unsere menschliche Kraft trotz allen guten Willens meist nicht aus.

Dass ein großer Unterschied besteht zwischen Ehen, die auf dem Fundament des Glaubens und der gottgeschenkten Liebe aufgebaut sind und solchen, die - wie heute weithin üblich - lediglich auf menschlicher Liebeskraft beruhen, zeigt das Ergebnis einer Untersuchung aus den Vereinigten Staaten. M. Arzú Wilson hat sie in der Zeitschrift „Inside the Vatican“ im August 1998 veröffentlicht.

Demnach scheitert in den USA jede zweite Ehe, die lediglich standesamtlich geschlossen wurde. Bei kirchlich geschlossenen Ehen scheitert jede dritte. Wenn aber Mann und Frau jeden Sonntag gemeinsam den Gottesdienst besuchen, scheitert nur jede fünfzigste Ehe. Und wenn sie außerdem täglich miteinander beten wird nur eine von 2429 Ehen geschieden.

Diesen Zusammenhang, der den Menschen früher recht deutlich bewußt war, hat man heute bei uns fast völlig vergessen. Die Frage, ob der „Zukünftige“ oder die „Zukünftige“ katholisch ist, ob er oder sie regelmäßig die Messe mitfeiert und in einer späteren Ehe zum gemeinsamen Gebet bereit ist, - wer fragt heute noch danach?

Aber die obengenannten Zahlen sind auch ein Grund zur Hoffnung und zum Optimismus. Jungen Leu-

Auf dem Prüfstand

ten, die sich heute vor dem Eingehen einer Ehe fürchten, können wir guten Gewissens sagen: Ihr habt durchaus eine Chance, daß eure Ehe hält und daß ihr alle kommenden Probleme überwinden könnt. Sucht euch einen Partner, der mit euch den Weg des Glaubens gehen will. Natürlich wird dann häufig gefragt werden: „Aber wo finde ich denn einen solchen Menschen?“ Die Antwort: „Natürlich nicht unbedingt in der Disco, in der Bar oder bei der Love-Parade. Aber vielleicht dort, wo gläubige junge Menschen heute hingehen: Beim Weltjugendtag, in Taizé, bei Wallfahrten oder in den Jugendlagern der verschiedenen geistlichen Bewegungen - und vielleicht auch an der Kommunionbank.

Dr. Hansmartin Lochner

Die neue Lust der CDU auf die Familie“

Die Überschrift sollte statt „Lust auf die Familie“ richtiger „Lust auf die politische Macht“ heißen. Nun ist letzteres für eine politische Partei durchaus legitim. Dass die CDU dabei wesentliche Grundsätze und Wertgrundlagen über Bord wirft und sich vom „C“ verabschiedet, ist jedoch bemerkenswert. Hatte doch die CDU einmal in einem Streitgespräch in der Katholischen Akademie Hamburg der SPD vorgehalten, die politisch Verantwortlichen dürften sich nicht zum Notar der gesellschaftlichen Zustände machen. Genau das tut die CDU jetzt, die wieder auf der „Höhe der Zeit“, besser des Zeitgeistes stehen will, wenn sie nun erklärt, daß „in nicht-eheleichen Lebensgemeinschaften und homosexuellen Partnerschaften Werte gelebt werden, die für die Gesellschaft grundlegend“ seien. Bis-

her hatte man gemeint, dass dies für die auf eine Ehe gegründete Familie zutrefte. Die CDU hat keine klaren Begriffe mehr, wenn sie „ausdrücklich“ auch „unverheirateten Paaren und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften Respekt zollt“. Selbstverständlich haben Menschen, die in solchen Partnerschaften leben, Anspruch auf den jedem zustehenden Respekt. Deswegen muß aber das Tun dieser Menschen noch lange nicht als wertvoll für die Gesellschaft angesehen werden. (AZ, 13.10.99, S. 8)

Hubert Gindert

Konfliktberatung als Hebel für eine von Rom unabhängige Kirche

Zum Verbleib in der gesetzlichen Schwangerenkonfliktberatung hat die deutsche Sektion der Europäischen Gesellschaft für die katholische Theologie (ET) die deutschen Bischöfe aufgefordert. Die Bischöfe sollen an der bisherigen Praxis und am Beschluß vom Juni 1999 festhalten. Die Gewissensentscheidung könne nicht kirchlichem Gehorsam weichen. Die Theologen wenden sich „mit Nachdruck“ gegen die Aussagen des Papstes, das kirchliche Engagement im staatlichen System der Schwangerenkonfliktberatung verdunkle die „Eindeutigkeit des Zeugnisses für das Leben“. Durch die jetzige Form sei „ein in Europa einzigartiger Beitrag zum Schutz des ungeborenen Lebens erreicht worden“. Beratung und Beratungsbestätigung stellten nach traditionellen moraltheologischen Kriterien keine moralisch unzulässige Mitwirkung an einer eventuellen Abtreibung dar. Niemand könne eine „ethische Ermächtigung, auf den Einsatz zu Gunsten des Lebens zu verzichten“, erteilen. Die Schwangerenkonfliktberatung sei „keine Frage der rechten Lehre, sondern der pastoralen Verantwortung, die der Bischof nicht aus der Hand geben kann“. Nach dem Kirchenrecht stehe dem Ortsbischof die ungeschmälerete Vollmacht zur Leitung seines Bistums zu. Weltkirchliche Belange, die ein Eingreifen des Papstes rechtfertigen könnten, seien hier nicht berührt. Die Sorge um die Kirchen-

einheit dürfe nicht auf die Einheit zwischen Papst - Bischof reduziert werden, sie betreffe ebenso die Einheit zwischen Bischöfen und den Gläubigen. Außerdem dürfe die Übereinstimmung mit den anderen Kirchen nicht gefährdet werden. (Konradsblatt 42/99, S. 3)

Hier wird die Schwangerenkonfliktberatung benutzt, um eine von Rom unabhängige Nationalkirche zu begründen. Die Gewissenentscheidung wird gegen den kirchlichen Gehorsam ausgespielt. Die sonst nirgendwo vorhandene Einbindung der Kirche in das staatliche System der Abtreibung wird zum „einzigartigen Beitrag“ für den Lebensschutz hochstilisiert. Die Ausstellung der Beratungsscheine, die Abtreibung erst ermöglichen, sei keine Mitwirkung an der Abtreibung. Die Beratung wird zur pastoralen Frage erklärt, für die ausschließlich der Ortsbischof zuständig sei. Der Ortsbischof habe eine vom Papst unabhängige Leitungsgewalt über seine Diözese. Die Einheit des Bischofs mit den Gläubigen sei ebenso wichtig, wie die des Bischofs mit dem Papst. Schließlich wird noch die Ökumene bemüht, um die päpstliche Leitungsgewalt auszuhöhlen. *Hubert Gindert*

Nochmals: zum „Bamberger Pastoralgespräch“

Am 12. September 1999 berichtete die Bamberger Kirchenzeitung aus der Arbeitsgruppe „Ökumene“. Man wolle, so heißt es da, nicht nur „die momentanen Grenzen beschreiben oder Wünsche innerhalb der bestehenden Grenzen formulieren“, sondern „auf pastorale Entwicklungen ... reagieren und ökumenische Visionen .. entwickeln“. Hier eine kleine Auswahl dieser „Visionen“.

Erste „Vision“: Die „Kirchen“ sollen sich „gegenseitig als versöhnte Kirchen akzeptieren ...“. - Wie hieß es doch noch in dem Konzilsdekret über den „Ökumenismus“? „Christus, der Herr, hat eine einzige Kirche gegründet“ (1); und in der „Erklärung über die Religionsfreiheit“: „Wir glauben, daß diese einzige wahre Religion in der katholischen und apostolischen Kirche besteht“ (1). Es gibt also keine „Kirchen“, sondern nur „eine einzige Kirche“

Christi, wie es Christus selbst betont hat (vgl. Mt 16,18). Eine „versöhnte Christenheit“ mag es geben; aber es gibt *nur eine Kirche Christi!*

Zweite „Vision“: diözesanweit sollten großzügig „ökumenische(n) Gottesdienste(n) am Sonntag“ gewährt werden, wobei Katholiken, die daran teilnehmen, ihre Sonntagspflicht erfüllen. - Nachdem „ökumenische Gottesdienste“ nur Wortgottesdienste sein können, sollen Katholiken also auf die „Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers“ und auf die „wahrhafte, wesentliche und wirkliche Gegenwart Christi in der hl. Kommunion“ verzichten. Hier wird doch das Erstgeburtsrecht für ein Linsenmus hergegeben! Oder gibt es bei den „Bamberger Katholiken“ keinen eucharistischen Hunger mehr, kein Verlangen nach Erlösung?

Dritte Vision: „... in der katholischen Kirche beheimateten Christen anderer Konfessionen (sollte man) die Gemeinschaft am Tisch des Herrn .. ermöglichen“. Und Vierte Vision: „den katholischen Ehepartnern (soll) in konfessionsverschiedenen Ehen die Teilnahme am Abendmahl in der evangelischen Kirche gestattet“ werden. - Wie hieß es doch noch im „Ökumenismus“-Dekret? „... sie (die getrennten Kirchlichen Gemeinschaften) (haben) nach unserem Glauben vor allem wegen des Fehlens des Weihesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt“ (22). Der Katholik empfängt also beim evangelischen Abendmahl nicht Christus; und der evangelische Christ verweigert Christus den wahren Glauben! Wenn also Protestanten „katholisch“ glauben, warum werden sie dann nicht katholisch? Und wenn ein Katholik Sehnsucht nach dem protestantischen Abendmahl hat: warum wird er dann nicht evangelisch?

Was helfen „Visionen“, die den katholischen Glauben zerstören? Den „Bamberger Ökumenikern“ seien deshalb jene klaren Worte des Ökumenismus-Dekretes in Erinnerung gerufen: „Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jener falsche Irenismus (Friedfertigkeit; Harmoniebedürfnis), durch den die Reinheit der katholischen Lehre

Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird“ (11).

Auch im Ökumenekreis geschieht also beim „Bamberger Pastoralgespräch“ kein Aufbruch, sondern ein Abbruch des katholischen Glaubens.

Robert Kramer

Feministischer Schwachsinn

So einfach ist das! Man nehme das „Glaubensbekenntnis“ her und garniere es mit einigen feministischen Sprüchen, wie etwa: „Ich glaube an Jesus, der von Gott sprach als von einer Frau, die fegte, um das Verlorene zu suchen“; oder: „Ich glaube an Jesus, der mit einer Frau am Brunnen über Theologie sprach ...“. Dann läßt sich sagen: „So können wir als Frauen an Gott glauben. Amen.“ (Ein „Glaubensbekenntnis“ des Zweigvereins Waltenhofen, Diözesanverband Augsburg, im KDFB, 8-8/99, S.34).

Noch toller treibt es Evelyn Hödl, Baden, (in Publik-Forum, 16/99, S.23): „Ich glaube an Gott, **die** (!!) mir Mutter und Vater ist, Freundin und Beschützerin ... Ich glaube an Gott, weise Schöpferin des Universums, Hüterin der Atome und der Milchstraßen ... Ich glaube an Gott, die mich beim Namen ruft ... Ich glaube an Jesus, den Messias, den Gesalbten Gottes, der uns Bruder wurde durch Mirjam, unsere Schwester ... Ich glaube daran, daß er auferweckt wurde durch Jahwe und an seine Gegenwart in der Welt, wo zwei oder drei in seinem Namen handeln Ich glaube an die Ruach, die Geistin ..., die in uns wirkt, die entflammt und aufbrausen läßt und nicht erlaubt, daß alles beim Alten bleibt ..Ich glaube an das Volk Gottes auf dem Weg und an das Heil für die gesamte Schöpfung. Ich glaube an die Gemeinschaft aller Menschen guten Willens, ungeachtet des Namens, den sie ihrem Gott geben...“.

Dies hat mit der Offenbarung Christi nichts mehr zu tun. Warum wird gegen diesen Schwachsinn „katholischer“ Frauenverbände nichts unternommen?

Robert Kramer

Auf der zweiten außerordentlichen Bischofskonferenz für Europa verteidigte der Generalobere der Priesterbruderschaft St. Petrus, P. Josef Bisig, die „traditionellen Gläubigen“ gegenüber der Darstellung in Nr. 69 von „Instrumentum laboris“, d.h. der Arbeitsvorlage der Synode (seine gesamte Rede als Auditor im „Informationsblatt“ der Priesterbruderschaft St. Petrus, November 1999; Kirchstr. 20, D-88145 Wigratzbad). Pater Bisig sagte:

Ich möchte ein Wort zu Nr. 69 des *Instrumentum laboris* sagen. Wir können uns mit dem Bild, das dort von den traditionellen Gläubigen geboten wird, nicht identifizieren. Unsere Erfahrung hat uns etwas anderes gezeigt: Diese Gläubigen werden in ihrer Spiritualität von traditionellen liturgischen Formen gestützt und fühlen sich stärker verbunden mit den Geheimnissen des Kreuzes und der Auferstehung, die in der Heiligen Messe gefeiert werden.

Unsere Priester bemühen sich, das heilige Meßopfer in den Mittelpunkt ihres priesterlichen Lebens zu stellen, und sie üben somit zweifellos eine große Anziehungskraft auf die Jungen aus, die darauf hoffen, der Kirche als zukünftige Priester dienen zu können.

Zusammenfassend scheint mir, daß unsere Kirchen in Europa nichts von dem vernachlässigen dürfen, was zu ihrem geistlichen Erbe gehört, wenn sie eine Seelsorge der Hoffnung aufbauen wollen; die Priesterbruderschaft St. Petrus wurde durch einen Akt der Hoffnung gegründet. Ihre Zuwendung zur lateinischen liturgischen Tradition ist weit davon entfernt, eine Nostalgie zu sein: sie will vielmehr einen bescheidenen Dienst der Beständigkeit leisten. Dadurch wird der lebendige Gebrauch der lateinischen Liturgie dazu führen, dass sich die Sprache der Kirche nicht auf die literarische Form offizieller Dokumente beschränkt, sondern es ermöglicht, daß die Christgläubigen ein „cor unum“, und eine „anima una“ werden (ein Herz und eine Seele).

Auswirkungen der Marienverehrung

In seinem Wochenkommentar für das „Schweizerische katholische Sonntagsblatt“ (Nr. 43/1999) beschäftigte sich Josef Bauer mit „feministischen Irrungen“. Zum Ärger vieler Feministinnen über die katholische Marienverehrung bemerkt er:

Richtige Feministinnen stört auch die katholische Marienverehrung. Sie sagen, eine zölibatäre „Männerkirche“ habe Maria hochstilisiert zur Jungfrau-Mutter, zur sündenlosen braven „Magd des Herrn“,

Zeit im Spektrum

um die Frauen besser beherrschen zu können. Weil jede christliche Frau klarerweise hinter dem Marienideal zurückbleibe, habe sie ständig ein schlechtes Gewissen und müsse in der Kirche still sein. (...)

Als Jesus in den Himmel aufgefahren war, gewann seine Mutter in der Jünger-gemeinde an Bedeutung. Sie hatte den „Meister“ geboren und großgezogen, sie erinnerte wie nichts anderes Sichtbares an ihn. Und als später die Kirchenväter begannen, die Erwählung und Bedeutung der „Gottesgebäerin“ zu durchdenken und zu preisen, haben sie sicher nicht an eine Beherrschung anderer Frauen gedacht. Das Gegenteil ist eingetreten: der Glanz Mariens kam allen Frauen zugute. Auch durch die Marienverehrung wurde die Frau im Christentum aufgewertet.

Ohne Maria stünde als Symbol für die Frau in der Heilsgeschichte nur die zwar liebenswerte, aber verführbare und verführte Eva. Maria aber hat nicht nur der „Schlange“ den Kopf zertreten, sie hat auch die Ehre der Frau wiederhergestellt.

Irgendwie haben die Christen seither in jeder Frau eine Schwester Mariens gesehen, besonders die Marienverehrer. Diese Wertschätzung haben auch die Frauen gespürt. Darum haben sie sich in dieser Kirche immer so wohl gefühlt, daß gerade die katholische Kirche bei Männern in Verdacht geraten ist, eher eine „Religion für Frauen“ zu bieten. Erst in der Gegenwart erkennen manche Frauen diese Zusammenhänge nicht und haben begonnen, ihren Geschlechtsgenossinnen die katholische Kirche madig zu machen (...)

Warum die Wende ausblieb

Unter dem Titel „Mein Leben - Herausgefordert vom Zeitgeist“ sind nun Memoiren von Christa Meves erschienen (Resch-Verlag, Gräfelfing 1999, 270 Seiten). Frau Meves berichtet darin auch über ihre Erfahrungen mit Politikern; so z.B. warum aus der „geistig-moralischen Wende“, die Helmut Kohl nach seinem Regierungsantritt 1982 angekündigt hatte, nichts wurde. Es heißt dazu u.a.:

Mir wurde eine mich tief erschüttern-

der Erkenntnis klar, als ich 1984 den gerade von Familienminister Heiner Geißler herausgegebenen Zweiten Familienbericht las. Ich konnte meinen Augen nicht trauen, als ich sah, daß das Konzept der CDU zu der üblichen linken Linie umfunktioniert worden war (...)

Seit 1984 gab es also im Familienministerium eine andere Richtung - entmutigend zunächst mit der Nachfolge durch die Professorin Rita Süßmuth. Daß nun vornehmlich linker Feminismus dieses Ressort beherrschen würde, war mir klar, kannte ich die Dame doch bereits aus Verlautbarungen während ihrer niedersächsischen Institutstätigkeit. Mit dem ersten Interview nach ihrer Nominierung beschenkte die neue Familienministerin die Protagonistin der Feministinnen, Alice Schwarzer, für deren Postille „Emma“. Hier bekannte Rita Süßmuth, daß sie diesen CDU-Posten angenommen habe, weil die SPD ihr Entsprechendes nicht geboten habe und sprach sich eindeutig für eine Legalisierung der Abtreibung aus. Die Frau müsse das Recht haben, allein darüber zu bestimmen, ob sie ein Kind austragen wolle oder nicht, wußte sie. Auch in ihrer eigenen Familie seien solche Entscheidungen schon gefällt worden.

Dieser Einstieg einer Ministerin der Christlich-Demokratischen Union in ihr Amt als Leiterin des Ressorts für Gesundheit (!), Jugend (!), Frauen und Familie (!) empörte mich derartig, daß ich ihr in einem Zeitungsartikel „Familienverhinderung“ nachsagte; denn gleichzeitig hatte sie als erstes die Anti-Baby-Pille auf Krankenschein für Jugendliche durchgesetzt. (...)

Babylonische Gefangenschaft der Kirche in Deutschland

„Von sauberen und schmutzigen Händen“ ist der Titel einer Abhandlung des Politologen Prof. Dr. Rupert Hofmann, die in der „Zeitschrift für Lebensrecht“ veröffentlicht wurde (NR. 2/1999, bei: Juristen-Vereinigung Lebensrecht e.V., Postfach 10 12 20, D-50452 Köln). Sie beschäftigt sich mit Argumenten zugunsten eines Verbleibens der Kirche im staatlichen Beratung/Abtreibungssystem wie dieses: Man dürfe nicht wegen „abstrakter Prinzipien“ die Rettung „konkreter Menschen“ unterlassen (Bischof Kamphaus); man dürfe sich nicht „in eine Nische begeben“ und dort „Grundsätze hochhalten und blankputzen“ (Werner Remmers); wer sich auf eine „sündige Welt“ einlasse, um „zu retten, was zu retten ist“, könne keine „reinen Hände behalten“ (Bischof Kamphaus). - Hofmann zeigt die Verwurzelung solcher Argumente im Konsequentialismus (auch „teleologische“ oder „au-

tonome Moral“ genannt), in einer Moraltheologie, die mit der europäischen christlichen Tradition gebrochen hat und von Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Veritatis splendor“ (Nr. 74 ff) verworfen wurde. Er kommt zu dem Schluß:

Dem in der Moraltheologie vorherrschenden Trend folgend, hat auch Bischof Lehmann vom ersten Moment an das vom Bundesverfassungsgericht gebilligte „Beratungskonzept“ schönere, obwohl es sich dabei in Wahrheit um ein Letztverantwortungskonzept handelt, welches der Schwangeren de facto die freie Entscheidung über Leben und Tod ihres Kindes überläßt. Ein solches Konzept müßte für die Kirche unannehmbar sein, da es nicht nur nach katholischer Lehre eine derart uneingeschränkte Verfügungsbasis über fremdes Leben nicht geben kann (...)

Die Katholische Kirche in Deutschland hat indessen unter Lehmanns Ägide das Beratungskonzept als solches akzeptiert und nur gewisse Vorbehalte gegen dessen gesetzliche Ausgestaltung geltend gemacht. Gegenüber jedweder Kritik an diesem tückischen System selbst aber, wie sie vor allem Herbert Tröndle klarsichtig und mit unüberbietbarem Scharfsinn immer wieder vorgebracht hat, hielt die große Mehrzahl der deutschen Bischöfe bisher Augen und Ohren fest geschlossen. Im blinden Vertrauen auf die vermutete Weisheit gewisser theologischer Vordenker haben sie sich in eine Lage manövriert, die sie gegenüber den Zumutungen des Staates wehrlos macht. Ob sie sich aus dieser zweifachen babylonischen Gefangenschaft je wieder werden befreien können, bleibt auch nach dem nunmehr dritten Papstbrief vom 3. Juni 1999 eine offene Frage.

„Eine Offensive ist überfällig“

„Offensive für das Lebensrecht“ ist der Titel eines Buches, das Johanna Gräfin von Westphalen, die Vorsitzende der „Christdemokraten für das Leben (CDL), jetzt herausgegeben hat. Es enthält Beiträge von Erzbischof Dyba, Pater Werenfried van Straaten, Hubert Hüppe MdB, Wolfgang Ockenfels OP, Jürgen Liminski u.a. (Sinus-Verlag, Krefeld 1999; auch bei: CDL-Geschäftsstelle, Haus Laer, D-59872 Meschede). Die Gräfin plädiert darin für die Offensive:

Eine Offensive für das Lebensrecht ist überfällig, eine Offensive gegen Lüge und Sprachverwirrung, gegen den Betrug an Frauen in Bedrängnis, damit „... in unserer Zeit, die allzuviele Zeichen des Todes aufweist, endlich eine neue Kultur des Lebens als Frucht der Kultur der Wahrheit und der Liebe entstehen möge“. (Evangelium vitae Nr. 77)

Jeder, der das Unrecht an den Frauen, den Kindern und an der Gesellschaft begriffen hat, muß Zeugnis ablegen für das Recht auf Leben, jeder an seinem Platz, in seiner Familie, im Freundeskreis, in der Öffentlichkeit, in der Politik, in der Kirche.

So wie vor wenigen Jahrzehnten die Sensibilität für den Umweltschutz noch gar nicht oder nur ganz gering ausgeprägt war und heute zur allgemeinen Norm zählt, so wird der Lebensschutz zum Thema des neuen Jahrtausends werden. Die Lebensrechtsbewegung wächst. Was nützt, ist eine gemeinsame nationale und internationale Front aller, die bereit sind, das menschliche Leben zu fördern und zu schützen, um die Schweigespirale zu durchbrechen, die sich um die alltäglich gewordenen Menschenrechtsverletzungen gewunden hat. In dieser Frage wird man vielleicht einen langen Atem brauchen, doch das sollte nicht abschrecken. Für das Ziel einer „Kultur des Lebens“ lohnt der Einsatz allemal.

Für Religionsfreiheit in Rußland

„Glaube in der 2. Welt“ brachte in deutscher Sprache einen Vortrag von Erzpriester Sergei Hackel, eines Geistlichen des Moskauer Patriarchats in England, der auch als Schriftsteller, Dozent und BBC-Redakteur sehr angesehen ist („So manches sollte anders werden“, G2W 10/1999; Postfach 9, CH-8702 Zollikon). Der Erzpriester wendet sich darin gegen die Versuche der Russisch-Orthodoxen Kirche, unter Berufung auf ihr angebliches „kanonisches Territorium“ und den von ihr (früher einmal) geprägten „spirituellen Raum“ die Vormachtsstellung einer Art Staatskirche zu erhalten und anderen Gemeinschaften wie auch den Bewohnern des Landes die Religionsfreiheit zu verweigern oder zu beschneiden. Hier der Schluß des Vortrags.

Das Problem der russischen Kirche in sowjetischer wie auch in post-sowjetischer Zeit war der Status einer Staats- oder Quasi-Staatskirche. So etwas dürfte in Zukunft nicht mehr geduldet werden.

Unterstützt werden müßte hingegen jene „freie Selbstbestimmung der Russischen Kirche“, die nach der bürgerlichen Februarrevolution von 1917 vergeblich erhofft worden war. Unter einer Einschränkung allerdings, die zugleich eine Neuerung wäre; eine freie Kirche in einem freien Staat muß ihre Freiheit mit den konkurrierenden Kirchen teilen.

Meiner festen Überzeugung nach sollte die Russische Orthodoxe Kirche das Konzept vom „Kanonischen Territorium des Moskauer Patriarchats“, das Konzept von ihrem „einzigartigen spirituellen Raum“ aufgeben.

Der Mensch: mehr als ein Datenverarbeiter

„Der Mensch: Schöpferische Intelligenz“ - das ist der Titel des neuen Heftes der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ (Nr. 263; bei: Kath. Sozialwissensch. Zentralstelle, Brandenberger Str. 33, D-41065 Mönchengladbach; 16 Seiten, DM 0,50). Ramón Lucas, Professor für Philosophische Anthropologie und Bioethik an der Gregoriana in Rom, legt darin den Unterschied dar zwischen der „Intelligenz“ von elektronischen Datenverarbeitern, sogenannter „künstlicher Intelligenz“, der Intelligenz von Tieren und der Intelligenz des Menschen. Am Schluß schreibt er:

Der Mensch besitzt eine religiöse Dimension, die sich nicht bei den Tieren findet. Schon Feuerbach sagte, „die Religion beruht auf dem wesentlichen Unterschiede des Menschen vom Tiere - die Tiere haben keine Religion“. Für die Anthropologen sind die Zeichen von ritueller Aktivität, verbunden mit Religiosität, ein sicheres Zeichen für die Zugehörigkeit eines Individuums zur menschlichen Spezies; der Mensch hat seit seinem Erscheinen auf der Erde eine religiöse Tätigkeit entwickelt, und alle Stämme und Kulturen besitzen einen religiösen Sinn, selbst jene, die ihn zu bekämpfen scheinen (...)

Der Mensch ist von seiner Natur her „religiös“. Das bedeutet, daß diese Dimension ihm in seinem tiefsten Wesen auf unveräußerliche Weise zugehört. Wenn man sich das vor Augen hält, liegt die Schwierigkeit - betont X. Zubiri -, nicht darin, Gott zu entdecken, sondern ihn zu verbergen.

Man sieht, daß diese Überlegungen uns in eine Welt geführt haben, die weit über eine einfache Antwort auf empfangene Daten hinausgeht, über die Fähigkeit, aufgrund der Anreize einer konkreten Situation zu handeln. Wir können sagen, daß wir in die Welt der Zwecke und der Werte eingedrungen sind. Daher zeichnet sich der menschliche Verstand wesentlich dadurch aus, daß er Zwecke auffindet und formuliert und Werte entdeckt; das ist das Werk des Menschen. Das heißt, angesichts von Zwecken und Werten ist ein Subjekt gefordert, kein Objekt. Das ist der Grund dafür, daß der Begriff eines Verstandes, der Zwecke und Werte erfaßt, uns zu einem Menschenbild führt, in dem das persönliche Subjekt zugegen ist (welches auch sittliche Pflichten hat). Wohingegen eine formale, künstliche Intelligenz, die auf Anreize hin mehr oder weniger bewußte Antworten erarbeitet, den Menschen in ein Objekt verwandelt, so daß er zu einem unter vielen Dingen wird und sich vielleicht nicht einmal als das intelligenteste herausstellt.

BÜCHER

Hugo Staudinger, Hermann-Joseph Rick: Glauben im Dritten Jahrtausend, Der Anspruch der christlichen Offenbarung, Verlag Johann Wilhelm Naumann, Würzburg, 1999, S.115, DM 29.-ISBN 3-88567-083-6.

Aus der Lektüre des Buches von Hugo Staudinger und Hermann-Joseph Rick leuchtet eine Erkenntnis auf, die glaubwürdig und vertretbar erscheint und sich wie ein roter Faden durchzieht: Die Erschaffung des Universums und des Lebens auf der Erde ist kein Zufall. Unserer Erde kommt im Universum eine Sonderstellung zu, ebenso dem Menschen unter den Lebewesen. Die gesamte Schöpfung läuft auf die Vollendung in Jesus Christus als deren Mittelpunkt zu. In dieser Entwicklungslinie steht die Europäisierung der Welt in den letzten Jahrhunderten. Sie wird so zur Voraussetzung für die potentiell-weltweite Ausdehnung des Christentums in unserer Zeit, wie es das Imperium Romanum für die rasche Ausbreitung des Christentums nach dem Tod Jesu Christi in der Antike war. Das, was in der teleologischen Zielsetzung der Gesamtentwicklung unabänderlich erscheint, wird, wie die Autoren aus der Geschichte aufzeigen, immer wieder von Menschen zu unterlaufen versucht. Die Richtungstendenz ändern aber weder die Menschen der Anfangszeit, die sich



von Gott abwenden, noch Israel, das immer wieder den Bund mit Gott bricht, noch die Juden, die den Erlöser verwerfen, noch die Christen, die Gott untreu werden, noch die Menschen der Moderne, die Gott abschaffen und sich technokratisch an seine Stelle setzen wollen. Sehr empfehlenswert.

Hubert Gindert

Zeit und Ewigkeit, Sechs Fastenpredigten zur Jahrtausendwende, Predigten aus St. Peter, Heft 7, Dr. Peter Irrgang, zu beziehen bei: Pfarramt St. Peter, Rindermarkt 1, 80331 München

In der Fastenzeit als Predigten gehalten, für die Jahrtausendwende bestimmt, so präsentiert sich dieses Heft, das vom Pfarramt St. Peter in München herausgegeben wurde. Es gibt eben noch Pfarreien, in denen an der Tradition der Fastenpredigten zu einer zielgerichteten vertieften Vorbereitung auf Ostern festgehalten wird. Dabei streben diese Predigten eine Erneuerung des christlichen Lebens an und vermitteln zugleich fundiertes Glaubenswissen.

Das Heft 7 aus der Reihe der Fastenpredigten von St. Peter bietet die katholische Lehre über die Zukunft des Menschen. Der Verfasser Dr. Peter Irrgang, ein erfahrener Priester und Seelsorger, setzt die Lehraussagen der Kirche über Tod und Leben, Gericht, Ewigkeit, Hölle, Fegfeuer und Himmel in Verbindung mit den Bildern, Schnitzereien und Skulpturen der prächtigen Kirche St. Peter in München.

Die Themen sind griffig formuliert und eröffnen dem Leser den Ernst und die Freude der christlichen Botschaft.

Die erste Predigt befasst sich mit der

„Weltuntergangsstimmung“ und setzt den Satz dagegen: „Zeit und Ewigkeit liegen in Gottes Händen.“ Das Thema „Der Tod als Ende des Pilgerstandes“ ist mit der ersten Mahnung verknüpft: „In allem, was du tust, bedenke das Ende!“ Die Unsterblichkeit ist untrennbar mit Himmel und Hölle, mit der Gegenwart Gottes oder der Gottesferne verknüpft. Das persönliche Gericht sieht die Verantwortung des Menschen vor Gott und die Hoffnung auf das Wort: „Geh ein in die Freude deines Herrn!“ Auch das Fegfeuer und damit das Gebet für die Verstorbenen und die Notwendigkeit des Ablasses finden eine ausführliche Würdigung. „Der Himmel schließlich“, so Irrgang, ist das einzige Leben, das zu (er)leben sich lohnt.“

An den Predigten erkennt man den Seelsorger, der auch konkrete Hilfen für den lebendigen Glauben gibt: „Für die Verstorbenen zu beten ist geradezu eine Liebespflicht“ oder an der Hand Marias „wird das Leben gelingen und zum Zeichen für andere werden können“.

Die Klarheit der Gliederung, der aktuellen Bezug zum Leben und die Anschaulichkeit bieten eine gute Hilfe für Prediger, Religionslehrer und für alle Gläubigen.

Gerhard Stumpf

Joseph Overath: Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Versuch einer heilsrealistischen Geschichtsdeutung, Verlag Josef Kral, Abensberg S. 261, DM 28,80, ISBN 3-931491-12-9.

Die einen bereiten sich auf die Jahrtausendwende mit Sicherheitsvorräten von Lebensmitteln und geweihten Kerzen vor; die anderen meinen, Computer würden einen Weltkrieg auslösen; nur wenige versuchen die Jahrtausendwende aus der Mitte des katholischen Glaubens heraus anzugehen und zu deuten.

Overath hatte bereits 1995 unter dem Titel „Echo der Person“ Skizzen zu einer philosophischen Bewältigung von Zeit und Vergänglichkeit vorgelegt.

Nun geht er die Frage nach Zeit und Ewigkeit aus theologischer Sicht an und stellt seine Überlegungen unter ein Wort aus der Liturgie der Osternacht „Sein ist die Zeit und die Ewigkeit“; es deutet sich schon an, daß das Christusgeheimnis, näherhin das Pascha - Mysterium im Mittelpunkt der Geschichtsdeutung steht.

Wie der Untertitel des Buches sagt, geht Overath nach der heilsrealistischen Methode vor, d.h. nach katholischer Lehre ist die Erlösung gerade bis ins Geschichtliche vorgedrungen und nicht etwa im Spirituellen stehengeblieben.

In den „Prolegomena“ verdeutlicht Overath seinen theologischen Ansatz: es geht um die Überwindung des Deismus und des Existentialismus gleichermaßen.

Das Buch spricht eine klare Sprache und greift auf gesicherte theologische Erkenntnisse zurück. Overath geht heilsgeschichtlich vor. In der Mitte seiner Deutung steht das Christus - Ereignis. Die Kirchengeschichte findet ihre Deutung als „österliche Zeit“.

Ein Schwerpunkt liegt auf der Herausarbeitung der Heiligen als die „wahren Zeitgenossen“.

In dem Kapitel „Deutungen und Durchblicke“ werden geschichtsmächtige Fakten analysiert, wobei aber immer der „sensus supranaturalis“ im Blick ist.

Über das Ende der Geschichte wird im VII. Kapitel nachgedacht; hier kommt die Problematik der Hölle zur Sprache, und es wird auch ein Zugang zum Gericht Gottes vermittelt.

Das Buch ist geeignet, um sich spirituell auf die Jahrtausendwende vorzubereiten und das Christus-Mysterium als die Mitte aller Zeiten erkennen zu lernen.

D.R.

Maria Valtorta, Lektionen über den Brief des hl. Paulus an die Römer; Parvis-Verlag CH-1648 Hauteville/Schweiz; Juni 1999, DM 39,00. ISBN 3-907525-31-0.

Wer die bereits in deutscher Übersetzung vorliegenden Schriften Maria Valtortas kennt - „*Der Gottmensch - Leben und Leiden unseres Herrn Jesus Christus*“ (12 Bände); „*Das Morgenrot einer neuen Zeit*“ (Über die letzten Zeiten); „*Autobiographie*“ - wird dankbar auch nach diesem neuen Buch greifen, das ihm die Gedankenwelt des hl. Paulus in einzigartiger Weise erschließt. Nicht Maria Valtorta selbst spricht hier, sondern „Der Heilige Geist sagt...“ Es handelt sich also um innere Einsprechungen bzw. „Lektionen“ (Diktate), die sich mit einer überzeugenden Autorität an die Christen dieses ausgehenden Jahrtausends wenden.

Das Sachverzeichnis, das rund 175 Stichworte enthält, verweist auf eine Fülle von Gesichtspunkten, die diese 48 Lektionen mit ihren 730 Abschnittszahlen am Rande des Textes enthalten. Um ein Beispiel herauszugreifen: Das Stichwort „Rechtfertigung“ verweist allein auf 11 Abschnitte, die gerade in unseren Tagen eine gute Hilfe sein können. So heißt es am 26.2.1948: „*An die Römer, Kap. 6, Verse 1-10* - Der Göttliche Autor sagt: 'Viele Christen, auch unter denen, die es als Verleumdung heftig zurückweisen würden, fallen in den Irrglauben, daß es überflüssig sei, die Sünde zu unterdrücken und so dem eigenen *Ich* Gewalt anzutun, da ja der Eine für alle gesühnt und so in unendlichem Überfluß allen die Gnade geschenkt habe. Ja, sie treiben ihre Häresie sogar so weit, sich und anderen einzureden, durch solches Verhalten würden sie die Herrlichkeit und Macht Gottes noch vergrößern und so erweisen, daß die Menschen allein durch die unendlichen Verdienste des Gottmenschen und ohne Mitwirkung des menschlichen guten Willens gerettet würden. Nein. So ist es nicht. Unendlich zwar der Gnadenerfluß. Aber beinahe grenzenlos ist die Ungeheuerlichkeit dieser Irrlehre; sie ist eine Verhöhnung des göttlichen Blutes, des göttlichen Opfers Christi. - Zwar ist er aus Mitleid mit allen für alle gestorben, als Heilmittel und Heil für alle, als Leben für alle. Aber diese Vielen müssen den Willen zum gerechten Leben haben.“ (Nr. 214/5).

Sicher ist die Lektüre dieses Buches nicht einfach. Wer sich aber der Mühe unterzieht, aufmerksam und offenen Herzens diese „Lektionen“ zu bedenken, wird reichen Gewinn davon haben.

Robert Kramer

Tihamer von Toth: „Über Maria, die Mutter Gottes“. Diese Schrift ist kostenlos zu beziehen bei: Holger Klatt, Cronenberger Str.157, 42651 Solingen, Tef. 0212-53441

Es handelt sich bei dieser schmalen Schrift (50 S.) um sechs Predigten des Professors an der Universität Budapest und Bischofs von Veszprem Tihamer von Toth (1889-1939) über die Gottesmutter. Im einzelnen über die „Jungfrau Maria“, „Bedenken gegen Maria“, „Maria und die Frauen“, „Maria und die Mütter“, „Marias Seligkeit“, „Maria und den Glauben“. Diese Themen haben ihre Aktualität und Bedeutung keineswegs verloren. Die Predigten sind in einer gut verständlichen Sprache geschrieben. Werden diese Themen wieder aufgegriffen, dann könnte das zur notwendigen Wiederbelebung einer gesunden Marienfrömmigkeit beitragen. Sehr zu empfehlen.

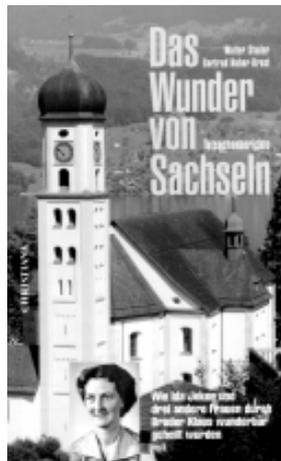
Hubert Gindert

Karl Braun: „Christus - Vorbild und unendlich mehr“, Paul van Seth-Verlag, 1997, S. 17, DM 4,80, ISBN 3-927057-06-1.

Jesus Christus gilt vielen, auch Nichtchristen, als Vorbild. Gemeint ist vielfach damit die „Übernahme dessen, was der andere hat, damit ich zu verwirklichen vermag“ oder auch „daß ich mir holen kann, was mir noch fehlt“. Hier wird Christus auf einen begrenzten Horizont auf eine menschliche Maß zurückgeschraubt. Erzbischof Karl Braun führt aus, dass Christus zwar Vorbild ist, aber zugleich ist er unendlich mehr. Nämlich Sohn des ewigen Vaters, Schöpfers des Himmels und der Erde, Kyrios, wahrer Herr und, daß „Nachfolge“ mehr als ein Nachahmen und Aufgreifen seiner „Ideen“ und „Ideale“ ist.

So ist es gegenüber Christus auch statthaft, ja notwendig, sich ihm auszuliefern, um zu einer neuen Schöpfung zu werden, wie uns das die Gottesmutter in reiner und alle irdischen Maßstäbe übersteigenden Form vorgelebt hat. *H. Gindert*

Walter Studer /Gertrud Huber-Brast: Das Wunder von Sachseln - Tatsachenberichte. Christiana-Verlag 1998, S. 250, DM 22,00, Fr: 19,80; ATS 180,-; ISBN 33-7171-1068-3.



In einer einfachen Sprache erzählen W. Studer und G. Huber-Brast von plötzlichen Heilungen und anderen Wundern, die auf natürliche Weise nicht zu erklären sind.

Sie werden der Fürsprache des Schweizer Nationalheiligen Bruder Klaus von Flüe (1417 - 1487) zugeschrieben. Beim Lesen dieses Taschenbuches verblasst der gängige Vorwurf, Bruder Klaus hätte seine Familie nicht verlassen dürfen. Seine „Einsiedelei“ lag nur eine Viertelstunde von seiner Familie entfernt. Als ehemaliger Kantonsvertreter und Richter war er auch in seiner entlegenen Klausen fast ständig von Ratsuchenden umlagert. Von seinen Ratschlägen und von seinem Gebet ging ein großer Segen auf das ganze Land und damit auch auf seine Familie über. Das gläubige Vertrauen, mit dem sich auch heute noch viele Menschen an Bruder Klaus wenden, wird eindrucksvoll geschildert. Wer schon in der Schweiz auf den Spuren des Bruder Klaus pilgerte,

wird auch an den Fotos Freude haben und mancher Leser wird sich wohl erst zur Reise nach Sachseln und Ranft ange-regt fühlen. *Eduard Werner*

Marie-Therese Isenegger: Er aber wird gehaucht - Der Heilige Geist in der Gottheit, in der Kirche und den Seelen, Parvis-Verlag CH - 1648 Hauteville/Schweiz 1997, SFR 21.-, DM 26,-; S 185, S. 288, ISBN 3 - 907 523 - 81 - 4;

Wer eine allgemein verständliche, umfassende Darstellung über den Heiligen Geist sucht, wird mit Dankbarkeit und großem Gewinn zu diesem Buch von Marie-Therese Isenegger greifen. Hier wird nicht theologisch spekuliert, sondern es werden aus den Schriften aller Jahrhunderte Texte angeboten, kommentiert und weitergeführt, die einem auf eindringliche Weise die dritte göttliche Person nahebringen und eine Gewinn für das innere Leben bedeuten. Der Heilige Geist als göttliche Person - sein Wirken in der Kirche - seine Wirksamkeit in den Seelen: mit wachsender Bewunderung geht einem der weit gespannte und zutiefst innerliche Reichtum unseres katholischen Glaubens an den Heiligen Geist auf. Eine Heilig-Geist-Novene von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten sowie drei Betrachtungen zur achttägigen Nachfeier des Pfingstfestes (Pfingstoktav), über den Hymnus „Komm, Schöpfer Geist“ und über die sieben Gaben des Heiligen Geistes runden dieses sehr empfehlenswerte Buch ab. - Für jeden geeignet, der die Liebe zum Heiligen Geist vertiefen oder entdecken möchte! *Robert Kramer*

Georg Muschalek, Verlust der Gewißheit - Paul van Seth-Verlag Eitensheim b. Ingolstadt, 1993, 104 S., DM 17,80, ISBN 3-927057-02-9.

„Zur Würde des Wissens gehört die Gewissheit“, hat Thomas von Aquin gesagt. Heute hat sich die Wissenschaft weithin von dauerhafter Gewissheit verabschiedet, ja lehnt eine solche sogar als fortschrittsfeindlich ab. Zu Recht? Georg Muschalek geht dieser Frage in vier Kapiteln umsichtig und eindringlich nach: (1) Ist die Frage nach Gewissheit heute überhaupt wichtig? (2) Der versuchte Ausbruch aus der wachsenden Unsicherheit (3) Der unsicher gewordene Mensch (4) Dass Gewissheit immer möglich sein muss. - Auf faszinierende Weise wird hier die Geschichte und das Ringen des modernen Denkens und Forschens nach menschlicher Selbstgewissheit nachgezeichnet und die Notwendigkeit, ja Unvermeidlichkeit der Gewissheit gerade in der Wahrheitsfrage aufgedeckt. - Dieses Buch kann jedem empfohlen werden, der sich gern mit Fragen des modernen Denkens auseinandersetzt.

Robert Kramer

Im übrigen seien auch die weiteren Veröffentlichungen des Paul van Seth-Verlags empfohlen. Informationen über das Verlagsprogramm können angefordert werden bei: Paul van Seth-Verlag, Auenstr. 9, D-85117 Eitensheim

Georg Muschalek, Stoßt endlich die Türen auf! Ein offener Brief an Paul Zulehner über zugehaltene Türen in der katholischen Kirche - Paul van Seth-Verlag Eitensheim 1996, 20 S.; DM 4,80, ISBN 3-927057-05-3;

Dieser „offene Brief“ setzt sich mit einem Vortrag „Konflikt in der Kirche? Von der Schwierigkeit des Umgangs mit Pluralität“ des Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner auf Schloß Hirschberg auseinander. Muschalek weist mit Recht darauf hin, daß es wenig hilfreich ist, wenn Pastoraltheologen landauf landab beklagen, daß die vom letzten Konzil „geöffneten Türen“ heute (angeblich) „leider“ wieder verschlossen würden, wenn die heutige Pastoraltheologie ihrerseits nichts tut, um die entscheidende Tür zu öffnen, nämlich die Tür zur jenseitigen Wirklichkeit. „Offene Türen“ allein zur Welt reichen nicht aus! - Eine Kleinschrift, die in der innerkirchlichen Auseinandersetzung eine wertvolle Hilfe zur Unterscheidung der Geister bietet.

Robert Kramer

Beer, Theobald, Stockhausen, Alma v. (Hrsg.), Vigilius von Thapsus – Die Disputation zwischen Arius und Athanasius (Luthers erste Klosterlektüre), 69 S., Weilheim-Bierbronn 1999, 14,50 DM, ISBN 3-928273-86-8

Die erstmalige Übersetzung der „Disputatio inter Arium et Athanasium“, die für die Zeitgenossen Luthers noch als ein Werk des Athanasius galt, bringt weiteres Licht in die Lutherforschung. Die Disputation macht deutlich, daß die These von Joseph Lortz, Luther habe einen Katholizismus überwunden, der nicht vollkatholisch war, nicht zutreffend ist. Wie Martin Burgdorf bereits 1925 feststellte, war Luther als Artist dem radikalen Humanismus und der averroistischen Philosophie des Johannes von Wesel nahestanden. Bei seinem Eintritt in das Kloster der Augustinereremiten hatte Luther dagegen eine vollkatholische Theologie kennengelernt, wie sie nicht nur bei Augustinus und Petrus Lombardus, sondern auch in der trinitarischen Theologie des Vigilius von Thapsus zum Ausdruck kommt.

Wie Prälat Beer in früheren Publikationen bereits angedeutet hat, entwarf Luther seine Theologie in Anlehnung an die eben in Mode gekommene hermetische und pythagoräische Philoso-

phie, die Johannes Reuchlin in Deutschland verbreitete. Nur so ist es zu erklären, daß Luther bei der Lektüre des Vigilius von Thapsus nicht der Argumentation des Athanasius folgte, sondern der des Arius, welcher die Verwendung des Wortes „homousios“ (gleichwesentlich) ablehnte, da es nicht in der Heiligen Schrift enthalten ist. Die Ablehnung einer profanen Sprache in göttlichen Dingen hatte auch Reuchlin 1494 in „De verbo mirifico“ vertreten. Leider wurde Luthers Verehrung für Reuchlin, die sein gesamtes Werk durchzieht, niemals Gegenstand genauerer Untersuchungen.

Luthers Satz: „Wenn ich das »homousios« hasse, bin ich doch kein Häretiker“, hat aber noch eine weitere Tiefendimension. In seiner Einleitung zu Vigilius von Thapsus zeigt Theobald Beer, wie sehr sich bei Luther die Tatsache der Inkarnation verflüchtigt, so daß er sogar von einer »Ortlosigkeit« der Inkarnation bei Luther sprechen kann. Das »homousios«, d.h. die Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater, wird in Luthers Gottesbild gegenstandslos. Damit wird deutlich, daß die Differenz Luthers zum katholischen Glauben auch in den „Grundwahrheiten“ wesentlich ist.

Gerhard Schuder

Eduard Werner und Otto Ertl: Deutsche Impressionen, 40 Übungstexte für die Mittel- und Oberstufe, Iudicium-Verlag München, 1997, 176 S.; kt. 22.-DM, Lösungsschlüssel: ISBN 3-89129-610-X 12.-DM, Kassette 75 Min. 20.-DM, ISBN 3-89129-605-3.

Dieses anspruchsvolle deutsche Text- und Arbeitsbuch für den deutschen

Sprachunterricht ist mit viel Gefühl für die deutsche Sprache geschrieben. Die erstellten Texte zeugen von dem Engagement für die deutsche Heimat und wollen denen, die sich mit der deutschen Sprache beschäftigen und sie weitergeben, einen Querschnitt durch die Geschichte und Kultur unseres Landes geben. Die Texte sind überschaubar, beziehen sich auf das Wesentliche und vermitteln doch einen guten Überblick. Denjenigen, die an Hand dieses Buches die deutsche Sprache lernen, eröffnet sich Deutschland als ein liebenswertes Land, das seinen unverzichtbaren Beitrag zur europäischen Kultur geleistet hat. Schon der Einband macht auf die wichtigen Städte und ihre kulturellen Zentren aufmerksam. In Wort und Bild werden sie in den Texten erneut aufgegriffen. Das Wessobrunner Gebet gehört zu den Texten, Carl Orff mit seiner Musik und natürlich Goethe; das Wirtschaftswunder und die Gesundheit, die Technik und die Natur. Selbst für den, der die deutsche Sprache beherrscht, ist das Büchlein ein interessantes Kompendium. Deutschlehrer und Eltern können daraus eine Menge Anregungen nehmen, wie sie ihren Kindern zu einem guten Deutsch verhelfen.

Gerhard Stumpf



Scott und Kimberly Hahn: Unser Weg nach Rom, Christiana Verlag, Stein am Rhein, DM 19,80, ISBN 3-7171-1069-1.

Das Ehepaar Hahn erzählt in diesem schmalen Bändchen seinen unglaublichen geistlichen Weg vom bibelfrommen protestantischen Glauben „nach Hause“ in die weltweite Familie Gottes, die katholische Kirche.

Dieser Bericht ist in geradeste strahlender Freude über den entdeckten Schatz spannend und herzbewegend geschrieben, von der ersten bis zur letzten Seite.

Wie nebenbei kommen viele der die Christen unserer Tage umtreibende Fragen zur Sprache, die authentisch katholische Antwort darauf und deren biblische Begründung, von *Humanae Vitae* bis hin zur Rechtfertigungslehre.

Für Suchende und für Katholiken, die die Freude am Geschenk des Glaubens finden oder wiederfinden oder weitergeben möchten, wärmstens zu empfehlen!

Titel der amerikanischen Originalauslese: „Rome, Sweet Home - Our Journey To Catholicism“ Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ludger Hölscher, 1999.

Waltraud Volpert

Bruder Ephraim: Die Seligpreisungen - Unsere Berufung zum Glück, Parvis-Verlag CH-1648 Hauteville/Schweiz, S. 156, DM 24,00, ISBN 3-907523-95-4.

Der Gründer der Gemeinschaft der Seligpreisungen legt hier im Stil der mündlichen Rede seine Auslegung der Bergpredigt vor. Leider wird in diesem Buch die Gemeinschaft der Seligpreisungen nur indirekt sichtbar. Die Entstehungsgeschichte und die Organisation wären neben dem inneren Profil der Gemeinschaft für den Leser zusätzliche Informationen von Wert, zumal die franziskanisch anmutende Konsequenz der Christuskirche zu überzeugen vermag. Manche neue Gemeinschaft, bei der nicht das Ego, sondern Gott im Mittelpunkt steht, wächst offenbar im Verborgenen. Der Lobpreis vor Gott, die fröhliche Demut und das gute Werk, das Ephraim auf Grund der Bergpredigt zur Heilung einer unheiligen Welt empfiehlt, stehen in einem merkwürdigen Gegensatz zu den sophistischen Eitelkeiten in Theologie und Gesellschaft. Der allzu bequemen und mißbräuchlichen Auslegung von Christi Sanftmut und Barmherzigkeit tritt der Verfasser mit einprägsamen Bibelzitatent entgegen: „Seid heilig



wie Gott euer Herr im Himmel heilig ist!“ Auf diesem Weg der Entsagung fehlt auch Christi Warnung nicht: „Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Mund!“ Ein lesenswertes Buch, das zeigt, dass die erstrebenswerten Früchte der Bergpredigt nicht zum Nulltarif zu haben sind. *Eduard Werner*

Ein Buch, das man nicht totsichweigen sollte. Michael D. O'Brien: „Father Elijah, An Apokalypse“ (»Pater Elias, eine Apokalypse«) Das Original erschien englisch 1996 in San Francisco bei Ignatius Press, (Copyright).

Allein das Profil des Verfassers ist packend: Herausgeber der katholischen Familienzeitschrift »Nazareth Journal«, Autor zahlreicher Bücher. Zum Thema Glauben und anderen kulturellen Themen schreibt er Artikel und hält Vorträge im ganzen Land. Zwanzig Jahre befaßt sich O'Brien mit Malerei. Seine Bilder findet man in Kirchen und Museen in ganz Nordamerika. Zusammen mit Gattin Sheila und sechs Kindern lebt er in Combermere, in der kanadischen Provinz Ontario.

Das oben erwähnte Buch, was Seltenheitswert hat, ist tiefreligiös und spannend zugleich.

Es zeigt die Stellung der katholischen Kirche innerhalb der Gesellschaft „am Ende der Zeit“. Es prüft die Stärken und Schwächen der kirchlichen Szene in unserer Gegenwart. Weil er sich wahrscheinlich auf reale Gegebenheiten stützt, beweist O'Brien brillante Kenntnisse verworrenere Zusammenhänge im II. Weltkrieg und der schweren Nachkriegszeit. Elias Schäfer, die Hauptgestalt des Buches, erlebt

als Jugendlicher das Warschauer Getto, trifft einmalig reine, selbstlose Menschen, denen er das Überleben des Holocaust verdankt. Nach Kämpfen in Israel und persönlichen Verlusten, konvertiert der Jude zum Christentum und tritt in den Karmel ein. Nach zwanzig Jahren monastischen Lebens im Karmelkloster betraut man den Priester Elias mit Aufgaben, die auf entscheidende Weise das Schicksal der Kirche beeinflussen können.

In der meisterhaft gestalteten Lebensgeschichte reist Elias durch Europa, den Nahen Osten, kommt mit verschiedenen Zentren weltlicher Mächte in Kontakt, begegnet Heiligen, Sündern, Präsidenten, Richtern, Mystikern, kämpferischen katholischen Journalisten, treuen Priestern, jedoch auch einer Verschwörung in höchsten Kreisen der Kirche. Am Ende des zweiten Jahrtausends liest und spricht man immer wieder von Prophetien, apokalyptischen Zeichen, Unsicherheit, Kleinmut. Dieses Buch strahlt jedoch eine große Zuversicht und sehr tiefe Innerlichkeit aus. Vergeblich suchten „Katastrophenboten“ darin nach Stoff für ihre Unruhe. Pater Elias' Schicksal bietet auch jenen keinen Anhaltspunkt, die oberflächliche, vereinfachte Lösungen bevorzugen. Auch falsche

Frömmigkeit findet hier keinen Raum. Das Kreuz wird angeboten. Das Kreuz, das zugleich Zeichen des endgültigen Sieges über alles Dunkle ist.

In einem Leserbrief, der im Katholischen Report 5/98 (tschechisch) veröffentlicht wurde, steht, was der böhmische „Durchschnittskatholik“ in dem Buch fand. „Es gehört zum Besten, was ich bisher las. ...unsere Zeit ist wahrlich voll beunruhigender Zeichen. Erschreckend für mich ist, daß viele meiner Mitmenschen in der Illusion leben, daß alles im Grunde richtig verläuft, daß wir auf eine globale, harmonische Zivilisation zusteuern. Ohne Jesus Christus? Das Böse ist eine aktive Kraft. Es hat Interesse am Menschen und bietet sich in verschiedensten Verkleidungen, einschließlich der humanistischen, an. Das Buch zeigt, daß auch im Namen einer „gottlosen“ Demokratie das Böse rasch mehr Raum gewinnen kann als das Gute. Daß der Feind in die Kirche eindringen möchte, ist begreiflich. Denn sie verfügt über die Schätze des Glaubens und die Mittel zum Heil.“

Es stellt sich die Frage, warum ein Buch dieser Brisanz bislang dem deutschen Sprachraum vorenthalten wurde.

Alois F. Kratochvil

Christa Meves, Mit Kindern leben - Hilfen für bedrängte Eltern, Christiana-Verlag Stein am Rhein 1999, 214 Seiten; DM 19,80; ISBN 3-7171-1075-6

In diesem neuen Buch plädiert Christa Meves für ein „Erbarmen mit den Eltern!“, denen man von allen Seiten die Schuld für das Versagen vieler Kinder und Jugendlicher aufbürden möchte. Statt anzuklagen, möchte Frau Meves „die Eltern zum Nachdenken bringen und ihnen Mut machen, gegen die alltäglichen Misslichkeiten anzugehen. Der geduldige Glaube an den guten Kern des schwierigen Spröblings, die täglich neu begonnene Bemühung, ihn anzunehmen und durchzutragen - das ist das Rezept, das schließlich doch die Berge versetzt“ (S.10).

Ein Überblick über die einzelnen Kapitel kann am besten einen Einblick in die Fülle der Hilfestellungen geben, die dieses neueste Buch von Christa Meves gewährt: Spielunfähigkeit - Trotz - Nächtliches Aufschreien - Magersucht - Unordnung - Stottern - Bettnässen - Krankheitsanfälligkeit - Rauschgiftsucht - Vandalismus in der Schule - Brutalität, ein Fernsehprodukt? - Brutkastenkinder - Scheidungswaisen - Schülerselbstmord - Erziehen ohne Verbote? - Erziehen ohne männliche Leitbilder? - Eltern wollen ausgehen, können sie ihr Kind allein lassen? - Kinder verstehen durch Nachdenken über ihr Kasperle-Theaterspielen - Musizieren - Eine neue Einstellung zur Arbeit tut not! - Märchen erzählen und vorlesen.

In jedem Kapitel wird sorgsam das jeweilige Problemfeld ausgeleuchtet, anhand von Fallbeispielen über Ursachen nachgedacht und ein praktischer Lösungsweg skizziert. - Dieses Buch, das in die Hand aller Eltern und Erzieher gehört, wird sicher dazu beitragen, das Verhältnis zwischen jung und alt entschieden zu verbessern. *Robert Kramer*

Wolfgang Ockenfels: Armes Deutschland - Glossen zur Wendezeit, MM-Verlag Aachen, 1999, 253 S., DM 34,00 ISBN 3-928272-05-5.

Das vorliegende Werk faßt Editorials zusammen, die der sozialetischen Zeitschrift „Die Neue Ordnung“ vorangestellt sind. Wie der Untertitel ausdrückt handelt es sich um Reflexionen über Ereignisse in einer verworrenen Zeitenwende, die den jeweiligen Gegenstand in einem größeren und tieferen Zusammenhang beleuchten. Die Betrachtungen umspannen den weiten Themenbereich, den das kirchliche, gesellschaftliche und politische Leben der Bundesrepublik präsentiert. Dem Betrachter steht dabei auf sicherem Fundament der katholischen Soziallehre. Das Gesagte ist für jeden verständlich und zugleich glänzend geschrieben, manche Aussagen geraten zu einprägsamen Aphorismen. Sehr empfehlenswert. *Hubert Gindert*



Otto Gillen: „Ich will das Lied der Liebe singen“. Feldpostbriefe an meine Braut 1943-46, Christiana-Verlag, 1999, 286 S., DM 19,80, Fr. 18.-, S 164 ISBN 3-7171-1077-2.

Das o.a. Buch mit dem Titel: „Ich will das Lied der Liebe singen“ gibt nicht den gesamten Inhalt des von Eckhart Gillen herausgegebenen Werkes wieder. Denn von den insgesamt 286 Seiten des Buches entfallen die ersten 140 Seiten auf die Briefe Otto Gillens an seine Braut Elisabeth May, einfühlsam und in zärtlicher Sprache geschrieben. Danach folgen Auszüge aus dem Tagebuch der Kriegsgefangenschaft (S. 141-180), die Begegnungen mit Abbé Franz Stock und die Erlebnisse im Priesterseminar hinter Stacheldraht in Orléans. Das kurze Kapitel „Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft“ (S.180-191) endet mit der Hochzeit von Otto Gillen mit Elisabeth May. In dem 1973 geschriebenen Epilog faßt Otto Gillen die Zeit seiner Ehe mit seiner Frau in die Worte: „Unsere Begegnung war schicksalshafte Fügung, von Gott „im Himmel beschlossen“, wie jede wahre, echte Ehe. Der zweite Teil (ab S. 193) „Ich stand an den äußersten Horizonten des Lebens“, umfaßt „Texte und Dokumente zu Leben und Werk von Otto Gillen“. Er beschreibt wesentliche Stationen seines Lebens und gibt Aufschluß über Erlebnisse und Begegnungen, die ihn geprägt haben. Wir erfahren z.B. etwas über die Verletzungen, die er durch die unbarmherzige Strenge seines Vaters, der ihn an Luthers Vater erinnerte, erlitten hat und über die Teilnahme am verlorenen ersten Weltkrieg, die auch seine politische Einstellung beeinflusst hat. Eine Rezension seines Gedichtbandes „Nächte“ stellt Otto Gillen 1932 als „Ge-

P. Gerold Schmitz OFM: Die Katholische Jugendbewegung von den Anfängen bis zu den Neuaufbrüchen, Christiana Verlag Stein am Rhein 1997, 210 Seiten, DM 19,80 DM, ISBN 3-7171-1034-9

Der Verfasser behandelt die katholische Jugendbewegung von den Anfängen um die Jahrhundertwende bis in unsere Zeit. Die große Bandbreite vom glaubensstarken Bekennermut während des Nationalsozialismus bis zur linken Indoktrination des sogenannten BDKJ gegen die Grundlagen der Kirche wird hier aufgezeigt. Tröstlicherweise analysiert der Verfasser nicht nur die Verirrungen und Schwierigkeiten. An den drei Neuaufbrüchen „Jugend 2000“, an der „Katholischen Pfadfinderschaft Europas“ (KPE) und an der „Christ-Königsjugend“ (CKJ) zeigt er beispielhaft künftige Auswege aus der Sackgasse. Wer sich mit Jugendseelsorge befaßt, sollte dieses Buch unbedingt lesen. *Eduard Werner*



neration Remarques, aber nicht Resignation Remarques“ vor. In der Zeit der „unbeschreiblichen Trostlosigkeit und Verlassenheit“ zum Jahreswechsel 1934/35 fand Otto Gillen seinen Ausweg in einer mystischen Begegnung mit Christus. Das war auch der Beginn seiner Konversion zur Kirche hin. Gillen beschäftigt sich mit der Mystik des Mittelalters, aber auch mit zeitgenössischer Dichtung, z.B. mit der Léon Bloy's. Professor Friedrich Bentmann sagt in der Würdigung des Gesamtwerkes, „dass Gillen ein Mystiker ist, ein mystischer Gottsucher ...Ins Innerste von Gillens Dichtertum werden wir durch seine Lyrik geführt. Hier ist seine eigentliche Domäne“. Sehr empfehlenswert. *Hubert Gindert*

Peter Christoph Dürer: Christus in heiligen Zeichen - eine kleine Sakramentenlehre, EOS-Verlag, Erzabtei St. Ottilien, ISBN 3-88096-679-6, 1990, 218 S., DM 14,80.

Der Verfasser Peter Christoph Dürer schreibt in der Einleitung „Die vorliegende Sakramentenlehre ist bemüht, verlässlich über die Sakramentenlehre und die Sakramentendisziplin der Kirche Auskunft zu geben“. Weiter: „In Sprache und Aufmachung wendet sich diese kleine Sakramentenlehre an theologisch interessierte Jugendliche und Erwachsene ... Sie eignet sich aber auch zur theologischen Information für Priester und Diakone, Katecheten und Studenten.“ Der Autor ist diesem Anspruch gerecht geworden durch eine gute Systematik, eine allgemeinverständliche Sprache, eine Darstellungsform, die Ursprung

Gabriel Amorth, Neue Berichte eines Exorzisten. Christiana-Verlag Stein a.Rh. 1998, ISBN 3-7171-1067-5

Amorth, seit 1986 offiziell beauftragter Exorzist der Diözese Rom, seit 1994 Präsident der Internationalen Vereinigung der Exorzisten, veröffentlicht in seinem neuen Buch weitere Erfahrungen, die er in seiner Tätigkeit als Exorzist machte. Elf Kapiteln, die grundsätzliche Fragen erörtern, werden jeweils „Zeugnisse“ beigegeben, so daß sich auch der Laie ein gutes Bild von den angesprochenen Vorgängen machen kann.

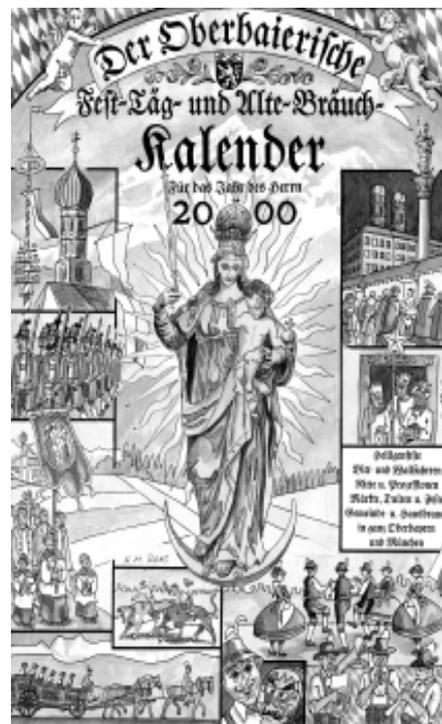
Ein 12. Kapitel beantwortet oft gestellte Fragen an den Exorzisten, und ein 13. beleuchtet die Rolle Marias als Gegenspielerin Satans in der Heilsgeschichte. Es geht Amorth nicht darum, Sensationelles zu verbreiten, sondern die Tätigkeit Satans und seiner Helfershelfer aufzudecken und Wege zur Hilfe und Selbsthilfe aufzuzeigen. Immerhin erreichte Amorth, daß in Italien statt der bisher 20 Exorzisten 300 eingesetzt wurden, die den Kampf gegen die Mächte des Bösen aufnehmen. Dabei geht es nicht nur darum, Befreiungsgebete zu sprechen und Besessene zu befreien, sondern Betroffene dazu zu ermuntern, die Gnadenmittel der Kirche - Gebet, Beichte, Kommunion - bewußt zu benutzen, um sich so gegen den Einfluß Satans zu schützen oder sich von bewußt oder unbewußt eingegangenen Bindungen zu lösen.

Wertvoll ist auch die im 6. Kapitel veröffentlichte Ansprache Papst Pauls VI. vom 15. November 1972 über den notwendigen Kampf gegen den Satan, die die biblische und kirchliche Lehre gut zusammenfaßt. Ein Vorwort von

Der Oberbayerische Fest-Täg- und Alte Bräuch-Kalender für das Jahr des Herrn 2000, 84 Seiten, DM 25,00, ISBN 3-9805172-6-8, Raab-Verlag, Ganghoferstr. 45 in 82131 Stockdorf, Tel.: 089-1297511, Fax: 089-1297699

Mitbringbücher gibt es zwar viele, aber der Oberbayerische Kalender ist jedes Jahr eine besondere Kostbarkeit, wie es sie sonst im deutschsprachigen Raum kaum gibt. Prachtvolle Farbphotos von Prozessionen, Pferdeumritten und Bitt- und Wallfahrten beeindrucken das Auge. Neben der kalendarischen Vorschau auf Veranstaltungen, Heiligenfeste, Jahrmärkte und Dulten erfährt der Leser manches aus der Siedlungsgeschichte, vom Segen der Benediktusmedaille, von alten Bräuchen, Sagen und Legenden. Auch über die alljährliche Schutzengel-Prozession in Niederaudorf am Inn wird eindrucksvoll berichtet. Es gibt sie wirklich noch, die kernig-bayerische Frömmigkeit im bodenständigen Gewand und in zeitloser Dauer.

Eduard Werner



Renè Laurentin, ein kurzer Nachruf auf den 1998 verstorbenen deutschen Redemptoristenpater und Exorzisten P. Johannes Eger sowie ein paar „Gebete um Befreiung vom bösen Geist“ runden dieses für Priester und Laien gleichermaßen wertvolle Buch ab.

Robert Kramer

P. Anselm Günthör OSB: Predigten-Meditationen für die Feste der Kirche, Neue Folge, Fe-Medienverlag 88353 Kisslegg, 197 S.; DM 18,00, ISBN 3-928929-21-6.

P. Anselm Günthör legt Predigten vor, die er in den jüngstvergangenen Jahren bei seinen zahlreichen Seelsorgeaushilfen an kirchlichen Festtagen gehalten hat. Es sind 21 Feste, angefangen von Neujahr bis Weihnachten. Das Buch bietet Worte des Glaubens aus dem Leben und für das Leben mit treffenden Beispielen und Zitaten, ein passendes Weihnachtsgeschenk. *D.R.*

Fels-Jahresband 1999 -Einbanddecken - Bücher - Poster

Jahrgang 1999 des „Fels“ in blauem Leineneinband ist zum Preis von DM 55,00 zuzüglich Porto erhältlich bei der Fels Auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering, Ebendort auch Einbanddecken mit oder ohne Jahreszahl 1999 zum Preis von 16,00 DM plus Porto.

Bestellung für Jahresbände und Einbanddecken 1999 bis zum 15. Januar 2000 erbeten!

Bei der Fels Auslieferung sind ebenfalls erhältlich, jeweils zuzüglich Porto und Verpackung:

Einzelhefte „Der Fels“ DM 4,50; **Bilder U. L. Frau von Guadalupe**: Postkarte DM 0,50; Poster DM 6,00; **Rosa Mystika**: Broschüre DM 2,50; Postkarte DM 0,50; Poster DM 6,00; **Gerhard Hermes: Herrlichkeit der Gnade** (Betrachtungen) DM 15,00; Ders. **Du kommst nach Hause** DM 18,00; **Dia-Serien „Spuren Gottes in der Schöpfung“** von W. Kuhn, 101 - 105: je DM 20,00. **Geschenkabo** Inland DM 40,00; **Patenabo** Ausland DM 45,00

Nachrichten

Berichte

Kein gemeinsames interreligiöses Gebet

Der belgisch-indische Theologe Jacques Dupuis SJ meinte auf einer Expertentagung in Chianciano Terme, ein gemeinsames Gebet von Christen, Juden, Muslimen, Buddhisten und Hindus sei „möglich und wünschenswert“. Die Glaubenskongregation hat Dupuis wegen seines Buches „Auf dem Weg zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“ zu „Klärungen über einige seiner theologischen Aussagen“ aufgefordert. Dupuis mußte daraufhin seine Christologie-Vorlesung an der Gregoriana absetzen. Die katholische Kirche lehnt das gemeinsame interreligiöse Gebet ab, weil dies zu einer unzulässigen Religionsvermischung führen könnte. Auch beim Friedensgebet der Weltreligionen 1986 mit dem Papst in Assisi beteten die Mitglieder der verschiedenen Religionen getrennt und nicht gemeinsam. *Tagespost, 31.7.99*

50jähriges Bestehen des Marianischen Segenskreises am 8. Dezember 1999

Vor 50 Jahren, am 8. Dezember 1949, gründete eine junge Witwe, und Hausfrau im Norden Deutschlands, eine katholische Bewegung, den Marianischen Segenskreis, der inzwischen weltweit Widerhall gefunden hat.

Frau Cäcilia Elisabeth Krause (16.4.1909 - 1.4.1995) wurde am 8. Dezember 1949 in der St. -Elisabeth-Kapelle des Marienhospitals zu Werl, einem großen Marienwallfahrtsort in Westfalen, bei der Festmesse zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis, von der Gottesmutter der Gedanke des Marianischen Segenskreises geschenkt. Sie teilte es ihrem Seelenführer, Herrn Vikar Schmidt, mit, der ihr erlaubte, den Marianischen Segenskreis zu gründen. Kardinal Jäger vom Erzbistum Paderborn gab seine Zustimmung.

Bei einer Privataudienz des Bischofs Löwenau bei Papst Pius XXII. wurde der Heilige Vater über den Marianischen Segenskreis informiert. Papst Pius XXII. hat daraufhin dem Marianischen Segenskreis zweimal seinen Segen erteilt.

Frau Cäcilia Krause baute ihn im Laufe

der Jahre zu einer wahren Segensgemeinschaft aus, der Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien angehören. Heute hat der Marianische Segenskreis weltweit ca. 60 000 Mitglieder in 43 Ländern der Erde und 27 Sekretariate in aller Welt. Das Zentralsekretariat hat seinen Sitz in D-56244 Leuterod im Westerwald, Untere Bergstr. 7.

Durch dreimal jährlich erscheinende Rundbriefe, wird das Gedankengut des Marianischen Segenskreises den einzelnen Mitgliedern nahegebracht, das häufige Segnen belebt und hält zu einem innerlichen Leben an.

Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Marianischen Segenskreises findet ein Einkehrtag am 8. Dezember 1999 im Franziskushaus in 59457 Werl, Steinergraben 37, mit Pfarrer Reinhold Lambert, statt. Beginn um 9.00 Uhr mit der heiligen Messe - Abschluss um 16.30 Uhr. Anfragen bitte unter Tel.: 02602-7272 oder 7324. - Fax 02602-81376

Solidaritätsbekundung des IK Speyer mit Bischof Schlembach

Der Initiativkreis Speyer an Bischof Schlembach: Erfreut und dankbar haben wir den Inhalt Ihres Hirtenbriefes zur künftigen Schwangerenberatung in unserer Diözese vernommen. Sie werden die Beratung neu regeln. Ab 1. Januar 2000 sollen die diözesanen Beratungsstellen keine Beratungsscheine mehr ausstellen, die einer rechtswidrigen aber straffreien Abtreibung den direkten Weg öffnen. Damit entsprechen Sie dem Anliegen des Heiligen Vaters, diese Scheine in der kirchlichen Beratung künftig nicht mehr auszuhändigen.

Unser aller Dank und Respekt gebührt Ihnen besonders auch deswegen, weil Sie dem Wunsch des Heiligen Vaters folgend die Hilfeleistungen für schwangere Frauen in Konfliktsituationen nicht nur in vollem Umfang weiterführen werden, sondern noch in einem aufzubauenden Hilfsnetz verstärken wollen - worin wir Sie gerne unterstützen!

Mit diesem Schreiben bekunden die Unterzeichnenden die uneingeschränkte Solidarität mit Ihrer Entscheidung.

„An Babels Flüssen saßen wir ...“

Vom 8. bis zum 10. Oktober 1999 fand in Maria Thann bei Wigratzbad, dem Sitz der Petrusbruderschaft, die 7. Liturgische Tagung des Initiativkreises katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg statt. Schwerpunkte bei den fünf Referaten waren diesmal die Sakramente der Taufe und Firmung, der Eucharistie und der Priesterweihe. Ein Vortrag über „Maria - Mutter der Kirche und unsere Mutter“ vertiefte im

Rosenkranzmonat unsere Liebe zur Gottesmutter.

Eröffnet wurde die Tagung mit einer „stillen hl. Messe“, die einem am deutlichsten die Schönheit und Tiefe der überlieferten Liturgie vor Augen stellt. Denn diese überlieferte Liturgie ist nicht zuerst eine „Gemeindeliturgie“, sondern bewußt eine „Priesterliturgie“, so wie sie Christus am Abend vor seinem Leiden ausschließlich mit den Aposteln gefeiert hat. An ihr beteiligen sich die Gläubigen nicht durch gemeinsames Sprechen und Handeln mit dem Priester oder durch bloßes Zuhören, sondern sie müssen selbst etwas tun, indem sie anhand des „Schotts“ die Texte der hl. Messe mitbeten oder das Geschehen frei betend begleiten.

Der erste Vortrag beschäftigte sich mit „Veränderungen durch die Liturgiereform bei der Spendung von Taufe und Firmung“, die Geistlicher Rat Studiendirektor Walter Lang, München/Niederaudorf, vor allem in einer neuen Grundkonzeption zur Sakramentspendung (Wortgottesdienst statt Gebetsgottesdienst) und in einer Betonung des äußeren Geschehens sah. „Der (neue) Ritus verringert die Symbole und ist oft auch bei den Gebeten oberflächlicher. Zu dieser Veräußerlichung hat vermutlich der Wunsch des Konzils nach Durchschaubarkeit und Vermeidung von Wiederholungen ebenso wie der Zeitgeist, nämlich die Unfähigkeit einer Aufklärungszeit, neben rationalem Denken auch Symbole, Riten und Zeremonien zu verstehen und vom äußeren Geschehen zum Geheimnis vorzustoßen, geführt“. Bedauerlich sei vor allem, daß bei der Taufe der für den christlichen Glauben so wesentliche Stellvertretergedanke verschwunden sei und Eltern bzw. Paten nicht mehr stellvertretend für den Täufling dem Satan widersagen und das Glaubensbekenntnis ablegen. Welchen Sinn hat dann eine „Taufgelübde Erneuerung“ in der Osternacht, bei der Erstkommunion oder bei der Firmung, wenn diese Gelübde die Eltern für sich und nicht für ihr Kind abgelegt haben? So ist manches nicht durchschaubarer, sondern unklarer geworden, z.B. auch die Frage nach der Abgrenzung der Firmung von der Taufe oder die Frage des Fimalters.

Der Samstag begann wiederum mit einer stillen hl. Messe, welche P. Deneke (Petrusbruderschaft, Wigratzbad) zelebrierte. Ihm gelingt es immer wieder, die rituellen Handlungen so eindringlich zu vollziehen, daß man fasziniert zuschaut und wie von selbst in das innere Geschehen des hl. Meßopfers hineingezogen wird.

Im ersten Vortrag am Vormittag „Das Opfer“ führte uns P. Deneke in das zentrale Geheimnis der hl. Messe ein. In drei Punkten - das Opfer allgemein, das Kreuzesopfer, die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers in der hl. Messe - entwarf er ein großartiges Bild vom Wesen des eucharisti-

schen Opfers, welches das Konzil von Trient als „relatives“, also auf das Kreuzesopfer bezogenes und von ihm abhängiges Geschehen mit den Begriffen „memoria“ (reales Gedächtnis), „representatio“ (Vergegenwärtigung) und „applicatio“ (Zuwendung) verdeutlicht hat. Das Geheimnis der „unblutigen Erneuerung“ liege in der Trennung der Gestalten, also in der mystischen Trennung des Leibes und des Blutes Christi, wie sie Christus durch den Priester vollzieht, wobei die innere Hingabe Christi (und mit ihm des Priesters) als wesentlich hinzutritt.

Anschließend wurde für die Tagungsteilnehmer eine Beichtgelegenheit bei zwei Beichtvätern angeboten, weil gerade beim überlieferten römischen Ritus das Bewußtsein für die von Christus als notwendig erklärte „Fußwaschung“ bzw. Umkehrbereitschaft geschärft wird.

Am Nachmittag referierte Msgr. Schmitz, Istitut Christkönig und Hohepriester, Bayerisch Gmain) über das Sakrament der Weihe und über die Gottesmutter.

Im ersten Referat sprach Msgr. Schmitz zunächst über das Priestertum in der Überlieferung der Kirche, wobei er zwei Schwerpunkte setzte: der Priester ist Opferpriester (wie Christus), und das Heilswirken geschieht durch Menschen, die als Beauftragte Christi, und nicht der Pfarrgemeinden, gesandt sind. Dann arbeitete Msgr. Schmitz den Zusammenhang von Priestertum, Eucharistie und Leben heraus. „Der Priester ist der Mann des Altars“, der die Menschen zu Christus hinzuführen hat. Der Zölibat ist hierbei nicht als Erleichterung für seine Arbeit gedacht, sondern Ausdruck einer totalen Verfügbarkeit, um dem Aufbau des Leibes Christi zu dienen.

Im zweiten Nachmittagsreferat verdeutlichte Msgr. Schmitz die dogmatischen Fundamente der Mutterschaft Mariens. Gott handle zuerst, die Antwort des Menschen bleibe frei. Durch ihre freie Antwort sei Maria Mutter des Gottessohnes, Mutter der Kirche und unsere Mutter geworden. Wer Maria liebe, müsse auch die Kirche lieben, die am Kreuz geboren worden sei („Frau, siehe, dein Sohn“. - „Siehe deine Mutter!“). Maria - Kirche - Priestertum: diese seien keine Mauern, die uns von Gott abgrenzen, sondern Tore, die uns zu Gott hinführen.

Nach dem Abendessen gab es die Gelegenheit einer einstündigen Anbetung in der Kirche. Anhand einiger Betrachtungspunkte wurde zuerst das jeweilige Rosenkranzgeheimnis in Stille bedacht, bevor das betrachtete Gesätz gemeinsam gebetet wurde.

Am Sonntag ging es im letzten Vortrag um „Unsere Vereinigung mit Christus - die heilige Kommunion“. Zunächst wurden anhand des Verlaufs des hl. Meßopfers neun Schritte der Vorbereitung auf die hl. Kommunion verdeutlicht. Am Beispiel

Marias, der polnischen Schwester Faustina, des Tagesevangeliums (vom königlichen Beamten und seinem erkrankten Sohn) sowie der Mystiker Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz wurde etwas von der beglückenden Tiefe dieses Einsseins mit Christus erschlossen.

Höhepunkt des Vormittags war das levierte Hochamt mit dem Choralgesang der Eigentexte des 20. Sonntags nach Pfingsten sowie der 11. Choralmesse. Das Offertorium dieses Sonntags „An Babels Flüssen saßen wir und weinten, da wir dein gedachten, Sion“ (Psalm 136,1) berührte dabei besonders tief, treffen doch diese Worte genau jenes Gefühl, das einen immer wieder ergreift, wenn man daheim an die wunderbaren heiligen Messen denkt, die man in Maria Thann erleben durfte. Dieser überlieferte römische Ritus erscheint einem wie „Sion“, der heilige Berg, von dem man jedoch immer wieder Abschied nehmen muß, um zu den „Flüssen Babels“ zurückzukehren.

Eine Dankandacht nach dem Mittagessen beschloß diese Tagung, die uns so reichlich beschenkt hatte. *Robert Kramer*

Alfred-Kardinal Bengsch-Kreis im Erzbistum Berlin informiert:

Am Samstag, den 13.11.1999, wurde am Brandenburger Tor mit Genehmigung der Polizei ein Dankrosenkrantz für den Fall der Mauer vor 10 Jahren gebetet. An diesem öffentlichen Gebet nahmen rund 50 Gläubige teil, darunter auch etliche junge Leute.

Neben der Erinnerung an die Papstansprache im Juni 1996 sollte durch den Dankrosenkrantz eine Brücke nach Fatima geschlagen werden, wo 1917 zum Rosenkranzgebet zum Frieden in der Welt aufgerufen wurde. Außerdem pilgert seit über einem Jahr eine am 13. Oktober 1998 in Fatima durch Kardinal Sterzinsky gesegnete Marienstatue durch die Pfarreien des Erzbistums Berlin. Künftig soll einmal jährlich um den Jahrestag des Mauerfalls öffentlich ein Dankrosenkrantz am Brandenburger Tor gebetet werden.

Bei einem Gesprächsabend mit dem Bundestagsabgeordneten Hubert Hüppe (CDU) in Berlin - initiiert durch den Alfred-Kardinal-Bengsch-Kreis im Erzbistum Berlin - rief Hubert Hüppe zu Engagement gegen Abtreibung auf. So seien Leserbriefe zum Thema Abtreibung in der von ihm geschätzten Deutschen Tagespost gewiss sehr sinnvoll. Es stelle sich aber die Frage, ob nicht mehr bewirkt würde, wenn die gleichen Leserbriefschreiber ihre Briefe auch an nicht kirchliche Zeitungen schicken würden. So habe er erst kürzlich in einem Bericht des „Focus“ zum Thema Abtreibung Stellung genommen.

Ein Haus für das Leben: Haus Samaria

Die Communitas Agnus Dei ist eine katholische Laiengemeinschaft, die im Jahre 1980 gegründet wurde und seit 1983 in Bodman lebt. Seit Anfang der Gemeinschaftsgründung sind die ungeborenen Kinder und ihre unheilvolle Situation ein wesentliches Anliegen der Gemeinschaft. Deshalb begannen wir im Februar 1985 die „Ewige Anbetung“ vor dem Allerheiligsten Sakrament des Altars, um im Gebet für die Ungeborenen einzustehen und Gott um Vergebung für den Tod der ungezählten Kinder zu bitten. (...)



1997 hat sich ein Freundes- und Helferkreis gebildet, der die Notwendigkeit erkannte, ein eigenes Haus zu haben, um Frauen konkret aufnehmen zu können, damit sie ermutigt werden, ihr Kind auszutragen. (...) Noch im gleichen Jahr eröffneten wir eine freie Beratungsstelle für das Leben. Die Dringlichkeit wurde immer größer, ein Haus für schwangere Frauen in Not-situationen aufzumachen.

In dem geplanten Haus, welches wir „Haus Samaria“ nennen wollen, soll uneingeschränkt und vorurteilsfrei dem Leben gedient werden. Wir wollen Mütter aufnehmen und dazu ermutigen, die Herausforderungen der Schwangerschaft, Geburt und Erziehung eines Kindes auch in schwierigsten Verhältnissen anzunehmen. Dabei soll rasche und unbürokratische Hilfe möglich sein, gerade auch für finanziell und sozial benachteiligte Menschen. Während der Schwangerschaft können die Frauen bei uns wohnen und evtl. auch einige Zeit nach der Geburt. Sie können ihre Kinder in einer lebensbejahenden und friedlichen Umgebung zur Welt bringen. Das Anwesen liegt ruhig und landschaftlich reizvoll, aber nicht völlig abseits. Wir könnten 10 bis 12 Schwangere aufnehmen.

Für jede Mithilfe zum Aufruf von Spenden und Unterstützung für das Haus Samaria sind wir dankbar. Informationsmaterial kann unter folgender Kontaktadresse bestellt werden: Margaretha Glosser, Gemeinschaft Agnus Dei, Spittelsberg 1, 78351 Bodman-Ludwigshafen

Auskunft: Tel: 0773/920677, e-mail: kultur.des.lebens@t-online.de Spendenkonto: „Kultur des Lebens“, Volksbank Ludwigshafen, BLZ: 690 618 00 Konto-Nr.: 43114603

VERANSTALTUNGEN

Meßfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“:

Aachen: Theresienkirche, Pontstr., Do. 19.00 Uhr; 18.30 Uhr Rosenkranz.

Augsburg: St. Margareth (Pfarrei St. Ulrich und Afra) jd. 2. und 4. So. i.M., 10.00 Uhr.

Bayerisch Gmain: Konvent „Herz Jesu“, Feuerwehrheimstr. 40; Messen: So. u. Feiertag 9.30 Uhr, Werktag: 7.30 Uhr; Laudes: So. u. Feiertag 9.45 Uhr, Werktag: 7.00 Uhr; tägl. 18.00 Vesper, 18.30 - 19.30 Uhr Anbetung m. euchar. Segen

Bamberg: Marienkapelle (Seitenkapelle der St.-Michaelskirche), jeweils am 1. und 3. Sonntag i.M. (außer an Hochfesten) um 17.00 Uhr hl. Messe.

Berlin: Kapelle d. St.-Josefs-Heimes, Pappelallee 61, B-Prenzlauer Berg; sonn- u. feiertags 10.30 Uhr; Beichtgel. 10.00 Uhr.

Budenheim bei Mainz: Kapelle der Pfarrkirche, täglich 7.30 Uhr. Zelebrant: Prof. Dr. Georg May.

Düsseldorf: Filialkirche St. Hedwig, Werstener Feld 255, So. u. Feiertags: 10.00 Uhr lat. Choralamt m. anschl. Sakr. andacht, werktags: 7.15 Uhr hl. Messe, Sa.: 8.00 Uhr, hl. Messe; Hinweise: 0211/2201177, Pfr. J. Zimmermann

Eichstätt: Maria-Hilf-Kapelle, jeden 2. und 4. Samstag: 9.00 Uhr heilige Messe Hinweise: 08421/2125.

Frankfurt/Main: In St. Leonhard am Mainkai in der Innenstadt, jeden Mittwoch, 18.30 Uhr; 18.00 Uhr Rosenkranz. Gelsenkirchen: Kath. Kinderheim St. Josef, Husemannstr. 50 (Nähe Propsteikirche St. Augustinus), jeden 2. Donnerstag im Monat, 17.45 Uhr; jeden Herz-Jesu-Freitag, 16.00 - 18.30 Uhr Anbetung in der Propsteikirche St. Augustinus, anschl. hl. Messe.

Heidelberg: Herz-Jesu-Kapelle, Gerhart-Hauptmann-Str. 15, H.-Neuenheim; jeden 3. Sonntag i.M. 18.00 Uhr, 1. Dienstag i.M. 19.00 Uhr. Hinweise: H.-G. Bähr 06221/860302.

Köln-Innenstadt: Jeden Sonn- und Feiertag um 10.00 Uhr Hochamt mit Predigt in der ehemaligen Franziskanerkirche zum Unbefleckten Herzen Mariens in der Ulrichgasse; jeden Freitag um 18.00 Uhr hl. Messe in der Elendkirche an St. Katharinen. Hinweise: Tel.: 0221/487548.

Mainz: „Maria-Hilf-Stift“ Große Weißgasse 13; Messen: So. u. Feiertag: 7.00 Uhr, Werktag: 6.30 Uhr

München-Innenstadt: St.-Anna-Damenstifts-Kirche, Damenstiftsstr. 1; jd. So. um 9.00 Uhr Hochamt; jd. Mi. 17.30 Uhr hl. Messe.

Münster, jd. Sonn u. Feiertag um 8.15 Uhr in der St.-Aegidii-Kirche, feierl. Hochamt m. gregor. Choral.

Neckarsulm: Jd. So. 9.30 Uhr Hochamt,

Frauenkirche (bei der Ballei).

Nürnberg: 2.12.1999 u.16.12.1999, Burgkapelle St. Walburgis; 18.00 Uhr hl. Messe.

Osnabrück: St. Barbara, Natruper Str. 125b, jeden Mittwoch 18.30 Uhr.

Recklinghausen-Hochlarmark: Pfarrkirche St. Michael, jd. So. 11.15 Uhr; im Wechsel als Choralamt oder dt. Hochamt.

Recklinghausen-Süd: Jd. Mi. i. d. Pfarrkirche St. Josef, Grullbadstr. 94a, um 18.00 Uhr.

Saarlouis: Klinik St. Elisabeth, jd. So. 11.00 Uhr.

Steinfeld/Eifel (Kall): In der Hauskapelle des Salvatorianerkloster jd. Herz-Jesu-Freitag um 19.00 Uhr, anschl. Auss. u. Sühneanbet. bis 22.00 Uhr, Beichtgel. Hinweise: Ermin Deja, Tel.: 02441/1021.

Stuttgart: So. 9.15 Uhr in St. Albert, Wöllingst., Zuffenhausen; Mo. - Fr. 18.30 Uhr im Hildegardisheim, Olgastr. 60. Hinweise: 0711/82683 oder 8266284.

Wiesbaden: Liebfrauenkirche (unterhalb der Dreifaltigkeitskirche), Zugang Frauenlobstr; jeden Mi. 18.30 Uhr.

Wigratzbad: Priesterseminar St. Petrus, sonntags 8.00 Uhr Hochamt, werktags 7.15 Uhr hl. Messe.

Österreich

Klagenfurt: Bürgerspitalkirche, Lidmannskygasse 20; jeden Sonntag 16.30 Uhr.

Linz/Donau: Jeden Sonn- und Feiertag und donnerstags, freitags, samstags in der Minoritenkirche, Klosterstr. (beim Landhaus), 8.30 Uhr hl.Messe; mittwochs 18.30 Uhr hl. Messe.

Salzburg: St. Sebastian, Linzer Gasse. sonn- und feiertags 8.00 Uhr Christenlehre, 9.00 Uhr feierl. Amt; Mo. bis Fr. 6.45 Uhr u.18.00 Uhr hl. Messe; Sa. 6.45 Uhr hl. Messe; Beichtgel. vor jeder hl. Messe.

Wien: Klosterkirche, Gartengasse, am 1. Sonntag i.M. 11.30 Uhr, ansonsten sonn- und feiertags 10.00 Uhr.

Schweiz

Baden: Dreikönigskapelle, Sonntag 7.45 Uhr und 9.30 Uhr.

Basel: Kapelle St. Anton, Kannenfeldstr. 35, sonntags 8.30 Uhr.

Bern: Dreifaltigkeitskirche, Krypta, Sonntag 8.15 Uhr.

Bulle: Convent des Capuzins, Sonntag 8.00 Uhr hl. Messe.

Dietikon: Krummackerstr. 5, 8.40 Uhr und 10.15 Uhr.

Egg-Zürich: Wallfahrtskirche St. Antonius. Sühneanbet. jd. 3. Fr. i. M. 19.00 Uhr Sakramentenandacht, 20.00 Uhr Amt und sakram. Segen, Beichtgel. ab 19.00 Uhr.

Fribourg: St. Michael, So. 9.30 Uhr Amt.

Genf: St. François d. S., Krypta (23 rue voisins), So. 9.15 Uhr hl. Messe.

Gossau: Kleines Kongreßhaus, 8.00 und 9.30 Uhr.

Hünenberg-Meisterswil/Zug: St.-Karl-Borromäus, sonn- und feiertags 6.45 Uhr und 9.30 Uhr; Fr. 9.00 und 19.45 Uhr.

Lausanne: Kapelle St. Augustin, Av. de

Bethusy 78, So. 8.00 Uhr hl. Messe 9.30 Uhr Hochamt.

Luzern: Sentikirche, sonn- und feiertags 9.55 Uhr Amt mit Predigt; Mi und Fr. 17.30 Uhr Auss. und Rosenkranz, 18.15 Uhr hl. Messe; jeden 1. Sa. i.M. 13.30 Uhr Auss. und Beichtgel. 14.00 Uhr Rosenkranz, 14.30 Uhr Betsingmesse mit Kurzpredigt, Auss., Weihe, euch. Segen.

Oberath bei Goldau/Zuger See: Marienkapelle, jeden Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr und 19.30 Uhr, jd. M. 19.30 Uhr, jeden Samstag (außer dem ersten)18.30 Uhr. Jd. 13. des M., 19.00 Uhr Fatima-Sühneabend.

St. Pelagiberg: Pfarrkirche 9.30 Uhr, Kurhaus 7.15 Uhr.

Schellenberg/Fl: Frauenkloster vom kost. Blut, Sonntag 8.15 Uhr hl. Amt, werktags 6.00 Uhr hl. Messe.

Solothurn: Schloß Waldegg, Feldbrunnen, jeden 1. Samstag i.M. 9.30. Uhr.

Steinen/Kt. Schwyz: Kapelle Maria Assumpta; an Sonn- und Feiertagen, 9.45 Uhr; während der Schulzeit, Mi. 14.00 Uhr, am 1. und letzten Freitag i.M. um 20.00 Uhr.

Zürich-Oerlikon: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags 17.30 Uhr.

Sulgen/Tg: Bethanienheim, So. 9.00 Uhr Amt, am 2. Sonntag 7.30 Uhr.

Belgien

Niel-bij-As: (Prov. Limburg) Kapelle Maria Porta lucis, Calenbergstraat 42, jeden Sonntag 10.00 Uhr, jd. Sa. 7.30 Uhr.

Frankreich

Besançon: Fraternité St Pierre, Sonn- und Feiertag 10.45 Uhr. Mi. und Fr. 18.00 Uhr, Do. 9.00 Uhr, Sa. 10.15 Uhr.

Fontainebleau: Fraternité Saint Pierre, 6 bis bd Mal Leclerc; Sonn- und Feiertag: 9.30 Uhr.

Fontgombault: Abbaye notre Dame de Fontgombault; Sonn- und Feiertag 8.30 und 10.00 Uhr, Wochentage 10.00 Uhr.

Le Barroux: Abbaye Sainte Madeleine, Sonn- und Feiertag 8.30 und 10.00 Uhr, Wochentage 6.30 und 9.30 Uhr/ Abbaye Notre Dome de l'Annoication, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr, Wochentage 9.30 Uhr.

Lyon: Fraternité Saint Pierre, Eglise Saint Georges, Quai de Saône, Sonn- und Feiertag 9.00, 10.30 Uhr und 18.30Uhr, Mo.-Fr., 7.00 und 18.30 Uhr, Sa. 9.00 Uhr.

Narbonne: Fraternité Saint Pierre, 6 rue du Capitole, Sonn- und Feiertag 9.30 Uhr, Mo. 17.00 Uhr.

Paris: hl. Messe So. 9.30 Uhr u. 18.00 Uhr, Mo-Fr. 18.00 Uhr, Sa. 11.30 Uhr; Paroisse Sainte Odile, 2 av. Stéphane Malarmé; Metro Chamoerrei.

Pelussin: Fraternité Saint Pierre, Chapelle Notre Dame de Roisey, Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr.

Perpignan: Fraternité Saint Pierre, Eglise Saint Jacques, So. 11.15 Uhr, Do. und Sa. 11.00 Uhr, Di., Mi. und Fr. 18.30 Uhr.

Saint-Etienne: Fraternité Saint Pierre, 9 rue Buisson, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr und 19.00 Uhr, Mo.-Fr. 18.00 Uhr, Sa. 10.30 Uhr.

Saint Matin de Bréthencourt: Fraternité Saint Pierre, Eglise Saints Pierre et Paul, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr.

Versailles: Fraternité Saint Pierre, 63 bd de la République, jeden Tag 7.00 und 9.15 Uhr.

Versailles: Fraternité Saint Pierre des Gardarmes, Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr, 9.15 Uhr, 10.30 Uhr, 12.00 Uhr und 19.00 Uhr, Wochentage 18.30 Uhr (außer Di. und Do.) 19.00 Uhr.

Holland

Delft: Kapelle des „Huize Monica“ eing. am Insulindeweg, jd So., 11.45 Uhr hl. Messe; Hinweise: Ir. J.P. Oostveen, Tel.: 0031-(0)152613849

Vlissingen: O.L. Vrouwe Kerk, Nähe Rathaus, jd. 2. u.4. so i.M. 17.00 Uhr; Hinweise: K.P. Caspers, Tel.: 0031 (0)118583133

Italien

Florenz: Chiesa di San Francesco Poverino, Piazza Santissima Annunziata, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr.

Genua: Capelle d. Suore di Nostra Signora d. Misericordia, Via S. Giacomo, Sonn- und Feiertag 9.45 Uhr.

Mailand: San Rocco al Gentilino, Piazza Tito Lucrezio Caro, Sonntag 9.30 Uhr.

Padova: Chiesa di San Canziano, Piazza delle Erbe, Sonn- und Feiertag 11.00 Uhr.

Rimini: Cenacolo, Via Garibaldi 73, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr.

Rom: Chiesa di Gesù e Maria, Via del Corso 45, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr

Santa Maria della Luce, Trastevere, Angolo via della Lungaretta, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr. Auskünfte: Padre Ignazio Barero, Rom, Tel.: 5883643.

Turin: Chiesa della Misericordia, Via Barbaroux 41, Sonn- und Feiertag 11.30 Uhr.

Venedig: Chiesa di San Simon Piccolo, di fronte alla stazione Santa Lucia, Sonn- und Feiertag 11.00 Uhr.

Sühnenacht/Sühneanbetung

Aachen: 11./12.1999, Kind-Jesu-Schwester, Auss. d. Allerh., Hl. Messe, Gebetsstd. Jakobstr. 19; 19.30 Uhr - ca. 1.00 Uhr (Gebetsapostolat für Papst und Kirche) Hinweise: 0241/75969

Assen, Schloßkirche, jd. 3. Wo.ende i. M. Sa: 19.00 Uhr hl. Messe, 20.00 - 22.00 Uhr Sühnegebet u. Weihe; So: 9.00 - 11.00 Uhr Sühnegebet u. Weihe, 11.00 Uhr Hochamt. Hinweise: 0345-2944004

Bamberg: Marienkapelle (Seitenkapelle der St. Michaelskirche), jeweils am 1. und 3. Sonntag eines jd. Monats (außer an Hochfesten) um 17.00 Uhr hl. Messe.

Braunschweig: Kapelle des Krankenh. St. Vinzenz, Bismarckstr. 10. Jd. 1. Samstag im Monat (Herz-Mariä-Sühne-Samstag) 8.00 Uhr hl. Messe, anschl. Auss. des Allerh., ab 10.00 Uhr Rosenkranz, Kreuzweg und Beichtgel. Ende 12.00 Uhr.

Berlin: 3.12.99, 17.20 Uhr Kreuzweg St. Ansgar; 4.12.99, 9.30 Uhr, Herz Mariä Sühnesamst., 12.12.99, 15.00 Uhr Kinder MPB, 16.12.99, 18.00 Uhr, MPB Zönakel Helferkreis, 31.12.99 23.00 Uhr Sühneanbetung, St. Norbert Schöneberg; Hinweise: 030/4964230

Düsseldorf: Basilika St. Lambertus tägl.

16.30 Uhr Rosenkranz; 17.00 Uhr hl. Meßopfer. St. Vinzenz-Krankenhaus, D'f.-Derendorf, Schloßstr. 85, an jd. Do. vor dem Herz-Jesu-Freitag um 22.00 Uhr Anbetung, sakr. Segen, Mitternacht hl. Meßopfer, an jd. Herz-Marien-Samstag 19.00 Uhr hl. Messopfer, anschl. Andacht, 21.30 Uhr sakr. Segen. R. Nowak, Tel.: 0211/322508.

Essen: jd. 1. Freitag i. M. 17.30 Uhr - 19.30 Uhr, Sühnegottesdienst u. Anbet. i.d. Anbet.kirche a. d. Domkirche; Hinweise: 0201/8761112

Frankfurt: An jd. 13. des Monats, 15.00 Uhr, Kapelle des St.-Katharinen-Krankenhauses, Seckbacher Landstr. 65, Rosenkranz des Fatima-Weltapostolates. An jd. 3. Sonntag im Monat, 15.00 Uhr, in der Pfarrkirche Allerheiligen, Thüringerstr. 35, Rosenkranzsühnekreuzweg.

Frankfurt/Main: jd. 2. Mittw. i.M. Langestr. 12, 14.00 Uhr Zönakel der MBP, jd 2. Fr. i.M. Kapelle des Kolpinghauses, Langestr. 26, 20.00 - 24.00 Uhr Marianische Sühne-Nacht. Hinweise: T/F: 0661/241778

Geilenkirchen-Hünshoven: St. Johann, B. jd. 2. Mittwoch i. M., 18.30 - 19.00 Uhr, Ro.-kranzandacht, hl. Messe m. Beichtgel., Kreuzweg; 02451/67308

Heidelberg: 3. So i. Monat: 18.00 Uhr; 1. Di. i. Monat 19.00 Uhr; vorher Gebete und Kontemplation; Hinweise: Förderkreis „Ecclesia Dei“, Tel.: 06221/860302.

Hannover: 4.12.1999, Pfarrkirche St. Martin, Hannover-Roderbruch, Beginn 8.00 Uhr, Rosenkr., 9.30 Uhr Hl. Messe, anschl. Auss. u. Beichtgel. Ende ca. 16.00 Uhr Rückfragen 0511/494605.

Hannover/Letter: 4.12.1999, St. Maria Rosenkranz, 18.00 Uhr hl. Messe, Anbet. m. Beichtgel., Hinweise: 05131/6885

Krefeld: 6.6.1999, St. Anna Kirche, 18.00 Uhr Anbet.andacht m. sakr. Segen, 19.00 Uhr hl. Messe m. Predigt, 20.00 Uhr Rosenkranz m. sakr. Segen, Beichtgel.; Hinweise: 02151/730592

Konstanz-Allmannsdorf: Pfarrkirche St. Georg; jd. 1. Samstag im Monat 18.30 Uhr Hl. Messe, Anbet. u. Rosenkranz bis 23.00 Uhr, Beichtgel. nach d. Hl. Messe

Königstein: 3.12.1999, Klosterkirche d. Ursulinen, 17.00 Uhr Beichtgel., 17.30 Rosenkranz, 18.00 Uhr Eucharistiefeier, 20.00 Uhr Gebet. Hinweise: T/F: 06174/4419

Korchenbroich-Liedberg: St. Georg, jd. Do, 20.00 - 23.00 Uhr, Euchar. Anbet., hl. Messe, Beichtgel.; 02166/87136. Jd. 2. Sa. i.M. 18.00 - 20.00 Uhr, hl. Messe, Sühneanbet. Beichtgel.; 02166/87828

Leuterod/Ötzingen: 14.12.1999, mtl. Treffen der Mitglieder d. Marian. Segenskreises, Maria-Hilf-Kirche, Leuterod/Ötzingen; Sühnegebetst., Eucharistiefeier, Predigt, Beichte, euch. Anbetung v. 18.00 - 20.00 Uhr, m. Pfr. R. Lambert.

Limburg: jd. 1. Sonntag, i.M. 14.00 Uhr bis 15.00 Uhr euchar. Anbet. in d. Stadtkirche; je. letzten So. i.M. bei den Pallotinern von 14.00 Uhr Zönakel u. jd.

Ein Wort an unsere Leser

Im Aprilheft 99 habe ich Ihnen mitgeteilt (Fels 4/99, S.100), daß dem „Fels“, der seit 1983 vom Finanzamt Regensburg als „gemeinnützig“ anerkannt war und Spendenquittungen ausstellen konnte, dieser Status im Februar 99 vom jetzt zuständigen Finanzamt Kaufbeuren aberkannt wurde. Gegen diese Entscheidung haben wir am 15. März Einspruch eingelegt und mit Schreiben vom 23. April ausführlich begründet. Darauf wurde die Zahlung der Steuerschulden für 1996, 1997 und 1998 vorläufig ausgesetzt. Mit Schreiben vom 2. November haben wir unter Androhung einer Klage wegen Untätigkeit des Finanzamtes um eine Entscheidung nachgesucht. Daraufhin hat uns das Finanzamt Kaufbeuren am 12. November mitgeteilt, dass es die Aberkennung aufrecht hält und uns an das Finanzgericht verwiesen. Dies bedeutet, daß Spenden bis zur entgeltigen Entscheidung nicht steuerlich abgesetzt werden können.

In dieser Situation bitten wir alle Felsleser um das fürbittende Gebet und um Ihre weitere finanzielle Unterstützung, die wir dringend nötig haben, um die Arbeit für den „Fels“ weiterführen zu können.

Ihr Hubert Gindert

Forum der Leser

13. i.M. ab 19.30 Uhr bis 20.30Uhr
Fatimagebet

Marienfried b. Ulm: 4.12.1999, jd. Herz-
Mariä-Sa. 14.00 Uhr u. 18.00 Uhr Anbet. d.
Allerh. und Bgl., 15.00 Uhr Hl. Messe m.
Pred.; 20.00 Uhr u. 5.30 Uhr Sühnemessen.
Nettetal-Breyel: St. Lambertus, jd 2. Do i.
M., 15.00 - 16.00 Uhr, Ro-kranzandacht,
sagr. Seg.; 02153/71489

Neuss: Jd. 4. Sa. d. Mts., 19.45 Uhr-23.00
Uhr Rosenkranzgebet, Anbet. Beichtgel.
gegen 22.00 Uhr hl. Messe, St. Alexius-
Klosterkirche; Hinweise: 02131/103344
Nevigis: Ältester Wallfahrtsort von der
Unbefl. Empfängnis Mariens (1. Wall-
fahrt am 25.10.1681), Nächtl. Sühne-
gang seit dem 4.9.1953 jd. Monat am
Sonntag nach dem 13., o. am 13. selbst
wenn dieser ein So. ist, bei jd. Wetter.
Bez. d. Treffpunkte Auskunft:
Franzisk.kloster Neviges T: 02053/
93180

Niederselters: Jd. 3. Freitag i. M. 18.00
Uhr bis 21.00 Uhr, St. Christopherus Kir-
che, hl. Messe m. Beichtgel.

Osnabrück: 4.12.1999, St. Vinzenzhaus
Neuenhaus - Hl. Messe - Rorateandacht,
Komplet;

Piesbach/Gemeinde Nalbach/Saar: Jd.
Freitag von 20.00 Uhr - 24.00 Uhr Zönakel
der Marian. Priesterbew. „Fatimagebets-
wache“, i.d. Pfarrkirche St. Johannes d. T.;
mehrere Beichtväter Freitag n.d. Herz-
Jesu-Fr.: Seg. v. Andachtsgegenständen, jd.
3. Freitag i. M.: Skapulierauflegung.

Saarbrücken: Basilika St. Johann: an jd.
Herz-Mariä-Samstag Sühnegebet 19.30-
23.30 Uhr. 22.00 Uhr hl. Messe.

Schalkmehren bei Daun/Eifel: Sonntag n.
d. 13. eines jd. Monats i. d. Pfarrkirche Fati-
ma-Abend: 18.00 Uhr freudenr. Rosen-
kranz; 18.45 Uhr feierl. Amt m. Predigt;
anschl. schmerz. und glorr. Rosenkranz,
Weihegebet und sakram. Segen, Beicht-
gel., Ende ca. 21.00 Uhr.

Steinfeld/Eifel: Kapelle der Salvatorianer,
an jd. Herz-Jesu-Freitag von 19.00 Uhr -
22.00 Uhr. Auskunft: Tel. 02441/1021.

Stolberg-Büsbach: St. Hubertus, am 13.
jd. M. 15.00 - 17.00 Uhr Hochamt, euchar.
Andacht, Beichtgel. 02404/26535

Würzburg: 18./19.12.1999, Anbet.- und
Sühnenacht, Heilig-Geist-Kirche, 18.00
Uhr, bis So.; 4.12.1999 Zönakel der Mar-
rian. Priesterbew., Schw. des Erlösers,
Ebrachergasse 4-6, Beginn: 14.00 Uhr
Ende: 16.30 Uhr. Herz Maria Sühnes.

Nächtliche Anbetung in Oberhaid

11./12.12.1999 nächtl. Anbetung in der
Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei
Bamberg. 20.30 Uhr Beg. d. Anbet.std.,
Beichtgel., 21.30 Uhr hl. Amt zu Ehren der
Mutter Gottes, 24.00 Uhr lat. Choralamt,
4.30 Uhr hl. Messe, Ende 5.30 Uhr;

Exerzitien: 6.12. - 10.12.1999 Herz-
Jesu-Kloster Neustadt, Anmeldung: Tel.:
06321 - 35785

Anbetungsexerzitien: 29.12.1999 -
1.1.2000, Subiaco/Kremsmünster, Leiter
H.H. Pfr. Horst Mittenentzwei, Thema:
Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu
und Mariä, Anmeldung: 0043-7583-5288

Einkehrtage:

8.12.1999 Marienfried: Pfr. W. Böhmer:
Maria - erwählte Tochter des Vaters und
Mutter der Christen; Hinweise: T:
07302/6433

3. Kölner Liturgische Tagung: Bege-
nung mit der klassischen röm. Liturgie; 10.
- 12.3.2000, St. Pantaleonskloster, Köln,
Thema: Liturgie als Höhepunkt des Wir-
kens der Kirche und Quelle ihrer Kraft;
10.3.2000, 20.00. Uhr, S.E. Weihb. Dr.
Dick: Die röm. Liturgie als Hinzutreten
zum Himmlischen Jerusalem; 11.3.2000,
8.00 Uhr: Dr. D. Berger: Die Liturgie im
Leben des hl. Thomas von Aquin; 10.30
Uhr, P. M. Reinecke: Die Ostkirche und die
lateinische Liturgie; 14.30 Uhr, Msgr. Prof.
Dr. R. M. Schmitz: Die theologischen
Grundlagen der Hl. Messe; 16.00 Uhr
Apost. Protonator Prof. J. Overath: Die Ab-
sichten des II. Vatikan. Konzils und die
nachkonziliare Realität; 12.3.2000, 8.15
Uhr P. B. Deneke FSSP: Liturgie als Höhe-
punkt des Wirkens der Kirche und Quelle
ihrer Kraft; 10.30 Uhr Levitiertes Hochamt
mit Greg. Choral; Anmeldung: Horst
Mertens T/F.: 02227/6006

**Alfred-Kardinal-Bensch-Kreis, Erz-
bistum Berlin:** 9.12.1999, 20.00 Uhr,
Kleiner Saal Rosenkranzbasilika, Ber-
lin-Steglitz, Dr. theol. J. Overath: Esote-
rik in der Kirche; Hinweise: T/F: 030-
8731840

**Lichterprozession für die ungeborenen
Kinder:** 28.12.1999, 16.30 Uhr, St.
Heribert, Köln-Deutz, Hinweise: Helft
uns beten, Postf. 410441, 50864 Köln

Initiativkreise

München: 23.1.2000, 14.00 Uhr, Msgr.
Prof. Rudolf M. Schmitz: Rechtfertig-
ungslehre; Hinweise: T/F: 089-
6010171

Münster: 3.12.1999, 16.30 Uhr Bösensell,
Reinhard Dörner: Schöpfung durch Evolu-
tion? Der Schöpfungstext nach Gen 1-2,
4a; zuvor 16.00 Uhr Andacht; Hinweise:
Tel.: 02542/98434.

Passau: 12.12.1999, Exerzitienhaus
Mariahilf, 16.00 Uhr, Pfr. Rudof Atzert:
Die Botschaft von Fatima, zuvor 15.00
Uhr Rosenkranz; Hinweise: 0851-86365

Speyer: 5.12.1999, 14.00 Uhr, Kloster
Hildebrandseck, Neustadt-Königsbach,
Ing M. Hugenschmidt-Thürkauf: Die
Nacht vor dem Licht, ein Einpersonen-
stück über die letzten Stunden der Hl.
Edith Stein; zuvor Predigt, Auss. d. Allerh.
Beichtgel. Hinweise: 0621-665698

Das Grabtuch von Turin. Nr. 10/99 S.
290-291. Auf dem III. Internationalen
Sindologenkongress in Turin (05./07.
1999) konnten wir unsere bereits in einer
augenärztlichen Fachzeitschrift (Zeit-
schrift für praktische Augenheilkunde 15:
141 - 148, 1994) publizierte Entdeckung
einer Verletzung des rechten Auges des
Gekreuzigten auf dem Turiner Grabtuch
(TG) vorstellen.



Darüber hinaus und gleichsam daraus
resultierend die Entdeckung weiterer la-
teinischer Großlettern einer Pontius-Pila-
tus Münze aus den Jahren 29-31 nach Chr.
auf dem Oberlid des rechten Auges (Pon-
tius Pilatus besaß das Münzprägerecht in Pa-
lästina bis zum Jahre 31).

Bei den Lettern handelt es sich um die
lateinischen Großbuchstaben „A P O C“,
sie stellen die Ergänzung der von Prof. F.
Filas S.J. bereits 1979 entdeckten Lettern
„UCAI“ dar, Fragmente der kompletten
Münzrandumschrift „TIOUCAIPOC“
(griech. Kurzform „Des Kaisers Tiberius“
dar. Während Filas, vermutlich in Un-
kenntnis medizinisch-morphologischer
Zusammenhänge, die Münzlokalisierung
mit „Augenumgebung des rechten Au-
ges“ umschrieb, konnten wir aufgrund der
nunmehr bekannten rechtsseitigen
Augenverletzung die Münzposition prä-

zisieren. Wir halten die Augenverletzung im übrigen für eine Voraussetzung des Münzabdrucks auf dem TG. Die Lettern „APOC“ befinden sich auf der rechten Seite eines konturenförmig dargestellten Litusstabes (Angurenstab).

In diesem Zusammenhang möchten wir kurz aus einem an uns gerichteten Schreiben eines der kompetentesten deutschen Sindone-Forscher, Professor Dr. W. Bulst, vom 12.03.95 zitieren:

„Sehr geehrte Dres. Huismans, Ihre Feststellungen und die Begründung dazu (gemeint ist der Artikel in der ZPA, s.o.) halte ich für außerordentlich bedeutsam. Einmal zur Vervollständigung der ärztlichen Beweisführung in der Echtheitsfrage. Noch wichtiger scheint mir aber hier der Beitrag zur konkreten Erkenntnis des Passionsgeschehens zu sein. Wenn es wirklich das Grabtuch des Herrn ist, kann er als einzigartiger Zugang zum „historischen“ Jesus gar nicht überschätzt werden...“

Dr. med. Horst und Dr. med. Gesine Huismans (Augenärzte), 48143 Münster

Für Priester beten. Nachdem ich im „Fels“ - Okt. 99 . den Artikel „zur Würde des Priesterseins“ gelesen habe, möchte ich Ihnen folgende Zeilen mitteilen:

Ich bin knapp 79 Jahre alt und seit gut 5 Jahren verwitwet. (...) Sie schreiben im angegebenen „Fels“, daß es unsere Aufgabe ist, Christus um gute Priester zu bitten. Vielleicht können Sie meinen Vorschlag aufgreifen, daß gerade Alleinstehende oder Verwitwete, besonders auch ältere Menschen, die ja bekanntlich viel Zeit haben, sich vornehmen, für die Heiligkeit eines bestimmten Priesters täglich viel zu beten und zu opfern. Letzteres ist so wichtig und führt m. E. zum größten Erfolg (täglich gibt es so viele Möglichkeiten, auf kleine Annehmlichkeiten zu verzichten und sie Gott aufzuopfern). Wer keinen bestimmten Priester kennt, möge es Gott überlassen, einen, der Unterstützung nötig hat, auszusuchen. Wenn jeder Leser des „Fels“ sich künftig für einen gewissen Priester sich so einsetzen würde, Welch gute Früchte brächte eine solches Apostolat. Denn: Haben wir heiligmäßige Priester, erhalten wir heiligmäßige Familien, und haben wir heiligmäßige Familien, mangelt es uns nicht an Priesterberufen.

*Johanna Schmidt
63773 Goldbach*

Wortlaut offenbar nicht bekannt. (s. FAZ vom 07.10.99). Die erstaunliche Haltung der Bischöfe, die sich neuerdings an den Papst gewandt haben, ist nur dann einigermaßen erklärbar, wenn man annimmt, dass ihnen der Wortlaut des Schwangerenkonfliktgesetzes nicht oder zuwenig bekannt ist.

Jenes Gesetz, das seine letzte Fassung am 21. August 1995 erhielt, die also noch heute gilt, zählt 14 Paragraphen.

Davon sind die Paragraphen 2, 3 und 4

der allgemeinen Familienberatung gewidmet, die Fragen, die Schwangerschaftsprobleme betreffen, einschließen. Die Fragen, die hier behandelt werden können, sind in § 2, 1 - 8 einzeln aufgeführt. Hier ist besonders auf § 2, Satz 3 und 4 zu verweisen.

In § 4, Satz 2 heißt es: „Die zur Sicherstellung eines ausreichenden Angebotes ... erforderlicher Beratungsstellen haben Anspruch auf eine angemessene öffentliche Förderung der Personal- und Sachkosten.“ Eine Ausstellung von Scheinen zur Bestätigung der stattgefundenen Beratung ist hier nicht vorgesehen.

Das ist der entscheidende Unterschied zu den Regelungen, die in den Paragraphen 5, 6 und 7 dieses Gesetzes vorgenommen werden. In diesen Paragraphen handelt es sich ausschließlich um Schwangerenkonfliktberatung.

In § 5 ist der „Inhalt der Schwangerschaftskonfliktberatung“ ausgeführt. In § 6 „Die Durchführung der Schwangerenkonfliktberatung“, in § 7 sind die Anweisungen für die „Beratungsbescheinigung“ enthalten. Die Anweisung, dass diese Beratung „ergebnisoffen“ zu erfolgen hat, ist in § 5, Satz 1 festgelegt.

Nun ist endlich erneut eindeutig und hoffentlich unüberlesbar festzustellen, dass bei dem seit Jahren und nun seit Monaten in immer größerer Schärfe sich vollziehendem Streit um die Frage dieser Schwangerschaftsberatung es nicht darum geht, aus dieser staatlichen Beratung, die das SchKG in doppelter Form vorsieht, „auszusteigen“, den Frauen gar Rat und Hilfe in einer Notlage zu verweigern, also krass unchristlich zu handeln, sondern es geht einzig und allein darum, aus der Beratung nach den §§ 5 - 7 „auszusteigen“, weil hier eine Bescheinigung auf Wunsch der Beratenen auszustellen ist, die sie, wenn sie das will, zu einer ‘straffreien’ Abtreibung berechtigt.

Die „Straflosigkeit des Schwangerenabbruchs“ ist im § 218 a des StGB geregelt. Hier wird in Satz 1 festgelegt: Die Straflosigkeit ist gegeben: „1. Wenn die Schwangere den Schwangerschaftsabbruch verlangt und dem Arzt durch eine Bescheinigung ... nachgewiesen hat, dass sie sich mindestens drei Tage vor dem Abbruch beraten lassen.“

Darum also allein geht es, dass die katholische Kirche durch von ihr oder ihren Beratungsstellen ausgestellten amtliche Bescheinigungen nicht mehr den Weg zu strafloser Abtreibung frei gibt, dass sie also die Beratung nach den §§ 5 - 7 des SchKG aufgibt und auf die Beratung nach den §§ 2 - 4 des SchKG „umsteigt“. Auch hier ist jeglicher Rat, jegliche Hilfe für Frauen in Not möglich, ja geboten: nur eines wird hier nicht geschehen; die Ausstellung eines Scheines, der zu straffreier Abtreibung den Weg frei gibt.

Wenn nun gesagt wird, dass Frauen

ohne die Aussicht, jenen Schein zu erhalten, jene Beratungsstellen nicht besuchen würden, so hängt das entscheidend davon ab, in welcher nachdrücklicher Weise vor allem die Bischöfe für diese Beratungsstellen werben, die Möglichkeit von umfassendem Rat und Hilfe publik machen, z.B. über Hirtenbriefe, über alle Pfarreien und Vereine, auch über die Medien von Fernsehen und Zeitungen. (...)

Sollte alle Bemühung nichts helfen, so muss jenen Frauen zugemutet werden, jenen Schein an einer anderen Stelle zu holen, anstatt bei einer amtlichen Beratungsstelle der römisch - katholischen Kirche. (...)

Hier ist zu erklären, dass es für die katholische Kirche um ein absolut geltendes Prinzip geht: Um die Heiligkeit jedes Menschenlebens.

Es kann und darf nicht vergessen werden, dass es in der Bibel heißt: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn.“ (Gen. 1,27). Und es darf nicht vergessen werden, dass es im Psalm 139,123 f heißt: „Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoße meiner Mutter, Ich danke Dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast.“ Aber vor allem auch denke man an jene Sätze, die Christus voller Liebe, auch mit äußerstem Ernst, zum Schutz der Kinder sagt. Da ist an jenen Satz vom „Mühlstein“ zu denken. (...)

Hier aber seien endlich einmal wenigstens vier Sätze Christi zitiert, die man erstaunlicher Weise während der gesamten aktuellen Auseinandersetzung noch nirgends - auch nicht in den römischen Texten - lesen konnte. Sie heißen: „Hütet euch wohl, eines dieser Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ (Mt. 18,10) „So will auch euer Vater nicht, dass eines von diesen Kleinen verloren geht.“ (Mt 18,10) „Doch Jesus sprach: ‘Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich.’“ (Mt 19,15). Und zum Schluss sei jener Satz zitiert: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt MICH auf.“ (Mt 18,5) (...)

Aber besonders sei festgestellt, dass Christus sich nur mit zwei herausgehobenen Gruppen von Menschen geradezu identifiziert: mit „den Geringsten meiner Brüder“ und mit den Kindern in jenem eben zitierten Satz.

Diese hier zitierten Sätze aus AT und NT sind entscheidend für Papst und Kirche - und das sollte auch von allen Bischöfen erkannt werden -, wenn ausgeschlossen wird, dass katholische, amtliche Bescheinigungen erstellt werden, die den Weg zu einer „straffreien“ Abtreibung freigeben. Doch das bedeutet zugleich, dass die Kirche Rat und Hilfe in jedem nur möglichen Maß - auch im Rahmen jenes

SchKG nach §§ 2 - 4 - für jede Frau in Not erbringen will.

In dem hier aufgezeigten Zusammenhang bleibt die Haltung jener 12 Bischöfe mit ihrem neuen Schreiben an den Papst ebenso unverständlich, wie die jenes höchst ominösen sogenannten „ZDK“.

*Margarethe Kuppe
72379 Hechingen*

„Abtreibung ist keine Lösung“ Auch im neuen Brief aus dem Vatikan vom 18.9.99 wird darauf hingewiesen, daß die Abtreibung in keinem Fall eine Lösung sei. Damit ist die Ausstellung eines Beratungsscheines als notwendiges Dokument für die straffreie Durchführung der Abtreibung für kirchliche Beratungsstellen undenkbar. Die Kirche hat schließlich ohne eine Scheinausgabe genügend Möglichkeiten, Schwangere ganz intensiv zu beraten und ihnen die notwendige Hilfe, einzig und allein ausgerichtet auf die Erhaltung des Lebens des Kindes - zu bieten. Diese Möglichkeit besteht sowohl nach den §§ 2 - 4 des

Schwangerenkonfliktgesetzes (SchKG) als auch außerhalb des staatlichen Beratungskonzeptes. Beispiele für solche wirksamen Beratungen, die hilfesuchende Frauen vertrauensvoll aufsuchen, gibt es zur Genüge. Es ist daher unverständlich, dass die Bischöfe es zulassen, dass das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) eine Stiftung gründen konnte, die die Beratung verbunden mit der Ausstellung einer Tötungsermächtigung ersatzweise fortführt. Zunächst braucht diese Stiftung das notwendige Startkapital. Es bleibt abzuwarten, ob die Bischöfe es zulassen, dass in Gottesdiensten oder in Kirchenblättern zu Spenden hierfür aufgerufen werden kann. Die Katholiken werden sich ggf. zu entscheiden haben, ob sie einem Aufruf Folge leisten, der der Intention des Papstes entgegensteht, oder ob sie statt dessen Lebensrechtsinitiativen unterstützen, die sich ohne Scheinausstellung ausschließlich für die Lebenserhaltung des Kindes einsetzen.

*August Berr
81829 München*

Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die in diesen Tagen in Augsburg so euphorisch zelebriert wurde, macht den Stand der Protestantisierung der katholischen Kirche deutlich. Bischof Lehmann nannte das Ereignis einen „Meilenstein in der evangelisch-katholischen Ökumene“ und verlangte, daß sich Lehre und Kirche an den „neuzeitlichen Lebenserfahrungen“ der Menschen orientieren müßten. Eindeutig wird es in der Presse ausgedrückt: „Ziel des Dialogs zwischen den Konfessionen ist nicht mehr die Uniformität, sondern eine bereichernde Vielfalt“ (Rhein-Main-Presse vom 1.11.1999). „In der zentralen Frage des christlichen Glaubens sind die Unterschiede nicht mehr grundsätzlicher Natur, sondern sie akzentuieren nur denselben Glauben anders.“ So ist das also. Man verteidigt nicht mehr die unteilbare Wahrheit, das Glaubensgut der Kirche, sondern läßt sich auf eine „versöhnte Verschiedenheit“ ein. Damit setzt man freilich einen Meilenstein, nämlich in den Protestantismus.

Das Augsburger Konsenspapier enthält aus katholischer Sicht nur Zugeständnisse. Wie immer folgt die Kirche den Forderungen des Protestantismus und treibt das ohnehin leichtgläubige Volk dem Liberalismus und der Glaubensbeliebigkeit in die Arme. Nichts wird ja lieber angenommen als ein Glaube, der möglichst keine Ansprüche stellt, sondern der religiösen Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit entgegenkommt. Insofern werden alle ökumenischen Irrwege der Kirche natürlich zu einem Publikumserfolg.

Die „Gemeinsame Erklärung“ gibt katholische Positionen nachweisbar auf, indem sie beispielsweise nur die Schrift, aber nicht die Tradition der Kirche zur Entfaltung von Glaubenswahrheiten zuläßt. Sie anerkennt die lutherische Lehre, nach der der Mensch immer zugleich Gerechter und Sünder ist, der nur deshalb gerechtfertigt ist, weil Gott ihm seine Sünde nicht anrechnet; damit leugnet sie

die Willensfreiheit des Menschen zum Heil hin und die Gerechtmachung durch verdienstliche Werke. Gute Werke sind nach diesem Konsenspapier nicht Voraussetzungen zum Heil, wie es der Glaube lehrt, sondern Früchte der Rechtfertigung. Betont wird auch die Heilsgewißheit im Vertrauen auf Gott, die sich nicht auf eigenes Bemühen um Gerechtigkeit, sondern auf die Behauptung stützt, daß durch den Tod Christi alle gerechtfertigt sind, wenn sie nur glauben und vertrauen. Dieses „Sola fide-Prinzip“ ist - wie die übrigen dargelegten Aufstellungen dieses Papiers - vom Konzil von Trient zurückgewiesen und verurteilt worden. Ich erwähne nur einen einzigen Glaubenssatz aus diesem Konzil, das die Lehrverurteilungen mit der Autorität der Kirche ausgesprochen hat: „Wer behauptet, dass der sündige Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, und darunter versteht, daß nichts anderes als Mitwirkung zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade erfordert werde und daß es in keiner Weise notwendig sei, sich durch die eigene Willensfähigkeit zuzurüsten und zu bereiten, der sei ausgeschlossen.“

Aus dem Vergleich dieses verbindlichen und immer gültigen Lehrsatzes mit den Zugeständnissen in der „Gemeinsamen Erklärung“ kann man ersehen, wozu Theologen, ja Kirchenfürsten bezüglich ihrer Glaubensstreue heute fähig sind. Das Augsburger Dokument besitzt zwar keine kanonische Rechtsverbindlichkeit, aber es rückt die Kirche in ein schiefes Licht und verunsichert die Menschen weiter, die ohnehin durch den Ökumenismuswahn in ihrem Glauben schwankend oder sogar hinfällig geworden sind. Es bedarf auch keiner großen Phantasie, um sich vorzustellen, was das Augsburger Schauspiel bewirken wird. „Hier ist ein Sprengsatz an die Lehre der katholischen Kirche gelegt, der seine Wirkungen noch entfalten wird“ (Prof. Dr. Georg May am 1.11.1999).

*Hartwig Groll
55411 Bingen/ Rhein*

Bildnachweise:

Titelbild: Steinigung des Stephanus, Fresken aus der Kapelle Sancta Sanctorum im Lateran zu Rom (z. Z. Papst Nikolaus III. 1277 - 1280), L'Osservatore Romano

Fotos: 339 L'Osservatore Romano, N. 42, 15.10.99 S. 1; 340 Recktenwald; 341 You! Juni/Juli 98, S. 13; 343, 344, 345, 346 Liminski; 346 Puer natus est nobis, Introitus d. 3. Weihnachtsmesse im Germ. Dialekt, Chorstift Kiedrich; 349 Der Himmel erhöht die Erde, Jörg

Zink, Verlag am Eschenbach, 1985, Titelseite; 352 Waldstein; 353, 354, 355 Archiv; 356 „Lebt“, Informationsblatt der Bewegung für das Leben, Südtirol, Mai 99; 357 „Lebt“, Informationsblatt der Bewegung für das Leben, Südtirol, März 99; 360 Thomas Schöne, Skulptur „Schutz des Lebens“, ars mundi Collection Hannover, T: 0800 - 8088808; 363 Kerscher; 365 Kramer; 377 Haus Samaria; 380 Dr. med. Huisman; 384 Abtei Neuburg, Heidelberg, Titelseite über Abt Adalbert.

Fels Register 1999 Namen- und Sach- register

Abtreibung	6, 16, 24, 51, 37, 41, 75, 80, 154, 225, 245, 246, 325
Aids	266
Aktion Leben	267
Antoine-Marie, P.	164
Arbeit/Familie	48, 178
Arquer, Josef	323
Auerbacher Schulschwestern	160

Benedikt, hl.	162	Heinz, Hanspeter	228	Petrusamt	22, 71
Benning, Alfons	293	Herz Jesu	163	Piegsa, Joachim	310, 356
Benisch, Jürgen	31	Hnilica, Pavel	192	Pius XII.	120
Bentz, Felix	217	Hofmann, Josef	350	Porta Caeli	346
Berger, David	12, 68, 135	Hüppe, Hubert	41	Priestertum	275, 286
Berliner Kirchenzeitung	151	Isensee, Josef	354	Priesterbrudersch. St.Petrus	56
Bernadette Soubirous	105	Inhumanität	351	Privatoffenbarung	197
Bischofskonferenz	35, 361	Islam	115	Propaganda (Krieg)	147
- US amerikanische	360	Johannes Paul II.	163, 181, 267, 307	Psychotechniken	316
Bordfeld, Elmar	209	Jugend	179	Ragg, Michael	107
Brandmüller, Walter	99, 275	Kerscher, Siegfried	362	Raith, Paul	218
Braun, Karl EB	131	Kirche, (Zustand)	88,145, 167,206, 304, 359, 360, 361	Reckinger, Francois	252, 320
Caritas	86	Kirchensteuer	354	Recktenwald, P. Engelbert	340
Christsein/Zukunft	293	Klonen	257	Religionsunterricht	11
Clasen, Norbert	174	Konrad, Br. hl.	218	RU	486, 51, 146, 168, 201
Darwinismus	277	Kohl, Helmut	45	Rußland	153
Desinformation	147	Kramer, Robert	10, 64, 74, 105, 178, 221, 261, 322, 365, 367	Sala, Giovanni B. SJ	6, 37
Droste, von Maria	336	Kratochvil, Alois	140, 215, 308	Salzmacher, Franz	48, 84, 115, 225, 292, 364
Düren, Peter	71, 102	Kreuz - Schule	182	Schöne, Thomas	360
Düren, Sabine	137	Kuby, Gabriele	187	Schöpfungsglaube	174
Dyba, Johannes EB	245	Kuhn, Wolfgang	277	Schmidt, P.	143
Eder, Georg EB	304	Laieninstruktion	152	Schuder, Gerhard	320
Ehe	366	Lang, Walter	3, 35	Seifert, Josef	168, 201
Elisabeth v.Thüringen	323	Lakotta, Consilia Marie	124	SJMV	8
Emanzipation	285	Law, Francis Kardinal	360	Sonntag	171
Engel	94	Lebensschutz	360	Spiritualität	12
Epiphanie	3	Lehmann, Karl	229	Stephanus, hl	339
Erstbeichte, -kommunion	10, 74, 178, 365	Lexikon f. Theol./Kirche	118	Stepinac, Alois Card.	361
Erziehung	78	Lichtmess	64	Streithofen, P. Basilius	361
Erziehungslohn	48	Liminski, Jürgen	16, 112, 147, 171,248, 325, 343	Stumpf, Gerhard	54, 187
Esoterik	200	Liminski, Martine	18, 222, 243, 280, 343	Struck, Karin	75
Ethik	296	Lindemann, Wolfgang	257	Süddeutsche Zeitung	54
Evolution	174	Liturgie	217, 226, 227, 261	Theuerl, Michael	43
Familie	18, 48, 212, 222, 343	Lochner, Hans-Martin	11, 366	Thomas v. Aquin	12
Familienpolitik	364, 366	Lourdes	105	Tomasek, Frantisek Card.	308
Fasten	35, 67	Luther, Martin	229	Tschechien	44, 140, 215
Frauen	18, 75, 118, 263, 285, 329, 367	Lütz, Manfred	145	Wahlrecht f.Kinder	180
Froitzheim, Heinz	118	Maria	137, 143, 195,243, 295	Wahrheit	351
Galen, Graf v.Bernhard	213	Marpingen	362	Waldstein, Wolfgang	351
Galen, v. Clemens A.	32	May, Georg	195	Weber, Michael	316
Gehorsam	213	Menze, Wolfgang	8	Weihnachten	346, 350
Geist, hl.	135	Meisner, Joachim Card.	51	Weltbild-Verlag	183
Gelmini, v. Hortense	313	Messfrömmigkeit	218	Weltpriestergemeinsch.	8
Gemeinsame Erklärung	252, 320	Meyer, Gertraud	285	Wehrle, Hermann J.	272
Gemeinschaft v. hl. Joh.	25	Mifegyne	52, 146,168, 201	Werner, Eduard	22, 86, 96, 128, 151, 160,192, 240, 272, 330
Gerlich, Fritz M.	240	Mindszenty, Josef Card.	128	Wiedervereinigung	45
Gewalt	84, 121	Moraltheologie	22	Wiesiollek, Erhard	212
Gewissen	131	Mutterschaft	280	Wiesicki, Tornaz	206
Gindert, Hubert	152, 263, 329, 366	Neipperg, Adalbert, Abt	384	Wolf, de Josef M.	258
Glück, Alois	330	Newman, Henry Card.	131	Ziegenaus, Anton	197
Glaube	188, 310, 340	Neue Gemeinschaften	183	Zöllner, Ursula	295
Goethe, v.Joh. W.	330	Ökumene	252, 320		
Gogelli, M.Louise	296	Ortner, Reinhold	78,167, 359		
Gott Vater	68	Ostern	99, 101, 103		
Görg, Peter H.	290, 314	Ostpriesterhilfe	209		
Grabtuch v. Turin	290, 314, 381	Ost-Timor	292		
Gründel, Joh.	22	Overath, Josef	346		
Guz, Tadeuz	286	Pastoralgespräch	367		
Harbort, Margot	200				
Heiliger Geist	135				
Heiligkeit	307				

HINWEIS

Das Redaktionsbüro des FELS-Verlages ist in der Zeit vom 20. Dezember 1999 bis einschließlich 10. Januar 2000 nicht besetzt.

Abt Adalbert von Neipperg - ein Märtyrer unseres Jahrhunderts

Das zwanzigste Jahrhundert ist wohl das blutigste Jahrhundert der Weltgeschichte. Aber es ist auch das Jahrhundert mit den meisten Zeugen der Wahrheit. Diese Zeugen opferten aus Gottes- und auch aus Nächstenliebe lieber ihr Leben als ihre Überzeugung. Die Zahl der Priester, die in den nationalsozialistischen KZs als Märtyrer ums Leben kamen, beträgt nach Untersuchungen von Benedicta Kempner etwa viertausend. Die Zahl der Priester aber, die unter den verschiedenen kommunistischen Regimen ums Leben kamen, ist unüberschaubar. Einer von ihnen ist der Heidelberger Abt Adalbert Graf von Neipperg.

Er ist 1890 in Meran geboren, als diese berühmte Kurstadt noch beschaulich ruhig innerhalb der Habsburger Monarchie lag. 1911 trat Neipperg in das oberschwäbische Benediktinerkloster Beuron ein, 1920 empfing er die Priesterweihe. Schon 1929 ernannte ihn der Beuroner Erzabt zum Abt des neu gegründeten Klosters Neuburg bei Heidelberg. Dort gab es zwar heftige Proteste gegen das neue katholische Kloster, doch gelang es Abt Adalbert rasch, diese Widerstände abzubauen. Durch seine ökumenische Offenheit und sein vornehmes Auftreten gewann er Achtung und Respekt auch bei anderen Konfessionen und vor allem in der Univer-



sität Heidelberg. Wegen seines großen Redetalents und seiner überzeugenden Frömmigkeit war er bald ein überaus beliebter Studentenseelsorger in ganz Südwestdeutschland. Frühzeitig warnte er vor den Gefahren des Nationalsozialismus. Infolge seiner Vortragstätigkeit war er oft von seinem Kloster abwesend. Als seine Mönche dagegen protestierten, trat er vom Amt des Abtes zurück. - Während des Zweiten Weltkrieges war er Seelsorger in Slowenien. Dort wurde er nach dem Krieg von Tito-Partisanen verhaftet und in ein Internierungslager für deutschsprachige Zivilisten und für deutsche Soldaten gebracht. In diesem Lager starben viele durch Hunger, Krankheit und Massenexekutionen.

Dieser Hölle hätte Abt Adalbert schließlich entkommen können, als ihm die Entlassung nach Deutschland angeboten wurde. Aber sein Pflichtgefühl ließ es nicht zu, diese Chance zu ergreifen. Abt Adalbert war nämlich inzwischen zum alleinigen Hoffnungsträger der verzweifelten Lagerinsassen geworden. Als Sanitäter und Seelsorger half er, wo er helfen konnte. Am 23. Dezember 1948 kehrte er von einem genehmigten Ausgang nicht ins Lager zurück. Einen Tag später wurde sein Leichnam übel zugerichtet im Leichenhaus gesehen. Erst vor wenigen Jahren gelang es, seine Gebeine nach Heidelberg zu überführen. Das Leben dieses Mannes war gleichsam eine Kette von guten Werken, zu denen er sich immer freiwillig entschlossen hatte. Die Basis seines Handelns war sein Glaube, wie wir aus einem Zitat seines Buches über den Ordensgründer Benedikt ersehen können: „Benedikt will uns bis ins Letzte hinein Gott unterwerfen, damit dieser uns führe, wohin er will. Wir wissen, der Weg kann nur ins Licht führen, weil Gott das Licht ist. Wir wissen, der Weg kann nur zum Leben führen, weil Gott das Leben ist. Der Weg ist ein Weg der Liebe, weil Gott die Liebe ist - das genügt uns.“

Eduard Werner

(Quelle: P.Benedikt Pahl, Abtei Neuburg, Heidelberg)